

„Tötet die Tauben“?

Was Medien mit dem politischen Stadttaubenmanagement zu tun haben.

Eine vergleichende Diskursanalyse der Zeitungsberichterstattung in
München und Ingolstadt.

Gutachter: Prof. Dr. Michael Meyen

Vorgelegt von:

Minea Pejic

München, den 27.09.2019

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Motivation und Ziele der Arbeit	3
2. Untersuchungsdesign A: Experteninterviews.....	8
3. Theoretischer Hintergrund.....	14
3.1 Der Taubendiskurs in der Wissenschaft	15
3.2 Diskursanalyse nach Michel Foucault.....	36
3.3 Diskursebenen „Lokal- und Leitmedien“	39
3.4 Kategoriensystem	44
4. Untersuchungsdesign B: Inhaltsanalyse.....	48
4.1 Qualitative Inhaltsanalyse	48
4.2 Untersuchungsmaterial: BILD, SZ, TZ/Münchner Merkur und Donaukurier	49
4.3 Konzeption und Durchführung.....	51
5. Ergebnisdarstellung und -interpretation	53
5.1 Unterschiede der analysierten Zeitungen in ihrer Art der Berichterstattung.....	54
5.2 Dominante Diskurspositionen und Themen im Stadtauben-Diskurs	58
5.3 Träger vertretener Diskurspositionen und verwendete Bezugsquellen	66
5.4 Angewandte Strategien zur Legitimation bzw. Delegitimation von Diskurspositionen	71
5.5 Medien als politischer Index? Der Vergleich zwischen München und Ingolstadt.....	77
6. Diskussion und Fazit	81
Literaturverzeichnis	85
Abbildungsverzeichnis	91
Untersuchungsmaterial.....	93
Eidesstattliche Erklärung	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Anhang.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.

1. Einleitung: Motivation und Ziele der Arbeit



Abbildung 1: Titel des Zeitungsausstellers der BILD in München am 08.02.2019

„Tötet die Tauben“? – Zugegeben, der Titel dieser Arbeit macht im ersten Moment etwas stutzig. Denn diese Arbeit soll keinesfalls als ein Beitrag gegen Tauben aufgefasst werden. Im Gegenteil: Sie untersucht die Zeitungsberichterstattung über Tauben und ihren Zusammenhang mit Entscheidungen im politischen Stadttaubenmanagement. Nun könnte man fragen, ob es nicht auch wichtigere Themen für eine Masterarbeit gibt als Stadttauben. Die gibt es mit Sicherheit. Doch eines soll diese Arbeit insbesondere durch das Thema „*Stadttauben*“ schaffen: Ein Wirkungsgeflecht zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen sichtbar und nachvollziehbar zu machen und zwar besonders die Kopplung von journalistischer Berichterstattung mit den aktuellen politischen Entscheidungen einer Stadt.

Hierzu ein wenig Hintergrundwissen: Im März 2018 beschloss die Stadt München ein neues Tauben-Fütterungsverbot, da das alte Verbot bereits im Jahr 2016 ausgelaufen war (Landeshauptstadt München, 2018). Dies geschah entgegen den Empfehlungen und Forderungen von Experten aus dem tiermedizinischen oder tierschutzrechtlichen Bereich, die für eine Einführung des Augsburger Modells plädierten, das durch Taubenhäuser in Ballungsgebieten und dem Tausch von Eiern gegen Gips-Eier, eine nachhaltige Reduzierung der Taubenpopulation unter tierschutzrechtlichen Aspekten beinhaltet. Eine vergleichbare politische Debatte in einem ähnlichen Zeitraum gab es auch in Ingolstadt, allerdings mit einem gegenteiligen Ergebnis wie in München: Die erstmalige Errichtung eines Taubenschlags am Hauptbahnhof als zweijährige Pilotphase und die anschließende Einführung des Augsburger Modells bei einer positiven Beurteilung dieser Pilotphase (Kellner, 2019, S.1). Betrachtet man nun die Zeitungsberichterstattung über Tauben in diesen beiden Städten, fällt auf, dass sie sich unterscheidet. Während die Berichterstattung in München noch sehr negativ geprägt ist, scheint sich der Ton in Ingolstadt gegenüber Tauben ins Positive zu entwickeln. Diese Beobachtung

war Anlass für die nachfolgende Untersuchung, denn es wird vermutet, dass die Berichterstattung in Zeitungen sich nach den aktuellen politischen Themen und Entscheidungen richtet. Untersucht werden Artikel über Tauben in der BILD, der Süddeutschen Zeitung, der TZ, dem Münchner Merkur und dem Donaukurier im Zeitraum von Januar 2016 bis einschließlich Mai 2019. Besonders ein Vergleich der lokalen Berichterstattung in München und der Lokalzeitung Donaukurier in Ingolstadt, soll Aufschluss über die anfangs erläuterte Vermutung des Zusammenhangs von Politik und Medien liefern.

Hierzu bedient sich diese Arbeit der Diskursanalyse des Sozialwissenschaftlers Michel Foucault aus seinem Werk *„Die Archäologie des Wissens“* (1981) als theoretisches Grundgerüst und der kritischen Diskursanalyse nach Jäger & Jäger (2007). Aus diesen Theorien wird ein Kategoriensystem erstellt, nach dessen Kriterien die verschiedenen Zeitungsartikel miteinander verglichen und analysiert werden können. Nach Michel Foucault werden Themen innerhalb einer Gesellschaft eigenständig produziert und durch Diskurse immer weiter reproduziert (Meyen, Karidi, Hartmann, Weiß & Högl, 2017, S. 166). Ein Diskurs umfasst jede getätigte Aussage über einen Gegenstand in allen gesellschaftlichen Ebenen (Foucault, 1981, S. 170) und ist gleichzeitig immer auch Austragungsort für Macht- und Deutungskämpfe, denn wer sich innerhalb eines Diskurses am Machtpol befindet, kann den Diskurs auch für seine Interessen nutzen (Meyen, Löblich, Pfaff-Rüdiger & Riesmeyer, 2019, S. 156). Aus dieser Theorie leiten sich auch die Forschungsfragen für diese Masterarbeit ab:

Was macht die mediale Diskursebene mit dem Tauben-Diskurs und wer kann ihn für seine Zwecke nutzen? Was zeigt ein Vergleich des medialen Tauben-Diskurses in Ingolstadt und München?

Um diese zwei Fragen strukturiert zu beantworten, soll nun zu Beginn ein Überblick über die weitere Gliederung dieser Arbeit verschafft werden. Zunächst muss erfasst werden, über welche Themen bezüglich Stadttauben theoretisch geredet werden könnte. Es soll also der *„Raum des Sagbaren“* (Meyen et al., 2019, S. 155) abgesteckt werden. Denn erst wenn klar ist, was sich über ein Thema generell sagen ließe, kann man bewerten, wie umfassend die Berichterstattung ist und ob bestimmte Themen weggelassen werden. Da zu Tauben und insbesondere zu Stadttauben nicht ausreichend aktuelle wissenschaftliche Literatur vorzufinden ist, stützt sich das Kapitel 3.1 *„Der Taubendiskurs in der Wissenschaft“* auf drei Experteninterviews. Es lassen sich zwar zahlreiche Wissenschaftsartikel zum Thema *„Stadttauben“* finden, allerdings

sind diese größtenteils veraltet und in der Zwischenzeit längst schon wissenschaftlich widerlegt. Oft werden allerdings genau diese veralteten Quellen von Zeitungen und Diskursteilnehmern als Informationsbasis herangezogen. Um in dieser Arbeit nicht den Fehler zu machen und die Erschließung des Sagbarkeitsfeldes nur auf veralteten Quellen aufzubauen, habe ich mich für die zusätzliche Befragung von Experten entschlossen, die einen aktuellen Wissensstand zur Stadtaubenthematik einbringen können. Befragt wurden Manuela Kellner (Projektbetreuerin des Taubenschlags in Ingolstadt), Eva Fink (Taubenbeauftragte des Tierschutzvereins München und langjährige Taubenpflegestelle) und Anja Roscam Abbing (Tierärztin mit Spezialisierung auf Vögel und Stadtauben). Die Konzeption und Durchführung dieser Interviews wird in Kapitel 2. „*Untersuchungsdesign A: Experteninterviews*“ behandelt, um in Kapitel 3.1 dann auf Basis der Interviews den Wissenschaftsdiskurs abzubilden. Das Kapitel zu den Experteninterviews wurde deshalb vorgezogen, weil die Ergebnisse der Befragungen eine Grundlage für die Vorstellung des Wissenschaftsdiskurses in Kapitel 3.1 darstellen. Anschließend wird die Diskurstheorie nach Michel Foucault näher erläutert (Kap. 3.2). Um zu verstehen, wie Medien fungieren und was sie mit einem Diskurs machen, wird in Kapitel 3.3 auf die Eigenlogik der Diskursebenen Lokal- und Leitmedien eingegangen und auf Grundlage dieser Erkenntnisse forschungsleitende Vermutungen aufgestellt. Abgeschlossen wird der Theoretische Hintergrund mit dem erstellten Kategoriensystem (Kap. 3.4). In Kapitel 4 „*Untersuchungsdesign B: Inhaltsanalyse*“ wird die Qualitative Inhaltsanalyse näher erläutert (Kap. 4.1), das Untersuchungsmaterial vorgestellt (Kap. 4.2) und über die Konzeption und Durchführung berichtet (Kap. 4.3), um in Kapitel 5 die Ergebnisse der Untersuchung vorstellen zu können. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einem Fazit in Kapitel 6. Diese Arbeit stützt sich darüber hinaus auf Arbeiten aus den vorherigen zwei Semestern, da sich das Masterseminar von Prof. Dr. Michael Meyen im zweiten und dritten Semester mit dem Mutterdiskurs und dem Theoriegerüst von Michel Foucault und Jäger & Jäger intensiv befasst hat.

Bevor das nächste Kapitel begonnen werden kann, folgt zunächst noch eine kurze Selbstreflexion. Möchte man als Forscher akzeptiert werden, muss man das Transparenz- und Nachvollziehbarkeitskriterium erfüllen und dies kann in der qualitativen Sozialforschung nur über die Offenlegung einer Selbstreflexion gewährleistet werden, da eine rein objektive Durchführung solcher Untersuchungen nicht möglich ist. Denn der Forscher ist zugleich auch immer ein Subjekt, der persönliche Vorstellungen, Meinungen und Verbindungen zum untersuchten Gegenstand hat und diese in seine Motivation und seine Untersuchung mit einfließen lässt. Je kritischer er sich selbst hinterfragt und dies auch offen kundtut, desto leichter

kann der Leser die Arbeitsschritte, Entscheidungen und Formulierungen des Forschers nachvollziehen. Mein Name ist Minea Pejic, ich bin 23 Jahre alt, bin in München geboren und aufgewachsen und studiere den Master Kommunikationswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität. Meine Familie kommt aus Ex-Jugoslavien. Meine beiden Großmütter leben auch noch immer im heutigen Bosnien und halten viele Tiere. Durch die Besuche bei meinen Großeltern und den frühen, intensiven Kontakt zu Tieren, habe ich bereits seit meinen Kindheitstagen ein enges und liebevolles Verhältnis zu ihnen. Aktuell engagiere ich mich bereits seit einigen Jahren selbst aktiv im Tierschutz und bin auch Mitglied bei der Taubenhilfe München. Ich hatte bereits einige Tiere in Pflege, darunter auch verletzte Stadttauben und habe diese dadurch besser kennen- und lieben gelernt. Auch ich hatte anfangs diverse Vorurteile und negative Informationen über Tauben, die ich über den gesellschaftlichen und medialen Diskurs aufgenommen und verinnerlicht hatte. Erst durch meinen persönlichen Kontakt und die intensive Beschäftigung mit Tauben und auch durch die Gespräche mit anderen aktiven Tierschützern in der Taubenhilfe, habe ich diese negativen Informationen sehr schnell verworfen. Viele Vorurteile über Tauben sind nämlich tatsächlich nur das – Vorurteile.

Einige davon sind allerdings in den Köpfen der Gesellschaft sehr tief verankert. Das merkt man besonders bei Informationsaktionen der Taubenhilfe München oder auch bei unseren Fang-Aktionen von verletzt gemeldeten Stadttauben. Fangen kann man eine Taube nämlich nur durch die Anlockung mit Futter, was aber in München verboten ist. Dadurch wird die Arbeit noch erschwert. Beschimpfungen, Beleidigungen und Ekel begegnen uns dabei tagtäglich. Das macht traurig und wütend. Und noch wütender machen einen die Entscheidungen in der Politik und die mediale Berichterstattung darüber. Daher ist mein persönliches Ziel: Aufklärung. Meine Erfahrung hat nämlich gezeigt, sobald Menschen besser informiert sind über Tauben, desto mehr wächst das Verständnis für ihre Situation in den Städten. Nähere Informationen über Tauben und die Stadttaubenproblematik folgen in Kapitel 3.1.

Mit dieser Arbeit verfolge ich neben den kommunikationswissenschaftlichen Zielen auch persönliche, emotionale Ziele. Ich wünsche mir mehr Verständnis und Engagement für die Stadttaube, damit die Stadttaubenproblematik endlich auf tierschutzgerechte und nachhaltige Art und Weise gelöst werden kann. In unserer Arbeit als ehrenamtliche Pfleger sind wir nämlich mehr als überlastet. Täglich kommen neue verletzte und ausgehungerte Tauben dazu, die Opfer des Stadtlebens und politischer Entscheidungen, wie etwa dem Fütterungsverbot, geworden sind. Viele der Helfer und Helferinnen nehmen regelmäßig ihr eigenes Geld in die Hand und

stecken ihre eigenen Bedürfnisse zurück, um den Tauben zu helfen, oder erleiden gar körperliche Verletzungen durch Angriffe wütender „*Tauben-Hasser*“. Der erste Schritt für diese Ziele ist, wie bereits erwähnt, Aufklärung und richtige Informationen. Und das fängt insbesondere bei den Medien und der Politik an. Nur wer richtig informiert ist, kann auch richtige Entscheidungen treffen. Von daher ist mein Interesse groß, den Zusammenhang von Medien und Politik besser zu untersuchen und zu verstehen.

Nun sollte ich vielleicht auch auf meine persönlichen Einstellungen zur Politik und zu Medien eingehen und diese sind zugegebenermaßen nicht besonders positiv. Bereits als Jugendliche beschloss ich auf eine pflanzliche Ernährung umzusteigen und zwar nicht, weil mir Fleisch, Milchprodukte und Eier nicht schmecken. Ich war mit der industriellen Massentierhaltung nicht einverstanden, da diese für mich persönlich neben den erschreckend negativen Auswirkungen auf die Umwelt auch ethisch nicht vertretbar ist. Beschäftigt man sich in diesem Zusammenhang dann eingehender damit, welche Entscheidungen die Politik zur industriellen Massentierhaltung trifft, bekommt man schnell den Eindruck, dass Geld und Lobbyismus vor ethischen Werten und Klima-Zielen stehen, und das hat mich bereits als junge Erwachsene sehr gestört. Diese Erkenntnis hat sich über die Jahre auch durch die Erfahrung mit dem Stadttaubenmanagement verstärkt. Oft versucht man kurzfristige, schnelle und vermeintlich kostengünstige Methoden zur Vergrämung von Tauben durchzusetzen, ohne den längerfristigen Nutzen zu bedenken.

Auch Medien sind nach meinem subjektiven Gefühl Teil dieses Machtspiels um Geld und erfüllen nicht immer ihre Aufgabe als unabhängiger und neutraler Vermittler von Informationen, und hier sehe ich persönlich auch das Problem. Ich vermute, dass Medien oft von der Politik als Mittel zur öffentlichen Legitimation ihrer Entscheidungen verwendet werden, und das impliziert in vielen Fällen eine nicht mehr neutrale Berichterstattung. Auf die Kopplung von Medien und Politik werde ich wissenschaftlich fundiert noch in Kapitel 3.3 eingehen. Besonders in dem eben erwähnten Zusammenhang von Politik und Geld vermute ich, dass man politische Entscheidungen nur dann beeinflussen kann, wenn Politiker einerseits über die Thematik eingehend informiert sind und sich andererseits darüber bewusst werden, dass die angebotene Lösung längerfristig auch Geldeinsparungen mit sich bringt. Ich hoffe, dass meine Masterarbeit hierzu einen kleinen Beitrag leistet und auch Sie als Leser diese Arbeit durch meine Selbstreflexion besser nachvollziehen können.

2. Untersuchungsdesign A: Experteninterviews

In diesem Kapitel wird nun kurz dargelegt, wie ein Experteninterview definiert werden kann, wie es konzeptioniert werden sollte, welche Experten in dieser Arbeit ausgewählt worden sind und wie die Durchführung der Interviews abgelaufen ist. Das Experteninterview ist eines der am häufigsten verwendeten Verfahren in der qualitativen Sozialforschung und dennoch gibt es bisher relativ wenig Literatur, die sich mit der Methodologie explizit auseinandersetzt, um eine einheitliche Vorgehensweise bei der Konzeption und Durchführung zu schaffen (Meuser & Nagel, 2009, S. 465). Dieser Beobachtung schließen sich Liebold und Trinczek (2009, S. 32) ebenfalls an. Das Ziel von Experteninterviews ist die Rekonstruktion von explizitem Expertenwissen, welches erlernt wurde und erinnerbar ist. Das Expertenwissen gilt als Sonderwissen, welches durch praktische Erfahrungen proportional zum Allgemeinwissen zunimmt (Pfadenhauer, 2007, S. 451), und der Schwerpunkt bei Experteninterviews sollte die „Gewinnung von Sachinformationen“ sein (Kaiser, 2014, S. 3).

Die Gütekriterien bei der Durchführung eines Experteninterviews sind folgende: Intersubjektive Nachvollziehbarkeit, Theoriegeleitetes Vorgehen, Neutralität und Offenheit des Forschers gegenüber neuen Erkenntnissen und anderen Relevanzsystemen bzw. Deutungsmustern (Kaiser, 2014, S. 9). Bei der Abfrage nach Expertenwissen sollte man die Unterscheidung zwischen „Betriebswissen“, „Kontextwissen“ und „Deutungswissen“ im Hinterkopf behalten. Betriebswissen ist das Wissen über Fakten, Zahlen und Abläufe. Kontextwissen ist das Wissen über Rahmenbedingungen, Zwänge oder Interessensstrukturen, unter denen bestimmte Entscheidungen oder Regelungen entstanden sind. Deutungswissen beinhaltet die subjektiven Deutungen und Interpretationen des Experten zu bestimmten Sachverhalten und Lösungsverfahren (Kaiser, 2014, S.41-43). Es ist oft sinnvoll die Experten sowohl zum Betriebswissen als auch zum Kontext- und Deutungswissen zu befragen (Meuser & Nagel, 2009, S. 471).

Doch bevor man sich mit der Wahl des Untersuchungsdesigns beschäftigt, sollte man sich noch folgende Frage stellen: Wer gilt eigentlich als ein Experte? Laut Meyen et al. (2019) lassen Experten sich als „[...] *Träger exklusiven Wissens*“ definieren. Diese können Informationen vermitteln, die sich (noch) nicht in wissenschaftlicher Literatur wiederfinden lassen (S. 54). Bogner, Litting und Menz (2014) schreiben dazu: „*Experten lassen sich als Personen verstehen, die sich – ausgehend von einem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen, das*

sich auf einen klar begrenzbaren Problembereich bezieht – die Möglichkeit geschaffen haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend für Andere zu strukturieren“ (S. 13). Experten haben einen Überblick über das Sonderwissen in ihrem Bereich und können prinzipielle Problemlösungen anbieten und auf Einzelfragen übertragen (Pfadenhauer, 2007, S. 452). Meuser und Nagel (2009) definieren einen Experten ebenfalls als Person, die „[...] über ein Wissen verfügt, das sie zwar nicht notwendigerweise alleine besitzt, das aber doch nicht jedermann in dem interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist. Auf diesen Wissensvorsprung zielt das Experteninterview“ (S. 467). Auch Liebold und Trinczek (2009) schließen sich dieser Definition von Experten an (S. 34).

Ein Experte wird oft lediglich als „Lieferant von Informationen“ betrachtet, über den die biografischen und persönlichen Daten keine so große Rolle spielen (Kaiser, 2014, S. 2). Meuser und Nagel (2009) betonen in diesem Kontext: „Von Interesse ist die interviewte Person als Funktionsträger, nicht als Privatperson. Der Experte steht für eine Problemperspektive, die typisch ist für den institutionellen Kontext, in dem er sein Wissen erworben hat und in dem er handelt“ (S. 469). Darüber hinaus darf die Definition des Expertenstatus nicht auf eine Berufsrolle verengt werden. Auch „aktive Partizipanten in kommunalen Angelegenheiten“ können als Experten definiert werden, wie beispielsweise Aktivisten in Bürgerinitiativen, Hilfsorganisationen, ehrenamtlich Tätige, etc (Meuser & Nagel, 2009, S. 468). Bogner, Litting und Menz (2014) sind der Meinung, dass Expertentum nicht nur in der reinen Wissenschaft vorzufinden ist: „[...] maßgebliche Expertise [wird] heute nicht mehr nur von der Wissenschaft, sondern praktisch in allen Bereichen der Gesellschaft produziert [...]. Wer der gesuchte Experte ist, definiert sich immer über das spezifische Forschungsinteresse und die soziale Repräsentativität des Experten gleichzeitig – der Experte ist ein Konstrukt des Forschers und der Gesellschaft“ (S. 10-11). Die Auswahl der Experten ist begründungspflichtig und sollte dargestellt und erklärt werden, da Experten keine repräsentative Stichprobe darstellen sollen, sondern nach inhaltlichen Überlegungen und Anforderungen des Forschers ausgewählt werden (Kaiser, 2014, S. 71). Dieser Begründungspflicht wird nach der Darstellung des Untersuchungsdesigns durch die Vorstellung der ausgewählten Experten nachgegangen.

Als Untersuchungsdesign bietet sich bei Experteninterviews ein nicht-standardisiertes Leitfadeninterview an, da man sich an der „situativ-subjektiven Themensetzung und Relevanzstrukturierung des Gesprächspartners“ orientieren möchte und das Interview lediglich durch den „situationsflexiblen Einsatz eines Leitfadens“ unterstützt, den Verlauf

ansonsten aber offenlässt (Pfadenhauer, 2007, S. 455). Insbesondere der Leitfaden gilt bei der Durchführung der Interviews als wichtiges Erhebungsinstrument und Orientierungshilfe (Bogner, Litting & Menz, 2014, S. 27). Dieser sollte vom Allgemeinen zum Speziellen schließen, möglichst offenbleiben und auf den einzelnen Experten zugeschnitten sein (Kaiser, 2014, S. 53-54). Bogner, Litting und Menz (2014) schlagen vor, ungefähr drei bis acht Themenblöcke mit jeweils ein bis drei Hauptfragen zu erstellen. Ergänzend zu den Hauptfragen kann im Interview situationsflexibel noch weiter nachgefragt und spezifiziert werden. Es empfiehlt sich einen Basisleitfaden zu erstellen, der sich dann noch spezieller auf den einzelnen Experten anpassen lässt (S. 28-30).

Die allgemeinen Forschungsfragen sollten dann in Interviewfragen übersetzt werden. Dazu versucht der Wissenschaftler die Forschungsfragen zunächst zu operationalisieren, das heißt: „[...] *das durch unsere Untersuchungsfrage definierte Forschungsproblem beobachtbar zu machen*“ (Kaiser, 2014, S. 56). Er bricht die Forschungsfrage in einzelne beobachtbare Dimensionen herunter und erstellt zu jeder Dimension einen Fragenkomplex. Aus diesen Fragenkomplexen werden dann die Interviewfragen ausformuliert. Diese sollten eine Bandbreite an unterschiedlichen Fragen abdecken, um eine gewisse Abwechslung und Dynamik in die Interviewsituation zu bringen. Das können beispielsweise Einführungsfragen, strukturierende Fragen, direkte Fragen, indirekte Fragen, spezifizierende Fragen und interpretierende Fragen sein (Kaiser, 2014, S. 59-68). Das Interview sollte dem Gespräch unter Experten möglichst nahekomen, da Experten vor Laien dazu neigen ihre Sprache zu vereinfachen und Fakten wegzulassen. Allerdings sollte der Interviewer ein Quasi-Experte sein, also jemand, der sich sein Basiswissen nur über theoretische und begrenzte Mittel angeeignet hat und dem die Kompetenz eines richtigen Experten fehlt. Er erwirbt lediglich die Kompetenz einen Experten richtig als Experten einschätzen zu können. Dieser Status als Quasi-Experte ist für das Interview deshalb so wichtig, da Experten untereinander dazu neigen könnten in einen Konkurrenzkampf zu verfallen, welcher der Interviewsituation nicht förderlich wäre. Von daher setzt die Erstellung des Leitfadens beim Forscher bereits eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Thematik und der vorhandenen Literatur voraus (Pfadenhauer, 2007, S. 454-457). Auch sollte das Experteninterview erst dann durchgeführt werden, wenn Forschungsfrage, Kategoriensystem und Stichprobe bereits feststehen (Meyen et al., 2019, S. 77). Auf die Erstellung des Kategoriensystems wird in Kapitel 3.4 detailliert eingegangen. Basierend auf den genannten Voraussetzungen wurde folgender Basisleitfaden für die drei durchgeführten Experteninterviews entwickelt:

A) Einführung & Eisbrecher

- Vorstellung des Forschers und des Forschungsvorhabens
- Und jetzt zu Ihnen. Erzählen Sie doch kurz etwas über sich: Wer sind Sie, und wie sind Sie zu den Tauben gekommen? Wie setzen Sie sich für die Tauben ein?

1) Wissenschaftsdiskurs über Tauben als Raum des Sagbaren

1.1 Begriffsdefinitionen „Stadttaube“, „Haustaube“ und „Wildtaube“

- Über welche Tauben-Spezies reden wir, wenn wir über Tauben in Städten sprechen?
- Wie unterscheiden sich die unterschiedlichen Tauben-Spezies, und ist diese Differenzierung wichtig?
- Gelten Stadttauben als Haustiere oder als Wildtiere? Was bedeutet das in unserem Umgang mit ihnen?

1.2 Ursprung und Lebensweise der Stadttaube

- Was ist der ursprünglich-natürliche Lebensraum von Stadttauben?
- Warum leben die Stadttauben nun in den Städten?
- Sind Stadttauben in den deutschen Städten ein Problem? Und wenn ja, warum und für wen?

1.3 Brutverhalten und Nahrung der Stadttaube

- Wie kann man das Brutverhalten der Stadttaube beschreiben?
- Ist das Brutverhalten der Stadttaube ein Problem? Wenn ja, warum und für wen?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Brutverhalten der Stadttaube und dem Nahrungsangebot?

1.4 Die Rolle des Menschen in der Stadttaubenproblematik

- Welche Rolle spielt der Mensch in der Entstehung der Stadttaubenproblematik?
- Wie beeinflussen Brieftaubensport und Taubenzucht die Probleme?
- Wie hat der Mensch das Brutverhalten der Stadttaube beeinflusst?

1.5 Schäden & Gesundheitsgefahren durch Stadttauben

- Kann der Kot von Tauben Schäden an Gebäuden und Sehenswürdigkeiten verursachen?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Nahrung einer Taube und ihrem Kot und dessen Auswirkungen auf Gebäude und Menschen?
- Wie groß ist die Gefahr für die menschliche Gesundheit bei dem Kontakt mit Tauben? Sind Tauben gefährliche Krankheitsüberträger?

1.6 Lösungsansätze und Abwehrmaßnahmen

- Welche Lösungsansätze schätzen Sie als besonders effektiv ein und welche Erfahrungswerte haben Sie dazu bereits?
- Als wie effektiv schätzen Sie Taubenabwehrsysteme, Vergrämungen und Fütterungsverbote ein?
- Wie gehen die meisten deutschen Städte bzw. München derzeit mit der Stadttaubenproblematik um? Welchen Umgang würden Sie sich von den Städten wünschen?

2) Mediendiskurs über Tauben

2.1 Wahrnehmung des medialen Tauben-Diskurses

- Wenn Sie über die Zeitungen in München nachdenken – welche Wörter und Informationen in Bezug auf Stadtauben kommen Ihnen da in den Sinn?
- Was würden Sie sich von den Zeitungen in Bezug auf ihre Berichterstattung über Tauben wünschen?

2.2 Auswirkungen des medialen Tauben-Diskurses auf die Alltagsebene

- Wenn Sie sich in die Rolle eines relativ durchschnittlichen Bürgers versetzen: Was würde dieser Mensch über Tauben wissen, und wie wäre seine Einstellung gegenüber Tauben?
- Würde dieser Mensch die Einführung von Taubenschlägen befürworten?

3) Interessen hinter dem hegemonialen Taubendiskurs

3.1 Zusammenhang des medialen Tauben-Diskurses mit der Politik

- Wie würden Sie den Zusammenhang zwischen der Berichterstattung über Tauben und den Entscheidungen der Politik einschätzen? Meinen Sie, es gibt überhaupt einen Zusammenhang?

3.2 Zusammenhang des medialen Tauben-Diskurses mit der Wirtschaft

- Gibt es Unternehmen, die von der Stadtaubenproblematik profitieren könnten?
- Wie würden Sie die Rolle dieser Unternehmen bei der Berichterstattung über Tauben einschätzen? Meinen Sie, es gibt einen Zusammenhang?

B) Abschluss und Klärung offener Fragen

Nachdem nun das Untersuchungsdesign und der entwickelte Leitfaden vorgestellt wurden, folgt die Vorstellung der ausgewählten Experten und die Darstellung der Konzeption und der Durchführung der Interviews. Durch meine Mitgliedschaft bei der Taubenhilfe München habe ich mich bei der Suche nach Experten auf Empfehlungen anderer Mitglieder stützen können. Die Kontaktaufnahme erfolgte über soziale Netzwerke, und den Interview-Anfragen wurde nach kurzer Vorstellung meiner Person und meines Forschungsinteresses zugestimmt, da durch meine Mitgliedschaft bei der Taubenhilfe München bereits eine gewisse Vertrauensbasis gegeben war. Die Dauer lag bei allen Interviews zwischen 45 und 60 Minuten.

Das erste Experteninterview fand am 01.05.2019 gegen 18 Uhr mit Manuela Kellner statt. Manuela Kellner beschäftigt sich bereits seit 15 Jahren mit der Stadtauben-Thematik und ist die Gründerin der Stadtaubeninitiative Ingolstadt, die das Ziel verfolgt ein Hilfsnetzwerk aufzubauen und die Errichtung betreuter Taubenschläge in Ingolstadt zu erwirken. Sie führt bereits seit vier Jahren zahlreiche Gespräche mit der Stadt und den politischen

Entscheidungsträgern und konnte im Laufe des Jahres 2018 ein zweijähriges Pilotprojekt und den Bau des ersten Taubenschlags nach dem Augsburger Stadttauben-Modell im Januar 2019 in Ingolstadt durchsetzen. Dort fungiert sie momentan als ehrenamtliche Projektbetreuerin für den Taubenschlag und ist weiterhin bei der politischen Aufklärungsarbeit aktiv. Durch ihren intensiven Kontakt mit der Politik und ihre jahrelange Auseinandersetzung mit Stadttauben und der Stadttaubenproblematik in deutschen Städten, qualifiziert sich Manuela Kellner als Expertin. Der Schwerpunkt dieses Interviews lag demnach auch bei den politischen Themen und den Lösungsansätzen für die Stadttaubenproblematik. Das Interview wurde aufgrund der räumlichen Distanz und auf Wunsch von Frau Kellner über das Telefon geführt. Es gab keine Störungen oder Unterbrechungen und das gesamte Interview verlief flüssig und war sehr informativ. Frau Kellner hatte viele eigene Punkte und Gesprächsthemen, sodass diese das Interview geleitet haben. Einige wenige offene Punkte im Leitfaden wurden während des Interviews durch mich angesprochen und mit Nachfragen vertieft. Auch das „Du“ wurde von Frau Kellner bereits am Anfang des Interviews angeboten.

Das zweite Experteninterview fand am 02.05.2019 gegen 10 Uhr mit Anja Roscam Abbing statt. Sie erlangte 2011 ihre Approbation als Tierärztin, arbeitete daraufhin ein Jahr lang als Doktorandin in der Vogelklinik in Oberschleißheim und hat seit 2013 ihre eigene Vogelpraxis. In der Vogelklinik kam Frau Roscam Abbing zum ersten Mal mit Tauben in Berührung und nahm seitdem immer wieder einige verletzte Tiere zum Behandeln und Aufpäppeln mit nachhause. Mittlerweile pflegt sie selber keine Tauben mehr, wird jedoch von der Taubenhilfe München und dem Münchner Tierheim zur medizinischen Beratung, Behandlung, Medikation und Operation von verletzten Stadttauben in Anspruch genommen. Durch ihre langjährige Erfahrung, ihre Spezialisierung auf Vögel und den Schwerpunkt auf Tauben, verfügt Frau Roscam Abbing über ein sehr weitreichendes Wissen, durch das sie sich als Expertin qualifiziert. Der Schwerpunkt dieses Interviews lag bei den biologischen und medizinischen Themen, insbesondere bei den Schäden und Gesundheitsgefahren durch Stadttauben. Durchgeführt wurde das Interview aufgrund der räumlichen Distanz und der fehlenden Mobilität meinerseits über das Telefon. Das Gespräch verlief flüssig und war sehr informativ. Aufgrund der kürzlichen Mutterschaft von Frau Roscam Abbing wurde das Gespräch hin und wieder von ihrer kleinen Tochter unterbrochen, was jedoch dem Gesprächsverlauf nicht schadete. Anja Roscam Abbing brachte viele eigene Ideen und Wünsche ein. Fehlende Informationen wurden durch mich angesprochen und durch Nachfragen vertieft. Das „Du“ war

von Anfang an gegeben, da sich Frau Roscam Abbing und ich durch die Taubenhilfe München persönlich kennen.

Das dritte Interview fand am 02.05.2019 gegen 18 Uhr mit Eva Fink statt. Eva Fink engagiert sich bereits seit 10 Jahren für Stadttauben. Ihr Schwerpunkt ist die Versorgung und Pflege verletzter und kranker Tauben. Durch ihre langjährige Erfahrung, den engen Kontakt mit Tauben und die intensive Beobachtung der Tiere, hat sie sich ein weitreichendes Wissen und praktisches Können angeeignet und wird von den Mitgliedern der Taubenhilfe München als Beraterin bei schwierigen Fällen hinzugezogen. Sie hat auch neue Behandlungsmethoden entwickelt, wie beispielsweise eine Schiene, die man der Stadttaube von oben an den Fuß anlegt, um gekrümmte Zehen zu therapieren. Sie ist ebenfalls aktives Mitglied der Taubenhilfe München und Taubenbeauftragte vom Tierschutzverein München. Ihr Wissen gibt sie regelmäßig in Schulungen zum Thema „*Stadttauben und ihre Pflege*“ an interessierte Neumitglieder der Taubenhilfe München weiter. Besonders durch ihre langjährige und intensive Erfahrung mit Stadttauben und ihrem Wesen und ihrem Status als Beraterin der Taubenhilfe München qualifiziert sich Eva Fink als Expertin. Der Schwerpunkt des Interviews lag bei den Begriffsdefinitionen, dem Ursprung, der Lebensweise, des Brutverhaltens, der Nahrung von Tauben und der Rolle des Menschen in der Stadttaubenproblematik. Das Interview wurde persönlich bei Eva Fink Zuhause geführt. Das Gespräch verlief flüssig und war sehr informativ. Da Eva Fink zu dieser Zeit ein Taubenjunges in Pflege hatte, das eine intensive Versorgung benötigte, wurde das Interview ab und an kurzzeitig unterbrochen, was jedoch dem Gesprächsverlauf nicht schadete. Eva Fink brachte viele eigene Ideen und Wünsche ein. Fehlende Informationen wurden von mir angesprochen und durch Nachfragen vertieft. Das „Du“ war von Anfang an gegeben, da Eva Fink und ich uns durch die Taubenhilfe München persönlich kennen.

3. Theoretischer Hintergrund

In diesem Kapitel soll nun der theoretische Rahmen dieser Untersuchung gezogen werden. Zunächst wird der „*Raum des Sagbaren*“ (Meyen et al., 2019, S. 155) abgesteckt, das heißt, es soll ein Überblick darüber verschafft werden, was sich zum Thema „*Stadttauben*“ potenziell sagen ließe. Denn wie bereits erwähnt: Lücken, Richtigkeit und Umfang in der Berichterstattung lassen sich erst feststellen und bewerten, wenn der Forscher vollumfänglich über die Thematik informiert ist. Im nächsten Schritt wird Michel Foucaults Diskursanalyse

vorgestellt, die als theoretische Perspektive auf die Untersuchung und das Untersuchungsmaterial dieser Arbeit verwendet wird. Es wird insbesondere darauf eingegangen, was Diskurse nach Michel Foucault eigentlich genau sind, wie Diskurse innerhalb der Gesellschaft produziert und weiterverarbeitet werden und warum die Diskurstheorie für die Wissenschaft von Interesse ist. Im darauffolgenden Kapitel wird auf die Diskursebenen „Leitmedien“ und „Lokalmedien“ und insbesondere ihre Eigenlogik und Position in der Produktion von Diskursen eingegangen. Hierfür werden besonders die Theorien von Noam Chomsky (2003), Ulrich Beck (2017) und Uwe Krüger (2016) herangezogen. Im letzten Kapitel wird dann das aus den Theorien resultierende Kategoriensystem vorgestellt und näher erläutert.

3.1 Der Taubendiskurs in der Wissenschaft

In diesem Kapitel soll nun erfasst werden, wie weit sich der „*Raum des Sagbaren*“ (Meyen et al., 2019, S. 157) zum Thema Tauben aufspannen lässt und was potenziell gesagt werden könnte. Das ist besonders interessant, da man so beobachten kann, inwieweit Journalisten ihrer Funktion und ihrem Selbstanspruch als neutraler und möglichst umfassender Berichterstatter (Weischenberg, Malik & Scholl, 2005, S. 356) nachkommen und welche Themen besonders oft oder sehr selten aufgegriffen werden. Da es zum Thema „*Stadttauben*“ und der Stadttaubenproblematik leider nicht genügend aktuelle wissenschaftliche Literatur zu finden gibt, stützt sich dieses Kapitel zu einem großen Teil auch auf die bereits beschriebenen Experteninterviews von Manuela Kellner, Eva Fink und Anja Roscam Abbing, welche ergänzend zu der Literatur mit in den Text eingebracht werden. Auch Dr. Lars Düster, Professor für Umweltanalytik, erwähnt bereits 2007 auf der ersten deutschen Stadttauben-Tagung, dass es neben der Basler Schule von Prof. Haag-Wackernagel kaum wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zum Thema „*Stadttauben*“ gibt (S. 7). Anders als bei Tauben im Allgemeinen: „*Schließlich sind Tauben längst schon Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und liefern wertvolle Erkenntnisse auf dem Gebiet der Ornithologie, Ökologie und Verhaltensforschung*“ (Weyrather, 2014, S. 2). Tauben scheinen die Wissenschaft bereits länger zu beschäftigen, weshalb es eine Vielzahl an Studien zu den kognitiven Fähigkeiten von Tauben gibt. Leider gibt es bei den spezifischen Themen „*Stadttauben*“ und „*Stadttaubenproblematik*“ noch erhebliche Lücken in der Forschung. Diese Erkenntnis teilen auch die befragten Experten.

Diesen relativiert er in seiner Ansprache zwar wieder und verweist auch auf positive Aspekte der Taube, allerdings bleibt die erste negative Aussage als Wirkung im Hinterkopf zurück. Ebenfalls auffällig ist die Intensität, mit der Haag-Wackernagel über gängige Abwehrmaßnahmen spricht. In der eben erwähnten Stadttauben-Ausstellung fand tatsächlich eine Kooperation mit einem Schädlingsbekämpfungsunternehmen und einem Unternehmen mit Spezialisierung auf Taubenabwehrsysteme statt, was aus dem Programm ersichtlich wird (Haag-Wackernagel, 2012, S. 29). Es lassen sich ebenfalls Artikel von Haag-Wackernagel in Werken wie *„Handbuch für den Schädlingsbekämpfer“* oder der *„DPS Fachzeitschrift für Schädlingsbekämpfung“* finden. Es ließe sich vermuten, dass Haag-Wackernagel mit seiner Forschung – ähnlich wie bei der Vermutung über Medien – seine Ergebnisse politik- und wirtschaftskonform deutet. Wie bereits erwähnt, herrschen innerhalb von Diskursen ständig Deutungskämpfe, und deshalb lässt sich auch sagen: *„Wissenschaft ist immer auch politisch“* (Jäger & Jäger, 2007, S.16). Deswegen wurden die hier einbezogenen Artikel von Haag-Wackernagel mit einem kritischen Auge begutachtet. Nach gründlicher Analyse der gefundenen Fachartikel und der Auswertung der Interviews, wurden folgende Themen-Cluster gebildet, welche im nachfolgenden detaillierter ausgeführt und beschrieben werden: Begriffsdefinitionen *„Stadttaube“*, *„Haustaube“* & *„Wildtaube“*; Ursprung, Lebensweise, Brutverhalten und Nahrung; Die Rolle des Menschen in der Stadttaubenproblematik (Brieftaubensport & Taubenzucht); Schäden und Gesundheitsgefahren durch Tauben und Lösungsansätze/Abwehrmaßnahmen.

Begriffsdefinitionen „Stadttaube“, „Haustaube“ & „Wildtaube“

Einer der wichtigsten und meist missverstandenen Punkte in der Stadttauben-Thematik ist der Unterschied zwischen sogenannten *„Haustauben“* und den *„Wildtauben“* (siehe Abb. 4). Doch für die Bewertung der Stadttaubenproblematik und ihrer Lösungsansätze ist es essenziell zu wissen, um was es sich bei den *„Stadttauben“* eigentlich genau handelt. Entgegen der Annahme, Taube ist Taube, gibt es nämlich gravierende Unterschiede zwischen wilden und *„häuslichen“* Tauben. Manuela Kellner (2019) klärt auf: *„Unsere Stadttauben gelten genauso wie die Straßenhunde oder Straßenkatzen als verwilderte Haustiere und nicht als Wildtauben“* (S. 5). Auch Anja Roscam Abbing (2019) betont den Unterschied zwischen *„Haustauben“* und *„Wildtauben“* und den Status der *„Stadttaube“* als verwildertes Haustier. Als Wildtauben zählen beispielsweise Türken- und Ringeltauben (S. 1). Es ist wichtig, dass die Bevölkerung den Unterschied zwischen einer verwilderten Haustaube, wie sie die Stadttaube ist, und einer Wildtaube kennt, findet Manuela Kellner. Stadttauben leben nicht von Natur aus in der Stadt,

im Gegenteil: Sie haben gar keinen natürlich-angestammten Lebensraum. Stadttauben entstammen als domestizierte Haustauben aus Taubenschlägen, genauso wie Zuchttauben oder Brieftauben. Sie haben alle nie gelernt, frei in der Natur zu leben. Wildtauben hingegen leben bereits immer schon in der Natur, wie beispielsweise in Wäldern oder Parks mit vielen Bäumen (Kellner, 2019, S. 5). Ein wichtiger Hinweis an dieser Stelle: „*Stadttauben*“ als Tauben-Art gibt es in der Nomenklatur der Biologie nicht. Sie sind verwilderte und obdachlose Haustauben. Mehr zur genauen Abstammung der Stadttauben folgt auf Seite 19.

Es gibt noch weitere wichtige Unterschiede, so Expertin Manuela Kellner (2019): „*Der zweite Unterschied ist, dass sich eine Wildtaube sehr wohl draußen artgerecht ernähren kann. Die wissen, wo man Samen findet oder welche Beeren sie fressen können. Die Stadttaube weiß das nicht und die Stadttaube findet auch in der Stadt kein artgerechtes Futter. Sie hat nie gelernt, wie man artgerechtes Futter findet. Sie würde vor einem Weizenfeld verhungern [weil sie es nicht gelernt hat, an der Ähre die Körner aus den Spelzen zu lösen]. Wenn man die Wildtauben beobachtet, die klopfen mit dem Schnabel an die Wildkräuter und finden so die Samen. Das kann eine Stadttaube nicht*“ (S. 5). Auch Expertin Anja Roscam Abbing (2019) weist auf die fehlende Fähigkeit der Futtersuche in der freien Natur bei Stadttauben hin: „*Die Stadttauben haben das verlernt. Die wurden Jahrtausende lang von Menschen gefüttert und wissen nicht an welchen Büschen essbare Samen wachsen, das wurde ihnen einfach abgezüchtet. Genauso wie unsere Haushunde. Sie sammeln das auf, was sie finden und das ist im Wesentlichen Müll*“. Sie betont auch den Unterschied im Wesen zwischen Haus- und Wildtauben. Während Stadttaubenküken bei einer Untersuchung deutlich zahmer und freundlicher reagieren, sind Wildtaubenküken bereits von Anfang an wild und aggressiv, da hier die Abwehrinstinkte deutlich stärker verankert sind als bei den Stadttaubenküken (S. 1). Das Brutverhalten zwischen den Wild- und Haustauben unterscheidet sich ebenfalls enorm. Während Wildtauben lediglich zwei- oder dreimal im Jahr brüten, brüten Haustauben im Schnitt siebenmal, da ihnen dies so vom Menschen angezchtet wurde. Wildtauben brüten in Bäumen und Stadttauben ausschließlich auf steinigem Untergrund, aufgrund ihrer Abstammung von der Felsentaube (Kellner, 2019, S. 5). Eva Fink (2019) zählt die oben erwähnten Unterschiede gleichfalls zu den wesentlichsten (S. 1-2).

Darüber hinaus werden allen Taubenarten besondere kognitive Fähigkeiten zugeschrieben. So untersuchte Weyrather (2014) zahlreiche Studien, die Aufschluss darüber gaben, dass Tauben über einen außerordentlichen Orientierungssinn verfügen, ein komplexes Wahrnehmungsverhalten aufweisen und beeindruckende visuelle Fähigkeiten mit sich bringen. So finden Tauben über weite Distanzen immer zurück zu ihrem Heimat-Schlag, können sich Gesichter von Menschen und deren Verhalten ihnen gegenüber merken und sich selbst und andere Tauben im Spiegel erkennen und unterscheiden, um nur einige wenige Beispiele zu nennen (S. 8-11). Doch auch als Symbol war die Taube ein sehr populäres Tier: *„Die Taube wurde im Laufe ihrer Geschichte zu den Symbolen der Liebesgöttinnen, der Liebe, der Unschuld und der Reinheit, der Seele der Verstorbenen, des Friedens und des Heiligen Geistes. Es gibt kaum eine Kultur, welche Tauben als Haustiere gehalten hat, die sie nicht früher oder später von ihrer biologischen Grundlage gelöst und als Symbol von Gottheiten und Tugenden in die menschliche Geisteswelt übernommen hat“* (Haag-Wackernagel, 2012, S. 3). Besonders für die ewige Liebe wurde die Taube für den Menschen zu einem wichtigen Symbol, da Tauben ihren Partnern stets treu bleiben und wenn möglich ein Leben lang zusammen sind (Weyrather, 2014, S. 2). Dies spiegelt sich auch in der Tradition wider, weiße Tauben bei Hochzeiten in den Himmel aufsteigen zu lassen. Dieser Brauch ist allerdings als äußerst kritisch zu bewerten, da die weißen Tauben ebenfalls unter die Kategorie *„Haustauben“* fallen, die es nicht gelernt haben in der freien Natur zu überleben und im schlimmsten Fall nach dem Freilassen auf der Hochzeit nicht mehr in ihren Heimatschlag finden und verenden. Zum Zusammenhang zwischen solchen Zucht- und Brieftauben mit der Stadtaubenproblematik wird im nachfolgenden Text noch genauer eingegangen.

Ursprung, Lebensweise, Brutverhalten und Nahrung



Abbildung 3: Stadtauben sind Nischen- und Höhlenbrüter, deswegen halten sie sich gerne an steinigen Gebäuden in den Städten auf

Die Stadtaube stammt ursprünglich von der Felsentaube ab und lebt heute als domestiziertes Tier in den Städten und großen Ballungsgebieten auf der ganzen Welt (Haag-Wackernagel, 2003, S. 37). Sie wiegt ungefähr zwischen 300 und 400 Gramm und weist in ihrer ursprünglichen Form eine blaugraue Farbe, gehämmerte Flügel (gescheckt) und schwarze Binden an den Flügeln und dem Schwanz auf (Weyrather, 2014, S. 6).

Expertin Eva Fink (2019) erzählt: „Sie ist deswegen in der Stadt, weil die Gebäude den Felsen ähneln. Die ursprüngliche Taube, mit der damals gezüchtet wurde, war die Felsentaube. Sie hat in Felsen und Nischen gehaust und gebrütet und diese Eigenschaft ist in den heutigen Stadtauben noch übriggeblieben, sodass diese sich an Gebäuden niederlassen und auch in Gebäudenischen brüten“ (S. 1). „Da ist allerdings wirklich kein Tropfen wildes Blut mehr in diesen Stadtauben“, betont Anja Roscam Abbing (2019, S. 1).

Doch auch wenn feststeht, dass die Stadtaube von der Felsentaube abstammt, ist sich die Forschung heute noch unsicher, wie genau es dazu gekommen ist. Auf die Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung der Stadtaube kann man keine allgemeingültigen Erklärungen finden. Wahrscheinlich ist aber, dass sich sowohl Haustauben, die aus der Gefangenschaft beim Menschen entflohen sind, als auch Wildtauben, die sich mehr und mehr an den Menschen und die Zivilisation in der Stadt angepasst haben, in den Städten angesiedelt und miteinander vermehrt haben.



Abbildung 4: Es ist unklar auf welchem Weg genau die Stadtaube entstanden ist. Fest steht allerdings ihre Abstammung der Felsentaube.

Daraus entstand die heute bekannte Stadtaube, bei der man auch eine Vielzahl an unterschiedlichen Farben und Formen feststellen kann, zum Teil auch Mischformen zwischen Rassemerkmalen und Merkmalen der wilden Felsentaube. Dies ist wiederum ein Hinweis darauf, dass Stadtauben aus entflohenen Rassetauben und Wildtauben entstanden sind (Johnston & Janiga, 1995, S. 3-16). Anja Roscam Abbing (2019) bestätigt diese Vermutung: „Man sieht das auch an den Tauben in der Stadt. Wenn man genau hinsieht, dann sieht man viele, die Rassenmerkmale haben oder noch beringt sind, weil es eben Brieftauben sind, die nicht nachhause gefunden haben. Ich finde da ist der Mensch ganz enorm in der Verantwortung“ (S. 1f).



Abbildung 5: Ein Stadttaubennest mit Elterntier und einem bereits geschlüpften Taubenküken

Eva Fink (2019) erklärt, dass Stadttauben ein ausgeprägtes Brutverhalten aufweisen, welches ihnen vom Menschen angezüchtet wurde. In der Regel legt die Stadttaube immer zwei Eier, welche dann von beiden Partnern abwechselnd bebrütet werden: *„Im Schnitt dauert das Brüten 19 Tage. Wenn die Küken dann ungefähr drei Wochen alt sind, beginnen die Eltern bereits das nächste Nest an einer anderen Stelle zu bauen. Der Vater versorgt dann die Jungtiere in der vierten Woche weiter und die Mutter legt in dieser Zeit wieder die nächsten Eier“* (S. 3). So kann ein Stadttaubenpaar bis zu siebenmal brüten und so innerhalb eines Jahres 14 Junge großziehen, denn sie brüten auch im tiefsten Winter, da ihnen der Bruttrieb vom Menschen

angezüchtet wurde. Stadttauben sind, genauso wie ihr Vorfahre die Felsentaube, Höhlen- und Nischenbrüter und das hat sich der Mensch ebenfalls zunutze gemacht: *„Man hat dieses Merkmal den eigenen Tauben angezüchtet. Der Vorteil ist ja ganz klar: Sie sind mit wenig Platz zufrieden und in so einem Schlag kann ich dann auch schon einmal mehrere hundert Tauben unterbringen. Deswegen machen das ja unsere Tauben auch so, dass sie in Nischen brüten, weil sie eben von der Felsentaube abstammen“* (Kellner, 2019, S. 4). Auf die Frage, ob ein mangelndes Futterangebot auch das Brutverhalten von Tauben reduziert, entgegnet Anja Roscam Abbing (2019): *„Nein es ist eigentlich eher das Gegenteil der Fall. Tauben brüten tendenziell mehr, wenn sie weniger Futter zur Verfügung haben, weil dann der Arterhaltungstrieb einsetzt“* (S. 2).

Auch was die artgerechte Ernährung angeht, sind sich alle drei Experten einig: Die gibt es in der Stadt nicht. Anja Roscam Abbing (2019) erklärt, dass Tauben reine Körnerfresser sind, die sie dann in ihrem Kropf – eine Art Muskelmagen – mit Hilfe von kleinen Steinchen (Grit) verdauen. Alles was sie in der Stadt finden, von Essensresten über Erbrochenem bis hin zu Kadavern anderer Tauben, kann nicht als artgerechte Ernährung gewertet werden. Durch diese chronische Fehlernährung wird der Organismus der Tauben stark geschwächt und sie ziehen auch ihre Jungtiere bereits geschwächt auf, da sie diese über ihren Kropf und die darin produzierte Kropfmilch ernähren. Und das hat auch seinen Preis: *„Eine Stadttaube wird in der Stadt nur 2 Jahre alt, obwohl sie eigentlich bis zu 20 Jahre alt werden kann“* (S. 2-3). Bekommen Stadttauben kein artgerechtes Futter, haben sie auch mit schweren chronischen

Durchfällen zu kämpfen. Der Kot verändert sich dann im Gegensatz zu gesundem Kot deutlich: *„Der Unterschied ist enorm. Wenn sie artgerechtes Futter bekommen und sauberes Trinkwasser, dann machen Tauben sehr unauffällige, kompakte Kothäufchen. Die sind auch nicht nass oder klebrig. Wenn die eingetrocknet sind, dann kann man die auch einfach wegfegen und sie machen so gut wie keinen Dreck. Das ist schön kompakt, das verschmiert nicht, das greift keine Gebäudesubstanzen an und letztendlich ist das sehr gut zu entfernen. Wenn die Tauben nur Müll fressen, dann haben sie schmierigen Durchfall, der wirklich klebrig ist und nicht so leicht entfernt werden kann“* (Roscam Abbing, 2019, S. 3).

Die Rolle des Menschen in der Stadttaubenproblematik (Brieftaubensport & Taubenzucht)

Die Beziehung zwischen Mensch und Taube geht schon weit in die Geschichte zurück: *„Schon Krieg führende Länder des Altertums wussten die Taube wegen ihrer Standorttreue und überragenden Flugeigenschaften als Überbringer von Nachrichten zu schätzen“* (Weyrather, 2014, S. 1). Die Taube G.I. Joe hatte beispielsweise durch ihren Dienst als Brieftaube der U.S. Army im Zweiten Weltkrieg seiner Armee das Leben gerettet, indem er eine Nachricht mit Informationen zu einem anstehenden Angriff der Gegner übermittelte. Auch die Brieftaube Cher Ami rettet 1919 im Ersten Weltkrieg 200 Soldaten vor dem sicheren Tod und wurde damit zur berühmtesten Brieftaube der Welt (Sudholt, 2014). Doch vor allem als Nahrungsmittellieferant wurde die Taube sehr geschätzt. Dies war auch der Hauptgrund für ihre Domestikation. Als schneller Nahrungsmittellieferant wurden Tauben in großer Zahl gehalten und gezüchtet, da einerseits ihr Fleisch verzehrt und andererseits ihr Kot als Dünger verwendet wurde. Heutzutage findet man sie insbesondere als Delikatesse in der Spitzengastronomie (Haag-Wackernagel, 2012, S. 3).

Doch was hat der Mensch mit der Stadttaubenproblematik zu tun und was genau ist die Problematik an den Tauben in den Städten? Zunächst sollte festgestellt werden, warum es überhaupt ein Stadttaubenproblem gibt und was dies für Mensch und Tier bedeutet. Den wohl größten Faktor in dieser ganzen Problematik stellt die schiere Anzahl und Dichte der in den Städten lebenden Tauben dar: *„Die Lebensqualität einer Tierpopulation vermindert sich mit steigender Dichte. Diese allgemeine Regel gilt auch für die Strassentauben“* (Haag-Wackernagel, 2003, S. 48). Durch Überpopulation kommt es zur vermehrten Übertragung von vogelspezifischen Krankheiten und Parasiten, an denen die Tauben dann im schlimmsten Fall schließlich verenden, sofern ihnen der Mensch nicht hilft. Auch der ständige Kampf um knappe Nahrung und das Laufen auf dem Boden fordern ihren Preis: Schwache, abgemagerte und stark

verkrüppelte Tauben prägen das Münchner Stadtbild. Durch das nicht artgerechte Futterangebot in den Städten, das sich aus Müll und Essensresten zusammensetzt, leiden die Stadtauben an chronischem Durchfall, der Gebäude und Flächen verschmutzt und die Tiere stark abschwächt (Roscam Abbing, 2019, S. 2 – 3). Dies könnte durch eine kontrollierte Fütterung nach dem Augsburger Modell vermieden werden.



Abbildung 6: Stadtaube mit massiven Verschnürungsverletzungen



Abbildung 7: Stadtaube nach erfolgreicher Amputation dreier Zehen in ihrer Pflegestelle

Auch Verletzungen sind häufige Folgen des Stadtlebens. Die Tierärztin Anja Roscam Abbing (2019) berichtet von ihrem täglichen Geschäft bei verletzten Stadtauben. Am häufigsten treten sogenannte Verschnürungen auf, die sich Tauben durch das lange Laufen auf den Böden und das Verheddern in Fäden oder menschlichen Haaren zuziehen: „Das ist ein wahnsinnig schmerzhafter Prozess und da sterben durch die Abschnürung Zehen oder sogar ganze Beine ab. Die sterben da meistens nicht sofort daran aber das Leben wird eben sehr viel schwieriger, wenn man nicht mehr richtig laufen kann. Da ballen sich die Zehen dann zu Fäusten zusammen oder es gibt auch Brückenbildungen, bei denen beide Füße mit einem Faden zusammengebunden sind und die Taube so gar nicht mehr laufen kann“ (S. 3).

Eva Fink (2019) bestätigt die Dominanz von Verschnürungsverletzungen bei ihren Pflegefällen. Auch Verletzungen durch menschliche Tritte kommen leider sehr häufig vor, wodurch Tauben dann Organschäden oder Brüche erleiden (S. 3). Nicht nur durch Tritte, sondern auch durch Beutegreifer, durch Verkehrsunfälle mit Autos, Fahrrädern oder öffentlichen Verkehrsmitteln werden Stadtauben zum Teil schwer verletzt. Häufiger als man denkt, kommen auch Tauben mit schweren Schussverletzungen durch Blasrohrpfeile oder

Schrotkugeln in tierärztliche Behandlung. Anja Roscam Abbing (2019) sieht hier den Menschen als Verursacher: *„Und bei all dem ist eben besonders der Mensch und die aktuelle Situation der Tauben schuld. Wenn man chronisch unterernährt ist und ständig auf Nahrungssuche ist, dann passt man unter Umständen auch nicht mehr so gut auf seine Umgebung auf“* (S. 3). Die große Anzahl von Tauben in Städten und Ballungsgebieten sind nicht nur für die Tauben ein Problem, sondern auch für den Menschen. Viele Bürger fühlen sich von den zahlreich herumlaufenden Tieren gestört, sind genervt von ihren Geräuschen und ihrem Flattern, haben Angst vor möglichen Krankheiten, und auch die Reinigungskosten der vom Kot verschmutzten Gebäude und Flächen sind dabei nicht zu vernachlässigen. Viele Menschen sehen Tauben daher als Schädling an. Auf diese Punkte wird im nächsten Unterkapitel detaillierter eingegangen. Wie bereits angeklungen ist, hat sich der Mensch insbesondere durch die langjährige Züchtung von Tauben und die damit verbundene genetische Veränderung einen großen Teil der Verantwortung in der Stadttaubenproblematik zuzuschreiben. Wie bereits aufgezeigt, zählen dazu das unnatürlich häufige Brutverhalten der Stadttauben und die damit einhergehende rasante Vermehrung und starke Domestikation der Felsentaube, die nun als verwilderte Haustaube ohne die Nähe zum Menschen nicht überlebensfähig ist. Anja Roscam Abbing (2019) merkt an: *„[...] diese Jahrtausende lange Zucht lässt sich nicht so einfach wieder rückgängig machen, nur weil der Mensch beschlossen hat, dass er die Taube jetzt nicht mehr braucht“* (S. 2).

Jedoch gibt es in der Stadttaubenproblematik noch zwei wesentliche Gründe, die alle drei Experten hervorheben: Die Taubenzucht und den Brieftaubensport. Bereits bei der ersten deutschen Stadttauben-Tagung war die Rolle des Menschen in der Stadttaubenproblematik im Zentrum: *„Vielleicht sollte man jedoch besser bei der [...] Stadttaubenproblematik von einer menschengemachten Problematik sprechen, da alle Stadttauben verloren gegangene Brieftauben oder andere Zuchttauben und deren Nachwuchs sind. Jedes Jahr gehen in den Niederlanden und Belgien tausende von Sporttauben während Rennen verloren. Es sind diese beringten Tauben, die dann in Dörfern und Städten für unberingten Nachwuchs sorgen. [...] In einigen Städten der Niederlande liegt der beringte Anteil bei bis zu 80%. Dies verdeutlicht, ohne die Taubenrennen wäre das Stadttaubenproblem nicht so dramatisch“* (Drijgers, 2007, S. 26 – 27). Eva Fink (2019) relativiert diese Aussage allerdings ein klein wenig. Sie geht nicht davon aus, dass nur allein der Brieftaubenrennsport der Hauptgrund für die Stadttaubenproblematik ist, sondern die jahrelange Zucht im Allgemeinen. Dass ein Einfluss besteht, ist für sie allerdings offensichtlich: *„Man sieht den Einfluss der Brieftauben aber*

deutlich, wenn man die Stadtauben anschaut. Die sind oft nicht hellgrau mit zwei schwarzen Flügelbinden, wie die Felsentaube, sondern haben alle möglichen Farben. Weiß und braun und gescheckt und das ist nicht die natürliche Form der Felsentaube. Man sieht einfach, dass da Zuchttauben drinnen stecken in den Stadtauben. Es gibt auch Zuflieger, das heißt die Brieftauben, die sich verfliegen, landen dann in den Städten, lassen sich dort nieder und vermehren sich mit den Stadtauben“ (S. 3).

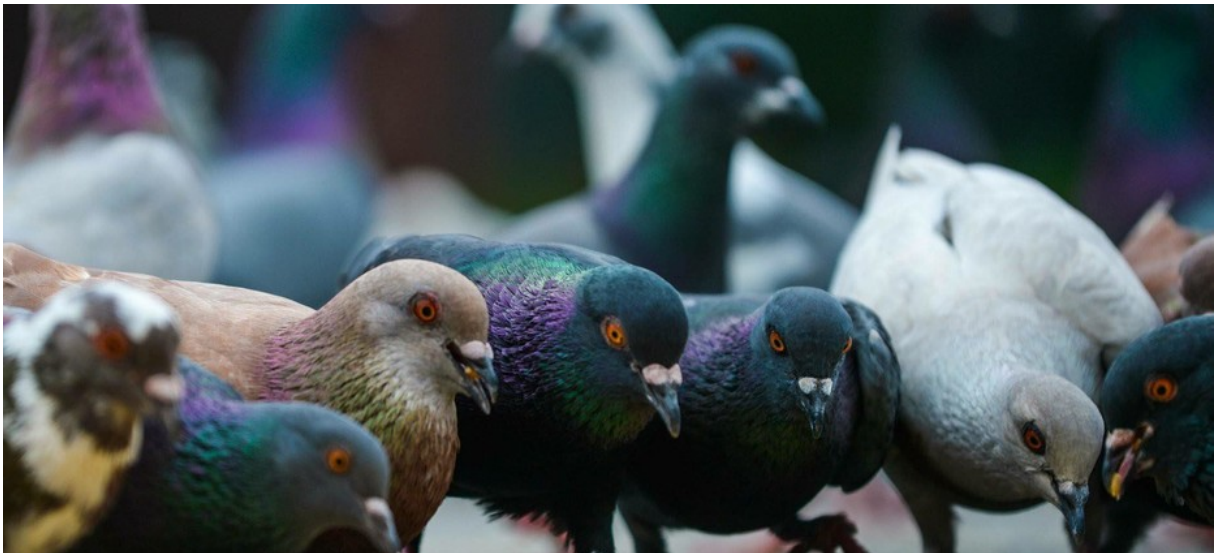


Abbildung 8: Rassemerkmale sind unter Stadtauben in jeglicher Form und Farbe sehr weit verbreitet

Auch Manuela Kellner (2019) stimmt der Beurteilung von Eva Fink zu. Der Mensch spielt durch die Zucht eine nicht zu verachtende Rolle, da 40 bis 50 % der ausgesetzten Brieftauben nicht mehr zurück zu ihrem Schlag finden. Ein Teil davon überlebt den anstrengenden Flug nicht und ein anderer Teil lässt sich in den Städten nieder: *„Sie verursachen das Problem nicht, aber sie verschärfen das Problem“*. Sie merkt zusätzlich an, dass es eine gute Idee wäre eine Brieftaubensteuer einzuführen, damit auch die Züchter einen Teil dazu beitragen, die Stadtaubenproblematik einzudämmen. Von den eingenommenen Geldern könnten beispielsweise Taubenschläge finanziert werden (S. 4).

Über allem gibt es mittlerweile auch in der Wirtschaft eine stark wachsende Branche, die sich mit der Stadtaubenproblematik bereichert. Schädlingsbekämpfungsunternehmen und Installateure von Taubenabwehr haben keinerlei Interesse daran, dass sich das Bild über Tauben in der Gesellschaft ändert. So haben sie auch aktive Anteilnahme an der Aufrechterhaltung und Verschärfung der Diskursposition *„Tauben als Schädling“*. Ein Beispiel hierfür ist ein Gerichtsprozess, den der Hamburger Stadtauben e.V. und andere gegen die Schädlingsbekämpfungsfirma Rentokil geführt haben. In der beim deutschen Werberat eingereichten Beschwerde, machen die Taubenhelfer darauf aufmerksam, dass ein Großteil der

Behauptungen auf der Website des Unternehmens auf falschen Fakten und Fehlinformationen beruhen und so die Angst der Menschen vor Tauben verstärken. Im Menüpunkt „*Krankheiten und Schäden durch Taubenplagen*“ wird eine Vielzahl von vermeintlich gefährlichen Krankheiten aufgelistet, die Tauben auf den Menschen übertragen sollen. Bezeichnungen wie „*Tödliche Lungenentzündung*“, „*Tödliche Durchfallerkrankung*“ oder „*Zerstörung der Lunge*“ sind bewusst eingesetzte Überspitzungen, um die Angst vor Tauben aufrechtzuerhalten (Hamburger Stadtauben e.V., 2017, S. 2-3). Die meisten dieser Behauptungen sind nicht wahr und dies hat auch das Landgericht Osnabrück nach wissenschaftlich fundierter Überprüfung der Aussagen auf der Website der Firma Rentokil anerkannt. Das Urteil wurde am 20.03.2018 gefällt und die Firma Rentokil wurde aufgefordert, sämtliche Falschaussagen über Tauben von ihrer Website und ihren Broschüren zu entfernen (Landgericht Osnabrück, 2018, S. 1). Das nachfolgende Kapitel wird näher auf Gesundheitsgefahren und Schäden durch Tauben eingehen. Auch der Spiegel berichtete über diesen Gerichtsprozess in seinem Artikel mit dem Titel „*Das Geschäft mit der Angst. Stadtauben sind als Krankheitsüberträger gefürchtet, Forscher halten sie jedoch für harmlos. Schüren Schädlingsbekämpfer die Angst vor den Vögeln, um mehr Geld zu verdienen?*“ (Berentzen, 2017). Die Rechnung hier ist sehr simpel: Menschen sollen weiterhin Angst haben vor Tauben. Ändert sich dieses hegemoniale Bild in der Gesellschaft, droht einer ganzen Branche der Existenzverlust oder zumindest massive Kosteneinbrüche.

Die befragten Experten sehen die am Fall Rentokil aufgeführte Problematik allerdings auch in den Medien. Alle drei sind sich darüber einig, dass der Ton in der Berichterstattung sehr negativ geprägt ist, von den Journalisten teilweise falsch und einseitig recherchiert worden ist und das Bild von der Taube als Schädling nun weiter verstärkt wird. Alle drei würden sich mehr Aufklärung über Tauben und eine gründlichere Recherche wünschen. Manuela Kellner (2019) merkt allerdings an, dass sich der Ton in der lokalen Berichterstattung in Ingolstadt bereits ins Positive entwickelt hat seit der Entscheidung über die Einführung eines Taubenschlages (S. 7). Alle drei Experten sind auch der Meinung, dass eine veränderte und positivere Berichterstattung die negativen Einstellungen der Bevölkerung gegenüber Tauben verbessern und das Bewusstsein und die Befürwortung von betreuten Taubenschlägen steigern würde. Eva Fink (2019) merkt an, dass Artikel von Journalisten oft so geschrieben werden, dass Menschen mit einer negativen Einstellung sich in ihrem Denken bestätigt fühlen, obwohl der Journalist keine direkten negativen Behauptungen aufstellt. Das Wort „*können*“ wird dazu gerne verwendet wie im Beispiel „*Tauben KÖNNEN Krankheiten übertragen*“ (S. 4).

Die befragten Experten sehen in der Verantwortung der Stadttaubenproblematik auch besonders die Politik in der Pflicht. Insbesondere fehlende oder falsche Informationen über Stadttauben sind hier entscheidend. Manuela Kellner (2019) hat nach zahlreichen Gesprächen mit den Politikern und Entscheidungsträgern Ingolstadts die Erfahrung gemacht, dass oft zu kurz gedacht wird: *„Weil eben diese ganzen Lösungsansätze alle am Wesen der Taube vorbeigehen und zu keiner effektiven Lösung führen können. [...] man greift immer zu der scheinbar einfachsten Lösung, wie Fütterungsverbot oder Netze und Spikes. Aber dass das nicht die Wurzel von dem ganzen packt und das Problem nicht löst, das haben die meisten Städte noch nicht verstanden. Weil sie sich einfach mit der Thematik nicht befassen und weil es ihnen nicht wichtig genug ist“* (S. 3). Was all diese Beispiele zeigen: Die Geschichte zwischen Mensch und Taube ist lang und sehr facettenreich und gerade deswegen sollte der Mensch sich seiner Verantwortung bewusst werden.

Schäden und Gesundheitsgefahren durch Tauben

Die Frage, ob Tauben generell als Schädlinge betrachtet werden können oder nicht, stellt einen großen Teil des Taubendiskurses dar. Das Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin hat hierzu allerdings bereits 1998 eine klare Stellung bezogen. So sind Tauben nach den bisher bekannten Erkenntnissen nicht als Schädlinge einzustufen: *„Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die 1966 erfolgte Einschätzung der verwilderten Haustaube als obligatorischer Gesundheitsschädling seitens des Bundesgesundheitsrates aus unserer Sicht heute nicht mehr stichhaltig ist [...]“* (BgVV, 1998, S. 4). Es sei darauf hinzuweisen, dass sich diese Aussage lediglich auf die Taube als Gefährdung für die menschliche Gesundheit bezieht, nicht auf die Schädlingseigenschaft für Gebäude durch Verschmutzung. Dennoch scheint sich dieser Vorwurf an Tauben als Krankheitsüberträger in der Bevölkerung zu halten: *„Neuere Untersuchungen und wissenschaftliche Studien widersprechen dieser auf Vorurteilen gewachsenen Einstufung eindeutig, haben das Bild der Stadttaube in der Öffentlichkeit aber kaum beeinflussen können“* (Gems, 2007, S. 18).

Eva Fink (2019) hält den Vorwurf, Tauben seien gefährliche Krankheitsüberträger, für haltlos und weist darauf hin, dass Tauben Vögel sind und Menschen *„Säugetiere“* und alleine aufgrund dieser Tatsache eine Ansteckung mit den meisten Krankheiten nicht wahrscheinlich ist, da viele Erreger vogel- oder taubenspezifisch sind. Sie weist darauf hin, dass verschmutzte Türklinken oder Geldscheine ein viel höheres Risiko der Infektion bieten als Tauben, zumal sich Menschen nach dem Kontakt mit Tauben oder Tieren im Allgemeinen die Hände waschen (S. 4). Haag-

Wackernagel (2003) berichtet darüber, dass Tauben dennoch Krankheiten und Parasiten auf Menschen übertragen können, die wichtigsten davon wären die Ornithose, die Kryptokokkenmeningitis, die Taubenzecke und die rote Blutmilbe, die als Gefährdung für den Menschen zu bewerten wären (S. 45-46). Diese Gefährdungsbehauptung wird von den befragten Experten allerdings nicht geteilt. Auf die Frage nach der Gefahr der Ansteckung an Ornithose – eine Form der Lungenentzündung – erwidert Anja Roscam Abbing (2019): *„Das kann bei immunsuprimierten Menschen bei sehr engem Kontakt mit einer Chlamydien-positiven Taube theoretisch passieren, aber ich habe auch da noch von keinem Fall gehört. Da sind glaube ich die Geflügelzüchter deutlich gefährdeter“* (S. 2). Dies bestätigte auch eine Untersuchung von Dr. Kneidl-Fenske und Michaela Dämmrich. Sie überprüften 2017 den Wahrheitsgehalt von im Internet kursierenden Behauptungen bezüglich der Rolle von Tauben als Krankheitsüberträger. Von insgesamt 13 potenziell übertragbaren und gefährlichen Krankheiten, ist lediglich eine als für den Menschen gefährliche übertragbare Krankheit bestätigt worden, nämlich die Ornithose. Diese lässt sich allerdings nicht nur Tauben zuordnen, sondern ist unter Geflügelzüchtern oder Sittichhaltern ebenfalls bekannt. Ähnlich verhält es sich auch bei den Parasiten. Lediglich eine von vier behaupteten Parasitenarten ist nachweislich auch auf den Menschen übertragbar, nämlich der Taubenfloh. Dieser ist allenfalls lästig, stellt aber keinerlei gesundheitliche Gefährdung dar (S. 3-4).

Zum Thema Parasiten führt Eva Fink (2019) ein wenig weiter aus: *„Die Tauben haben zum Beispiel oft Kokzidien. Das sind kleine Einzeller, die kommen auch bei Hunden, Katzen oder Igel vor. Das ist nichts taubenspezifisches, aber jede Tierart hat ihre eigene Kokzidien-Art. Die Tauben haben, wie alle wildlebenden Tiere, auch oft Würmer, Bandwürmer, Spulwürmer oder Haarwürmer. Es gibt auch Flagellaten, die leben im Kropf der Taube. Das sind kleine bewegliche Tierchen, an denen sich die Tauben gegenseitig anstecken, wenn sie aus der gleichen Wasserlache trinken. Das ist für uns aber nicht gefährlich, weil wir keinen Kropf haben und wir trinken auch nicht aus Wasserpfützen. Es gibt auch Parasiten im Gefieder, das sind im Wesentlichen Milben, Zecken und Flöhe. [...] Es kann schon sein, dass diese Parasiten den Menschen beißen, aber wir Menschen duschen uns und waschen unsere Kleidung, somit wären die Parasiten eigentlich kein Problem“* (S. 4). Ebenfalls haltlos findet Manuela Kellner (2019) die Befürchtungen, dass Tauben den gefährlichen Vogelgrippevirus übertragen könnten. Sie merkt an, dass während der Vogelgrippe-Epidemie auch eine Rassetaubenausstellung in Niedersachsen stattfand, und der Seuchenschutz den Transport der Tauben zu der Ausstellung aufgrund eines niedrigen Risikos genehmigte, während in Geflügelställen komplette Bestände

getötet werden mussten (S. 6). Auch Kamphausen (2007) kann die Anfeindungen an Tauben als gefährliche Krankheitsüberträger nicht bestätigen. Viele der Fälle, in denen sich Menschen mit gefährlichen Krankheiten an Tauben angesteckt haben, sind bis heute nicht vollständig nachweisbar, da die Erreger zwar im Menschen, aber nicht in der Taube gefunden wurden (S. 11f). Um das Thema Gesundheit abzuschließen, betonen alle drei Experten nochmals, dass sie in ihrer langen und intensiven Zeit mit Tauben und durch den Kontakt zu anderen Taubenpflegern noch nie den Fall einer schweren Ansteckung miterlebt haben. Dies kann ich persönlich ebenfalls bestätigen.

Tauben gelten allerdings bei den Menschen nicht nur aufgrund der vermuteten gesundheitlichen Gefahren als Schädlinge, sondern insbesondere dadurch, dass sie Gebäude, Bahnhöfe und Sehenswürdigkeiten verschmutzen oder gar zerstören sollen. Laut Haag-Wackernagel (2003) werden Gebäude durch Taubenkot und dessen mikrobiellen Abbau geschädigt, da die entstandenen Säuren und Mikropilze Kalkgestein zersetzen sollen. Der Forscher selbst merkt an, dass es zu dieser Thematik viele gegenteilige Meinungen gibt (S. 45). Die Technische Universität Darmstadt (2004) hat hierzu ein Gutachten erstellt, in dem die Auswirkung von Taubenkot auf verschiedenen Bausubstanzen und -materialien untersucht wurde. Es wurde festgestellt, dass Taubenkot keine Auswirkungen auf Gestein wie Sandstein, Granit oder Mörtel hat (S. 16-19). Doch auch Holz wurde durch den aufgetragenen Taubenkot nicht geschädigt (S. 20-21). Lediglich bei verschiedenen Blechen zeigen sich Spuren von Oxidation und die Beschädigung der Lack-Beschichtung (S. 24-27). Anja Roscam Abbing (2019) und Manuela Kellner (2019) merken in diesem Zusammenhang an, dass ihrer Erfahrung nach der wässrige Durchfall- und Hungerkot etwas aggressiver zu sein scheint, als gesunder Kot, der wie bereits erwähnt, auch deutlich kompakter aussieht und wesentlich leichter zu reinigen ist (S. 4; S. 6). Von daher sollte für die Städte eine gesunde Taubenpopulation mit gesundem Kot von Interesse sein.

Lösungsansätze/Abwehrmaßnahmen

Während der Durchführung der Experteninterviews und der Sichtung von Literatur sind mir zahlreiche Methoden zur Taubenvergrämung oder Reduktion der Populationsgröße begegnet. Von hormonellen Verhütungspräparaten, die an Tauben verfüttert werden, über Fangaktionen mit anschließender Sterilisation der Tauben bis hin zu Klebpasten, ist vieles auf dem Markt. Die am häufigsten verwendeten Methoden sind in München nach meiner persönlichen Erfahrung und der Erfahrung der drei Experten jedoch Taubenspikes (Eine Metallleiste mit

senkrecht angebrachten Metallspitzen), Abwehrnetze, Einsätze von Greifvögeln und Fütterungsverbote. Tauben sind Wirbeltiere ohne besonderen Schutzstatus und demnach gilt für sie auch das Tierschutzgesetz. Nach § 13 Abs. 1 des Tierschutzgesetzes ist es verboten, zum Fangen, Fernhalten oder Verscheuchen von Wirbeltieren Vorrichtungen oder Stoffe anzuwenden, wenn damit die Gefahr vermeidbarer Schmerzen, Leiden oder Schäden für Wirbeltiere verbunden ist (BgVV, 2001, S.1). Viele der angebrachten und verwendeten Abwehrmaßnahmen wie Spikes, Netze oder auch Vergrämungen durch Greifvögel, sind nicht mit den Anforderungen des Tierschutzgesetzes vereinbar.

Klebpasten zur Vogelabwehr sind nach dieser Regelung beispielsweise nicht zulässig, da diese nicht aushärten und das Gefieder verkleben, wodurch die Tauben flugunfähig gemacht werden, die Daunenfedern zur Regulation der Körpertemperatur nicht mehr aufgestellt werden können und die Tauben so entweder überhitzen oder erfrieren (siehe Abb. 9) (Haag-Wackernagel, 2014, S. 10).



Abbildung 9: Opfer einer Klebefalle

Zu Sterilisationen und hormoneller Verhütung bei Tauben erwidert Eva Fink (2019): „Durch diese Sterilisation wollen sie erreichen, dass es weniger Stadttauben gibt. Die haben aber gar nicht die Kapazität die Tauben nach der Operation zu überwachen und die Operation ist auch kein leichter Eingriff. Man muss bei der Taube rechts und links am Becken die Luftsäcke zerstechen und dann in den Bauchraum vordringen. Die müssen die Tauben aber ziemlich schnell wieder auf die Straße bringen und die bekommen dann vielleicht eine einmalige Antibiose, aber ob es da Komplikationen gibt und die Tauben elendig daran sterben, kann halt niemand sagen [...]. Ich halte da gar nichts davon. Genauso wie die Taubenpille. Da essen die starken Tauben sehr viele Hormone und die schwachen Tiere kriegen gar nichts davon ab und am Ende gibt es trotzdem genauso viele Tauben. Das wirkt nicht gleichmäßig bei der Taubenpopulation“ (S. 3).

Spikes oder Netze werden beispielsweise an Gebäuden und Stellen angebracht, an denen sich sonst Tauben niederlassen würden. Das Ziel ist es, die Tauben davon abzuhalten an den Stellen zu brüten. Dies ist aus zwei Gründen nicht wirklich zielführend: Zum einen wird so das Problem nur verlagert, da die Tauben dann einfach auf das nächste Gebäude übergehen. Zum anderen bergen Spikes und Netze auch tödliche Gefahren für Tauben, da diese sich darin verfangen oder sich darauf aufspießen und letztlich daran verenden (Roscam Abbing, 2019, S. 4). Besonders die Verletzungsgefahren durch Spikes ließen sich durch die Anbringung von Schrägblechen vollständig vermeiden (Malone, 2017, S. 34).



Abbildung 10: Unsachgemäß angebrachte Netze können für Stadtauben schnell zu einer lebensbedrohlichen Falle werden



Abbildung 11: Tauben, die sich tödlich an Spikes verletzen, sind leider keine seltene Ausnahme

Auch der Einsatz von Greifvögeln wie Falken, so sind sich alle Experten einig, ist wenig sinnvoll. Der Falkner hat einen Einsatz von ungefähr drei Wochen, in denen er seinen Falken immer wieder in Gebieten fliegen lässt, an denen sich viele Tauben aufhalten. Dieser verjagt die Tauben dann kurzfristig, die Tauben allerdings kommen aufgrund ihrer Standorttreue sofort wieder, nachdem der Falke wieder abgezogen wurde. Diese Vergrämnungsmaßnahme ist besonders aus finanzieller Sicht nicht lohnenswert, so kommt man bei einem einmaligen Einsatz eines Falkners über einen Zeitraum von zwei Wochen auf 8.000 € bis 10.000 €. Zum Vergleich: Die Betreuung eines Taubenschlags für 300 Tauben würde auf das Jahr gerechnet ungefähr 4.000 € kosten. Man müsste zwar die einmaligen Kosten der Errichtung des Schlags berücksichtigen, allerdings ist diese Investition auf lange Sicht betrachtet deutlich kostengünstiger und effektiver (Kellner, 2019, S. 3). Auf Taubenschläge und das Augsburger Stadtaubenmodell wird im Folgetext noch genauer eingegangen.

Genauso unwirksam finden die Experten den Erlass von Fütterungsverboten, wie es die Stadt München im Jahr 2018 erneut getan hat. Durch das verminderte Nahrungsangebot soll sich die Taubenpopulation langfristig verringern – so die Theorie. Eva Fink (2019) betont, dass die Tauben dadurch nur verhungern. Sie brüten dennoch weiterhin bis zu sieben Mal im Jahr, weil es ihnen vom Menschen angezüchtet wurde. Der Regulierungsmechanismus greift hier nicht im gleichen Maße wie bei Wildtieren (S. 2). Manuela Kellner (2019) und Anja Roscam Abbing (2019) merken an, dass Tauben tendenziell mehr brüten, wenn sie sich in einer Hungernot befinden, da hier – wie bereits erwähnt – der Arterhaltungstrieb einsetzt (S. 3; S. 4). Somit wäre der Erlass eines Fütterungsverbotes sogar eher kontraproduktiv. Manuela Kellner (2019) weist darauf hin, dass die Stadt Augsburg beispielsweise kein Fütterungsverbot ausgesprochen hat, da sich die Problematik durch die Taubenschläge bereits stark eingedämmt hat und ein Fütterungsverbot hier nicht notwendig sei (S. 3). Auch Anja Roscam Abbing (2019) betont, dass Fütterungsverbote nur in Kombination mit tatsächlich effektiven Regulationsmaßnahmen, wie dem Augsburger Stadttaubenmodell, sinnhaft wären, da die Tauben anderenfalls durch die unkontrollierte Fütterung im Außenbereich wieder aus dem Taubenschlag gelockt werden könnten, in dem ihnen ja ausreichend Nahrung zur Verfügung gestellt wird (S. 4).

Prof. Haag-Wackernagel (2012a) argumentiert allerdings, dass nur die Reduktion des Futterangebots die Taubenpopulation nachhaltig reduzieren kann (S. 8). Er weist aber in einer Arbeit von 1984 darauf hin, dass ein reduziertes Nahrungsangebot sich nicht negativ auf die Geburtenrate auswirkt, sondern die Sterblichkeit der geschlüpften Jungtiere erhöht (S. 118-121). Daraufhin schlussfolgert Weyrather (2014): *„Wird unterstellt, dass die Taubenpopulation im Wesentlichen vom Nahrungsangebot [...] abhängig ist, würde ein streng durchgesetztes Fütterungsverbot wahrscheinlich aber dazu führen, dass dieses Verbot eher eine erhöhte Mortalität der Jungtiere zur Folge hätte als ein reduziertes Brutverhalten der Elterntiere. In diesem Fall würde das Fütterungsverbot letztlich auf Tötung von Tauben durch verhungern lassen hinauslaufen“* (S. 30). Um dies zu verallgemeinern: der einzig zielführende Einsatz von Vergrämnungsmaßnahmen ist eine ergänzende Verwendung, wenn bereits Taubenschläge bestehen, auf die die Stadttauben ausweichen können (Erben, 2017, S. 2). Gems (2007) ergänzt in diesem Kontext: *„Zudem führen auch diese Maßnahmen zu weiterem Unfrieden: Taubenfreunde und -Feinde werden im vermeintlichen Glauben besseren Wissens gegeneinander aufgebracht“* (S. 19).

Die einzige von den Experten und dem Tierschutznetzwerk legitimierte Lösung, ist die Errichtung von betreuten Taubenschlägen nach dem Augsburger Stadttaubenkonzept. Das Augsburger Stadttaubenkonzept besteht bereits seit 2001 und wurde zwischen der Initiative gegen Tierversuche und Ausbeutung (IGT), Augsburg und der Stadtverwaltung vereinbart und realisiert. Jedes Jahr werden im Schnitt 7000 Eier ausgetauscht und so eine nachhaltige Reduktion der Stadttaubenpopulation erreicht (Erben, 2017, S. 1). Auch eine erhebliche Entlastung der Stadtreinigung kann durch die Einführung von Taubenschlägen erreicht werden, da die Tiere den größten Teil des Tages im Schlag verbringen und somit auch der Großteil des Kots gesammelt an einer Stelle aufgefangen und entsorgt werden kann (Erben, 2017, S. 2). Eine einzige Taube scheidet nämlich innerhalb eines Jahres durchschnittlich etwa 12 kg Kot aus (Haag-Wackernagel, 2012, S. 14).

Manuela Kellner (2019), selbst Betreuerin eines Taubenschlages in Ingolstadt (siehe Abb. 12), erklärt die Funktionsweise eines Taubenschlages so: Zum einen werden die Tauben durch das angebotene artgerechte Futter an den Schlag gebunden und zum anderen bieten die kleinen Zellen im Schlag die perfekten Bedingungen zum Brüten, da Tauben Nischenbrüter sind. Sie fährt fort: *„Wenn ich im Schlag diese Zellen habe, dann kann ich das Brutverhalten der Tauben kontrollieren. Ich kann die echten Eier gegen Kunststoffeier tauschen und somit eine Geburtenkontrolle durchführen. Das kann ich nicht, wenn ich irgendwelche Abwehrmaßnahmen habe und sie brüten in den Spikes drinnen oder wenn ich irgendwie versuche sie wegzufangen. Dann fange ich vielleicht die Elterntiere weg, die Jungtiere sind aber noch da“*. Allerdings betont sie auch, dass dieses Projekt seine Zeit braucht. Die tatsächliche Reduktion der Taubenpopulation nimmt eine Zeitspanne von 20 oder 30 Jahren in Anspruch. Kurzfristige Effekte kann man dennoch beobachten, diese wären besonders die geringere Zahl von Tauben in den Fußgängerzonen und die verringerte Verschmutzung der Stadt durch Taubenkot (S. 1f). Auf Abbildung 12 kann man sehen, wie ein Taubenschlag mit seinen Nistzellen aussehen kann. Hier wurde der neue Taubenschlag in Ingolstadt abgebildet:



Abbildung 12: Beispiel eines Taubenschlags - hier der neu errichtete Schlag am Hauptbahnhof in Ingolstadt

Die Errichtung eines Schlags kostet im Schnitt zwischen 2.500 € und 8.600 €, abhängig vom Standort, der Größe und der Komplexität (Erben, 2017, S. 2). Wie bereits erwähnt, liegen dann die jährlichen Material- und Reinigungskosten des Schlags bei ungefähr 4.000 €, das macht einen Euro pro Taube pro Monat (Kellner, 2019, S. 3). Die Stadt Augsburg verzichtet darüber hinaus auch auf den Erlass eines allgemeinen Fütterungsverbots und verweist auf die erfolgreiche Problemreduzierung durch die errichteten Taubenschläge, in denen sich die Tauben bei regelmäßiger Fütterung den größten Teil des Tages aufhalten und nicht auf der Straße nach Futter suchen. Allerdings ist das wilde Füttern außerhalb der Taubenschläge dennoch als kritisch zu beurteilen, da die Tauben so wieder aus den Schlägen gelockt werden könnten (Erben, 2017, S. 2).

Der bereits erwähnte Prof. Dr. Haag-Wackernagel hat in Basel ebenfalls ein Konzept zur Regulierung der Stadttauben durch betreute Taubenschläge entwickelt und implementiert. Der wesentliche Unterschied zum Augsburger Stadttaubenkonzept ist die fehlende Fütterung innerhalb der Schläge. Haag-Wackernagel (2012a) legitimiert die fehlende Fütterung in den Schlägen und das Fütterungsverbot in Basel damit, dass die Tauben allein durch die Brutplätze an die Schläge gebunden werden (S. 9). Dies sei laut Manuela Kellner (2019) allerdings nicht zielführend, da die Tauben ja den Großteil des Tages im Schlag verbringen und nicht auf der

Straße nach Futter suchen sollen, um die Menschen nicht zu stören und die Gebäude nicht zu verschmutzen. Das kann nur durch die Fütterung im Schlag gelingen (S. 2). Ein weiterer Unterschied zum Augsburger Modell ist das Fangen und Töten eines Teils des bereits bestehenden Taubenbestandes mit dem Argument, die Tauben durch die Reduktion des Futterangebots nicht verhungern zu lassen (Haag-Wackernagel, 2012a, S. 8-9). Allerdings ist dieser Punkt als kritisch zu betrachten, da er zum einen nicht tierschutzkonform ist und zum anderen argumentiert werden könnte, dass das Basler Modell nicht ohne eine vorherige Tötung des bereits bestehenden Bestandes funktionieren kann.

Aus Sicht der Taubenhilfe und des Tierschutzes sei demnach eine Methode zur Regulierung der Taubenpopulation, die ohne eine vorherige Tötung funktioniert, zu bevorzugen, da das Töten von Tauben per Rechtsprechung verboten ist (Schönfelder, 2017, S. 31-32). So fällt das Verwaltungsgericht Düsseldorf das Urteil, dass das Abschießen und Töten von Tauben grundsätzlich verboten ist: *„Langfristig wirksam und unter Beachtung des Tierschutzes biologisch sinnvoll seien nur Maßnahmen, die das Futter- und Nistplatzangebot reduzierten bzw. die Niederlassung auf Bauwerken verhinderten“* (2005). Haag-Wackernagel (2012a) versucht übrigens, das Augsburger-Stadttaubenkonzept zu delegitimieren, indem er eine Rechnung aufstellt, nach welcher sich das Augsburger Stadttaubenkonzept in München nicht lohnen würde. Durch das Tauschen von Eiern alleine sei keine nachhaltige Reduktion der Taubenpopulation zu erwarten, da bereits ein kleiner Restbestand der Taubenpaare, die sich nicht in einem Schlag niedergelassen haben, die fehlende Population wieder kompensieren können (S. 7). Allerdings verweist Manuela Kellner (2019) hier auf positive Erfahrungen der Stadt Augsburg (S. 2) und auch unter den restlichen Taubenexperten herrscht über die Wirksamkeit des Augsburger Stadttaubenkonzeptes Konsens. Uli Bovermann (2007) berichtet in der ersten deutschen Stadttaubentagung in Duisburg-Essen von einer Begutachtung des Stadttaubenkonzeptes in Augsburg und die wahrgenommenen positiven Veränderungen. So sind kaum mehr Tauben auf den Fußgängerzonen vorzufinden und auch die Gebäudeverschmutzung ging deutlich zurück, da alle errichteten Schläge von den Tauben angenommen wurden (S. 34). Man könnte vermuten, dass Haag-Wackernagel ein Interesse daran hat, sein Basler Modell auch in anderen Städten einzuführen und so alle anderen Positionen im Diskurs zu delegitimieren versucht. Abschließend könnte das allerdings nur eine vergleichende wissenschaftliche Studie bewerten, dieser steht allerdings noch aus (Düster, 2007, S. 7).

3.2 Diskursanalyse nach Michel Foucault

Möchte man verstehen, warum bestimmte Normen, Werte und Meinungen innerhalb einer Gesellschaft vorherrschen und andere wiederum nicht, kommt man an den Werken von Michel Foucault nicht vorbei. Seine Diskursanalyse bildet die theoretische Basis dieser Arbeit. Zunächst einmal sollte man verstehen, was Diskurse für Foucault eigentlich sind. Diskurse können als „*die Gesamtheit aller effektiven Aussagen*“ (Foucault, 1981, S. 170) zu einem bestimmten Thema innerhalb einer Gesellschaft verstanden werden. Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit wäre also die Gesamtheit aller effektiven Aussagen zum Thema „*Stadttauben*“ in allen gesellschaftlichen Ebenen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu verstehen, dass eine Gesellschaft ihre Themen und Gegenstände durch ihre Diskurse systematisch selbst konstruiert (Meyen et al., 2017, S. 166). Die Meinung über Stadttauben in einer Gesellschaft wird also von der Gesellschaft selbst durch den Diskurs über Tauben produziert bzw. immer wieder reproduziert.

Die getroffenen und vorhandenen Aussagen zu einem Thema beeinflussen auch das Verhalten und die Strukturen einer Gesellschaft, denn sie grenzen uns in unserem Denken und Handeln ein und geben einen Rahmen vor, in dem wir uns bewegen können, beziehungsweise müssen. „*Wir denken stets innerhalb eines anonymen, zwingenden Gedankensystems, das einer Zeit und einer Sprache angehört*“ (Foucault, 1966, S. 666). Auch wenn die Definition von Diskursen suggerieren mag, dass jegliche Aussagen zu einem Gegenstand zulässig sind, so gibt es innerhalb eines Diskurses dennoch feste Regeln nach denen bestimmte Aussagen von bestimmten Personen an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten mit einer bestimmten Wirkung getroffen werden können und andere wiederum nicht (Meyen et al., 2019, S.155). Diese Regeln werden von Foucault (1981) als „*diskursive Praxis*“ (S. 171) bezeichnet. „*Bei Foucault geht es vielmehr um die ‚Wahrheitsspiele‘ in einer Gesellschaft und um den ‚Raum des Sagbaren‘: Nach welchen Regeln werden bestimmte ‚Fakten‘ und Wissensbestände [...] ‚wahr‘ und andere gleichzeitig ‚falsch‘?*“ (Meyen et al., 2019, S. 155). Die Diskursanalyse setzt genau hier an: Sie untersucht, was innerhalb eines Diskurses sagbar ist, nach welchen Regeln der Diskurs funktioniert und welche Strategien verwendet werden, um die eigenen Aussagen zu legitimieren und andere Aussagen zu delegitimieren (Meyen et al., 2019, S.155). Die Frage nach den Regeln der Reproduktion von Diskursen definiert auch van Dijk (1993) als wesentlich: „*More specifically, critical discourse analysts want to know what structures,*

strategies or other properties of text, talk, verbal interaction or communicative events play a role in these modes of reproduction” (S. 250).

Foucault stellt für die Diskursanalyse auch vier Formationen auf, nach denen ein Diskurs systematisch analysiert werden kann (Meyen et al., 2019, S. 166). Auf die vier Formationen wird im Kapitel zum Kategoriensystem noch genauer eingegangen. Diese Wahrheitsspiele sind in gewisser Weise auch immer ein Kampf um Macht: *„Da jede mögliche ‚Wahrheit‘ [...] anderen gesellschaftlichen Gruppen hilft, sind Diskurse mit Macht verbunden und Gegenstand von Deutungskämpfen“* (Meyen et al., 2019, S. 156). Auch van Dijk (1993) definiert das Ziel von Diskursanalysen über die Untersuchung von Machtkämpfen: *„[...] the way we approach these questions and dimensions is by focusing on the role of discourse in the (re)production and challenge of dominance. Dominance is defined here as the exercise of social power elites, institutions or groups, that results in social inequality, including political, cultural, class, ethnic, racial and gender inequality”* (S. 249-250). Die beiden Ansätze von Foucault und van Dijk haben zwar einiges gemeinsam, unterscheiden sich allerdings in einem entscheidenden Punkt: *„The poststructuralist version of discourse analysis (Foucault), for instance, aims at discourse practices, discursive content, elites, and formations. Socio- and psycholinguistic versions of discourse analysis (Wodak, van Dijk) rather examine argumentative structures and linguistic patterns or focus on metaphors and neologisms”* (Scheufele, 2008, S. 2-3). Da in dieser Arbeit sowohl die diskursive Praxis und die Zusammenhänge von Macht, Politik und Medien als auch argumentative Strategien zur Legitimation der eigenen Diskursposition wie Metaphern oder der Sprachduktus von Interesse sind, ist eine Kombination beider Schwerpunktbehandlungen von Vorteil.

Auch Jäger & Jäger (2007) beschäftigen sich in ihrem Buch *„Deutungskämpfe“* mit der kritischen Diskursanalyse. Diese setzt ihren Schwerpunkt ähnlich wie bei van Dijk (1993) auf die genaue und kleinteilige Untersuchung eines Diskurses auf textlinguistischer Basis. Auch sie stützen den Grundrahmen ihrer Definition von Diskursen und der Diskursanalyse auf die Beobachtungen von Michel Foucault, versuchen darüber hinaus aber auch ein konkretes Verfahren zu entwickeln, mit denen die kritische Diskursanalyse konkret durchgeführt werden kann (S. 17). Dies erfolgt durch die Untersuchung eines Diskurses in seinen unterschiedlichen Diskurssträngen durch eine Fein- und Grobanalyse (Jäger & Jäger, 2007, S. 297-299). Auch dieser Ansatz der kritischen Diskursanalyse findet in dieser Untersuchung ergänzend zum Theoriemodell von Michel Foucault Anwendung, da er konkrete Untersuchungs- und

Analysewerkzeuge aufzeigt, mit der die vier Formationen Foucaults und besonders die Strategien zur Legitimation der eigenen Position durch sprachliche und rhetorische Mittel untersucht werden können. Näheres zur Vorgehensweise bei der qualitativen Inhaltsanalyse behandelt das Kapitel 4. Es wird, wie bereits erwähnt, ein Zusammenhang zwischen den Ebenen Politik und Medien vermutet, welcher über die Untersuchung des Diskurses zum Thema „*Tauben*“ in den zwei Städten München und Ingolstadt und den damit verbundenen Macht- und Deutungskämpfen veranschaulicht und sichtbar gemacht werden kann. Dieses Wirkungsgefüge sichtbar zu machen, kann für die Wissenschaft von großer Bedeutung sein, denn erst dann ist es möglich, übergeordnete gesellschaftliche Probleme tiefergreifend zu verstehen und gegebenenfalls Lösungen zu finden. Im Falle des Taubendiskurses könnte man möglicherweise besser verstehen, wie sehr die Zeitungen sich dem aktuellen politischen Geschehen und den getroffenen Entscheidungen anpassen und warum die Berichterstattung in verschiedenen Städten sich zum selben Thema zum Teil drastisch unterscheidet.

Doch gibt es bei der Diskursanalyse leider auch Probleme: Zum einen kann in der Diskursanalyse niemals die Gesamtheit aller Aussagen eines Diskurses erfasst und untersucht werden. Man muss sich bei der Auswahl strategisch auf eine begrenzte Stichprobe beschränken. Meyen et al. (2017) schlägt vor, die Materialauswahl nach dem Prinzip der Zentralität vorzunehmen: *„Je prominenter eine Aussage platziert ist, desto größer dürfte ihr Stellenwert im Diskurs sein“* (S. 167). Was innerhalb eines Diskurses als wahr verstanden wird, wird zum Großteil von mächtigen politischen und wirtschaftlichen Institutionen vorgegeben, wie beispielsweise von den mächtigen Medienhäusern (Meyen et al., 2017, S. 167). Dies legitimiert auch die Materialauswahl einiger weniger, aber prominenter Zeitungsartikel im Taubendiskurs. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass es keine „*Wahrheit*“ im vollkommenen Sinne geben kann, sondern die Wirklichkeit immer nur gedeutet und interpretiert wird: *„Das aber heißt, da wir der Wirklichkeit keine Wahrheiten entnehmen können, sondern sie mit Wörtern und Begriffen immer nur deuten, wird es immer einen Kampf um unterschiedliche Deutungen geben“* (Jäger & Jäger, 2007, S. 16). Auch in dieser Aussage spiegelt sich der Kern von Diskursen, die Macht- und Deutungskämpfe, wider: Gleichzeitig ist der Forscher selbst immer Teil des Diskurses und kann diesem auch nicht entkommen. Als Lösung schlägt Meyen et al. (2019) hier vor, sich den „*Diskurs jenseits der Massenmedien*“ anzuschauen und so „*den Raum des Sagbaren*“ abzustecken (S. 157), zum Beispiel durch die Analyse des Wissenstands zum Thema „*Tauben*“, welche bereits im vorangegangenen Kapitel durchgeführt wurde. Auch die Selbstreflexion im Einleitungskapitel sollte hierzu einen Beitrag leisten, denn diese

ermöglicht es dem Leser die Entscheidungen und Motivationen des Forschers besser nachzuvollziehen und schafft Transparenz bei der Vorgehensweise der Untersuchung.

3.3 Diskursebenen „Lokal- und Leitmedien“

Zeitungen sind Teil der medialen Gesellschaftsebene, welche sowohl als Produzent von Diskursen als auch als Austragungsort für Diskursteilnehmer betrachtet werden können (Scheufele, 2008, S. 2) und somit auch im Taubendiskurs eine tragende Rolle einnehmen. Doch um die untersuchten Zeitungsartikel richtig analysieren und interpretieren zu können, muss man zunächst verstehen, nach welchen Regeln die beiden Diskursebenen „*Lokalmedien*“ und „*Leitmedien*“ funktionieren, nach welcher Eigenlogik sie handeln und was sie ausmacht. Alle Zeitungen, die in dieser Arbeit untersucht wurden, fallen unter die Kategorie der Tageszeitungen. Leitmedien wie die Süddeutsche Zeitung oder die BILD werden allerdings überregional verkauft und umfassen ein breiteres Themenspektrum, wohingegen Lokalmedien ein deutlich kleineres Verbreitungsgebiet aufweisen und mit ihren Themen somit mehr an lokale Geschehnisse gebunden sind. Die wesentlichen Unterscheidungskategorien zwischen Leit- und Lokalmedien sind der Vertriebsweg, die Größe des Verbreitungsgebiets und der journalistische Anspruch (Maurer & Reinemann, 2006, S. 72). In dieser Untersuchung wurden auch Online-Artikel miteinbezogen. Da sich diese nach eingehender Betrachtung aber nicht wesentlich von ihren Print-Pendants unterscheiden, kann auch hier von der gleichen Eigenlogik ausgegangen werden, wie bei Print-Artikeln. Diese wird im Nachfolgenden vorgestellt.

Bei den Lokalmedien liegt der Schwerpunkt der Berichterstattung auf regionalen Themen, während in den Leitmedien besonders viel über politische und wirtschaftliche Themen geschrieben wird. Nur in der BILD fällt der Politikteil deutlich geringer aus als bei der Süddeutschen Zeitung, was auf ihre Form als Boulevardzeitung zurückzuführen ist, während die Süddeutsche Zeitung eine klassische überregionale Tageszeitung darstellt. Bei der Lokalberichterstattung lässt sich in beiden Diskursebenen keine allzu große Vielfalt feststellen. Es wird am häufigsten über kulturelle Ereignisse, Unfälle, Verbrechen und über Kommunalpolitik berichtet (Maurer & Reinemann, 2006, S. 85). Auf Basis dieser Erkenntnisse lässt sich an dieser Stelle bereits eine erste forschungsleitende Vermutung aufstellen: *Das Leitmedium Süddeutsche Zeitung dürfte aufgrund ihres überregionalen Schwerpunkts auf politische und wirtschaftliche Themen die größte Anzahl an Artikeln über Tauben enthalten, gefolgt von den Lokalmedien TZ, Münchner Merkur und Donaukurier, die sich allerdings mehr*

auf lokale Stadttuben-Themen eingrenzen. In der BILD hingegen könnte aufgrund des geringen Fokus auf Politik wenig über Stadttuben zu finden sein.

Eine weitere Beobachtung, die sich innerhalb der beiden Diskursebenen ausmachen lässt, ist eine Expansion und Ausdifferenzierung der Medienangebote. Bei Tageszeitungen lässt sich allerdings ein Rückgang beobachten (Maurer & Reinemann, 2006, S. 71). Dieser Rückgang lässt sich zu einem großen Teil auch mit der Digitalisierung und Globalisierung der Welt erklären. Der Umstand, dass viele Medien sich an anderen Medien oder an großen Nachrichtenagenturen orientieren, führt dazu, dass ein gewisser „Mainstream“ in der Berichterstattung entsteht. Dies betrifft sowohl die Ebene „Leitmedien“ als auch die „Lokalmedien“. Leitmedien orientieren sich an anderen Leitmedien und an Nachrichtenagenturen, während Lokalmedien darauf schauen, was die Leitmedien schreiben, wodurch ein Echo an immer gleichen Themen entsteht (Krüger, 2016, S. 39-42). Es soll allerdings nicht von „Mainstream-Medien“ geredet werden, da dieser Begriff implizieren würde, es gäbe keine Abweichungen oder Ausnahmen. Uwe Krüger (2017) schlägt eher den Begriff „Medien-Mainstream“ vor, welcher eine Hauptrichtung im Themenspektrum der Medien beschreibt (S. 251).

Es sollten dennoch bei allen Medien gewisse Unterschiede vorzufinden sein, da jedes Medium für sich auch nach Exklusivität strebt und sich von den anderen abheben möchte (Meyen, 2018, S. 22-23). Doch auch bei Betrachtung des Journalisten-Feldes wird eine Tendenz hin zum „Mainstream“ ersichtlich: *„Journalisten sind nämlich von ihrer Milieuzugehörigkeit kein verkleinertes Abbild der Gesellschaft, sondern bilden eine relativ homogene Szene. Sie sind überwiegend Mittelschicht-Kinder aus gesicherten Verhältnissen und haben Hochschulabschluss. Soziokulturell gehören sie zum großen Teil einem liberal-intellektuellen Milieu mit postmaterialistischen Werten an. Das prägt natürlich den Habitus, die Perspektive auf die Welt und die Fragen, die man sich stellt“* (Krüger, 2016a, S. 3). Auch die Recherchezeit hat im Laufe der letzten Jahre, insbesondere durch die Digitalisierung und Globalisierung der Welt, drastisch abgenommen. So haben Journalisten heutzutage nur noch rund 11 Minuten, um Fakten und Quellen auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Dies lässt vermuten, dass Themen nicht immer in ihrer Ganzheit erfasst werden können und teilweise falsch wiedergegeben werden (Krüger, 2016, S. 43). Auch Goeßmann (2016) bestätigt die von Krüger aufgestellte Vermutung eines „Medien-Mainstreams“ und nimmt in diesem Zusammenhang auch Bezug auf Herman & Chomsky (1988/2002), die bei ihrem Propaganda-Modell auf fünf Filter in der

journalistischen Arbeit verweisen, durch welche das Endprodukt bei allen Medienanbietern ähnlich aussieht: *„Und die Filter sind so beschaffen, dass nicht alle Informationen, Meinungen, Hintergründe und Stimmen die gleiche Chance haben zu passieren, die gleiche Aufmerksamkeit erhalten, auch wenn ihre Relevanz für das Verständnis von Ereignissen essentiell ist“* (S. 4). Ökonomische und wirtschaftliche Zwänge drängen Journalisten häufig in einen Interessenskonflikt und haben zur Folge, dass bestimmte Themen besonders viel Aufmerksamkeit genießen und andere wiederum nicht (Herman & Chomsky, 1988/2002, S.2). Dies ist besonders auf den Umstand zurückzuführen, dass es in der Medienlandschaft mittlerweile zu einer großen Eigentümerkonzentration gekommen ist (Herman & Chomsky, 1988/2002, S. xiii). Die Filter innerhalb der Textproduktion und Themenauswahl sind laut Herman & Chomsky (1988/2002) folgende:

- 1) Die Eigentümer der großen Medienunternehmen und ihre Interessen,
- 2) Werbung als die Haupteinnahmequellen von Massenmedien,
- 3) die Quellen aus den politischen und wirtschaftlichen Elite-Netzwerken als Hauptrecherchemittel,
- 4) der „Flak“ als Kontrollmechanismus der Medien, da auf bestimmte Texte negative Rückmeldungen anderer Medien kommen,
- 5) der Antikommunismus als Ideologie und Kontrollmechanismus (S. 2).

Tatsächlich könnte man die Produktion der Texte auch als „Black Box“ bezeichnen, da die journalistische Arbeit in einem geschlossenen und geschützten Bereich ohne Zugang der Öffentlichkeit geschieht. Allein die beeinflussenden Filter und das letztendliche Produkt kann die Wissenschaft analysieren und deuten. Wie es allerdings genau dazu kam, lässt sich nicht wirklich nachvollziehen. Ableitend aus diesen Erkenntnissen lässt sich eine zweite forschungsleitende Vermutung aufstellen: *Auf beiden Diskursebenen „Lokal-“ und „Leitmedien“ lässt sich eine Tendenz hin zu einem „Medien-Mainstream“ feststellen, in dem die selben Akteure zu Wort kommen und ähnliche Meinungen und Themen zu Stadttauben vertreten sind, aus denen sich ein hegemonialer Taubendiskurs in der Öffentlichkeit bildet. Durch das Streben nach Exklusivität müssten allerdings auch Unterschiede zwischen den einzelnen Zeitungen vorzufinden sein. Fakten und Informationen über Stadttauben könnten einseitig und unvollständig beleuchtet werden und aufgrund des Zeitmangels bei der Recherche kann auch die Richtigkeit der Informationen nicht immer gewährleistet werden.*

Betrachtet man das Rollen- und Selbstverständnis von Journalisten, fällt eine weitere wichtige Beobachtung auf. Die Journalisten selbst haben sich laut Uwe Krüger (2016) „*vom Aufpasser zum Anpasser*“ gewandelt und vertreten zunehmend das Rollenbild des „*reinen Informationsjournalisten* [...], *der sich ungerne mit den Mächtigen anlegt*“ (S. 40-39). Diese Tendenz wird auch in der Studie von Weischenberg, Malik & Scholl (2005) ersichtlich, in der Journalisten zu ihrem Selbst- und Rollenverständnis befragt wurden. Der Anspruch „*möglichst neutral und präzise [zu] informieren*“ und „*die Realität genau so ab[zu]bilden, wie sie ist*“, ist bei den Befragten deutlich angestiegen, während die Ziele „*normalen Leuten eine Chance zu geben, ihre Meinungen zu Themen [...] zum Ausdruck zu bringen*“, „*Kritik an Missständen üben*“ oder „*die politische Tagesordnung beeinflussen und Themen auf die politische Agenda setzen*“ drastisch gesunken sind (S. 356). Diese Angst, sich nicht mit den Mächtigen anlegen zu wollen, könnte zu einem großen Teil auch daher rühren, dass das journalistische Feld längst nicht mehr einen sicheren Arbeitsplatz garantieren kann. Durch sinkende Verkaufs- und Einnahmezahlen, sinken auch die unbefristeten und sicheren Arbeitsplätze (Krüger, 2016, S. 48f).

Die Furcht vor dem Verlust des eigenen Arbeitsplatzes, könnte mitunter auch ein Grund dafür sein, dass sich Journalisten häufiger den Meinungen der Personen und Institutionen anpassen, die sich momentan am Machtpol der eigenen Medieneinrichtung befinden. Sie zensieren sich somit selbst ein Stück weit bei ihrer Themensuche und ihren Texten und orientieren sich an vorgegebenen Themen aus der politischen und wirtschaftlichen Elite: „*Tatsächlich basiert ein großer Teil journalistischer Inhalte nicht auf eigenständigen Themenideen und Recherchen, sondern auf der Öffentlichkeitsarbeit von Unternehmen, Ministerien, Behörden, Parteien, [...], [etc]*“ (Krüger, 2016, S. 51). Es wird also zunehmend eine Zusammenlegung von Journalismus, PR- und Lobbyarbeit beobachtet. Auch Chomsky (2002) verweist in seinem Buch „*Media Control*“ auf die bereits eingangs erwähnte Vermutung, dass Medien von der Politik als Mittel zur Legitimation ihrer Entscheidungen in der Bevölkerung herangezogen werden und so eine bestimmte öffentliche Meinung konstruiert wird (S. 21). Dieser Vermutung stimmt auch Meyen et al. (2019) zu und weist darauf hin, dass durch Medienprodukte stets bestimmte Interessen bedient werden – seien diese wirtschaftlicher, politischer oder kultureller Natur (S.137).

Eine weitere Theorie in diesem Kontext stellt auch Beck (2017) in seinem Buch „*Die Metamorphose der Welt*“ auf. Laut Beck lässt sich die Frage nach der Beeinflussung und Vorgabe bestimmter Meinungen im öffentlichen Diskurs zu einem Thema mit

„Definitionsmachtverhältnissen“ erklären (S. 129). Wer am Machtpol eines Diskurses steht, leitet somit den Diskurs und gibt seine Meinung vor, welche dann im öffentlichen Diskurs der Gesellschaft aufgegriffen und weiterverarbeitet wird. Besonders in der Diskursebene „Leitmedien“ sei dies gegeben, da sie in der nach Beck (2017) genannten „Fortschrittsöffentlichkeit“ zu verorten sind. Doch durch die Orientierung der Lokalmedien an denselben Nachrichtenagenturen und den Texten der Leitmedien, kann auch diese Diskursebene mehr oder weniger direkt dazu geordnet werden. „Fortschrittsöffentlichkeit“ meint, dass die Leitmedien dazu beitragen den „Fortschritt“ voranzutreiben und negative „Nebenfolgen“ politischer Entscheidungen oder Ziele kleinzuschreiben (S. 172). *„Mächtige gesellschaftliche Institutionen haben kein Interesse daran, infrage gestellt zu werden. Das gilt auch für moderne Massenmedien“*, bemerkt Goeßmann in diesem Zusammenhang (2016, S. 3).

Uwe Krüger (2016) stellt hier in Anlehnung an den Politologen Bennett eine These auf, die er „Indexing“ nennt. Demnach tendieren Leitmedien dazu, die Meinungen und Themen innerhalb der aktuellen politischen Debatte darzustellen und fungieren somit als „Index“. Demzufolge sollte es innerhalb der Leitmedien nur dann ein breites Spektrum an unterschiedlichen Meinungen und Positionen zu einem Thema geben, wenn diese auch in der Politik so differenziert diskutiert werden. Besteht allerdings ein politischer Konsens zu einem Thema, so lässt sich innerhalb der Medien kaum eine kritische Gegenposition finden – Die Leitmedien unterstützen in diesem Fall die Regierungslinie (S. 59). *„Anderslautende Stimmen aus der Zivilgesellschaft schafften es nur dann in die Leitmedien, wenn ihre Meinungen und Ideen ohnehin schon in Eliten-Kreisen kursieren [...], oder in einem negativen, delegitimierenden Kontext, etwa in Berichten über Proteste, Gesetzesbrüche und Gewalt“* (Krüger, 2016, S. 59). Bei der Themen- und Schreibwahl der Journalisten beeinflussen also auch die Fragen „Wem nützt es?“ und „Wem schadet es?“ die Entscheidungen und die letztlich daraus resultierenden Texte (Krüger, 2016, S. 106). Zusammenfassend lässt sich, basierend auf den oben genannten Erkenntnissen, eine dritte forschungsleitende Vermutung aufstellen: *Es ist zu erwarten, dass sowohl die Leitmedien als auch die Lokalmedien als „Index“ sich stark an den aktuellen politischen Entscheidungen zum Stadttaubenmanagement orientieren und hier größtenteils auch nur Akteure zu Wort kommen lassen, die diese politischen Meinungen stützen. Gegenteilige Meinungen dürften eher in einem negativen Zusammenhang dargestellt werden. Somit fungieren die Zeitungen mit ihrer Berichterstattung als Hilfswerkzeug zur Durchsetzung und Legitimation politischer Interessen und Entscheidungen in der Bevölkerung.*

Bei all diesen Vermutungen über Anpassung der Journalisten an Elite-Netzwerke und Politik-Debatten darf man allerdings nicht vergessen: Journalisten sind keine Marionetten, die sich vollständig von PR- und Lobbyarbeit fremdsteuern lassen (Krüger, 2016a, S. 3-4). Auch Goeßmann (2016) versucht hier den Ton ein wenig aufzuweichen: „*Journalisten der Medienunternehmen und Rundfunkanstalten berichten im Prinzip, was sie vor Augen haben, durchaus professionell und objektiv. Aber sie tun das nicht im luftleeren Raum, sondern in einem sehr engen ideologischen Rahmen*“ (S. 3).

3.4 Kategoriensystem

Wie bereits im Kapitel zur Diskursanalyse erwähnt, findet man in Michel Foucaults Werk „*Archäologie des Wissens*“ (1981) vier Formationsregeln, die während der Diskursanalyse dabei helfen sollen, das Untersuchungsmaterial in verschiedene Untersuchungskategorien herunter zu brechen und die Analyse zu strukturieren. Damit lässt sich einerseits eine gewisse Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Analyseprozesses schaffen, und andererseits gibt es dem Forschenden die Möglichkeit, das untersuchte Material nach einem vorgegebenen Schema zu vergleichen und so den „*Raum des Sagbaren soweit wie möglich auf[zu]spannen*“, um alles potentiell Sagbare erfassen zu können (Meyen et al., 2019, S. 158). Das Kategoriensystem kann wie eine Brille verstanden werden, durch die das Untersuchungsmaterial betrachtet wird und schafft sowohl dem Forscher als auch dem Leser einen Orientierungsrahmen. Foucaults vier Kategorien sind unterteilt in:

- 1) „*Themen und Gegenstände*“ – Worüber wird gesprochen, was sind die behandelten Themen und Gegenstände und in welchem kontextuellen Rahmen kommen diese zum Tragen?
- 2) „*Äußerungsmodalitäten*“ – Wer ist der Sprecher, an welchem Ort spricht er und welche Perspektive nimmt er ein?
- 3) „*Begriffe*“ – Welche Begriffe und welche Rhetorik werden verwendet?
- 4) „*Strategien*“ – Welche Funktion hat der Diskurs, welche Nebendiskurse versucht er zu verdrängen und an welche knüpft er an? (Meyen et al., 2019, S. 156).

Bereits im zweiten Mastersemester wurde angelehnt an die Formationsregeln nach Foucault ein Kategoriensystem entwickelt, das dabei helfen sollte, den Alltagsdiskurs über Mutterschaft zu analysieren. Dazu wurden die Formationsregeln mit der Terminologie der Kritischen Diskursanalyse nach Jäger & Jäger (2007) kombiniert, um so Foucaults Ansatz besser an die

Fragestellungen der Kommunikationswissenschaft anzupassen (Meyen et al., 2019). Es wird in die Hauptanalyseeinheiten „Diskursebene“, „Diskursposition“ und „Strategien“ unterteilt:

Diskursebene	Medien (SZ, Bild, Münchner Merkur/TZ, Donaukurier)	
Diskursposition - Taube als Schädling - Taube als verwildertes Haustier - Taube als Hobby - Taube als Symbol	Sprecher - Path (Generation, Herkunft) - Ressourcen (Bildung, soziale Position, Zugang zum Diskurs) - Interessen (Distinktion, Positionsverbesserung) - Weltanschauung (Religion, Normen, Werte) - Selbstverständnis	
	Ideen - Themen: - Begriffsdefinitionen „Stadttaube“, „Haustaube“ & „Wildtaube“ - Ursprung, Lebensweise, Brutverhalten & Nahrung - Die Rolle des Menschen in der Stadttaubenproblematik (Brieftaubensport & Taubenzucht) - Schäden & Gesundheitsgefahren durch Tauben - Lösungsansätze/Abwehrmaßnahmen - Träger (Wer wird zitiert, auf wen bezieht man sich) - Kontext/Bedeutungsstrukturen	
Strategien	Legitimation der eigenen Diskursposition	Begriffe, Frames, Narrative Belege, Referenzen, Quellen Konzeptuelle Metaphern Kollektivsymbole Spin, Kontrast, Analogie Emotionen Sprachstil (Duktus, Ansprache) Platzierung, Aufmachung, Bebilderung
	(De)Legitimation von konkurrierenden Diskurspositionen	

Abbildung 13: Kategoriensystem zur unterstützenden Anwendung bei der Analyse

Unter die „Diskursebene“ fallen sämtliche spezifische Eigenschaften der zu untersuchenden Diskursebene. Am Beispiel der Zeitungen wären es beispielsweise die Handlungsmechanismen und die Eigenlogik, auf die bereits im vorherigen Kapitel eingegangen wurde. Bei der „Diskursposition“ wird zunächst einmal unterteilt in den „Sprecher“ und seine „Ideen“. Im Falle der Zeitungen ist der „Sprecher“ der verfassende Journalist eines Artikels, mitsamt seiner Sozialisation, seinem Milieu, seinen eigenen Erfahrungen, seinen Interessen und seiner

Weltanschauung, die den Artikel prägen und die sich durch die „*Ideen*“ des Autors im Fließtext äußern. Dies war besonders im Hinblick auf das Mutterschafts-Thema der vergangenen beiden Semester sehr wichtig, da Frauen und Männer einen unterschiedlichen persönlichen Bezug zu „*Mutterschaft*“ haben und faktisch auch unterschiedlich darüber berichten könnten. Solche persönlichen Informationen in die Analyse einfließen zu lassen, erleichtert es einem nachzuvollziehen, warum bestimmte Autoren bestimmte Positionen eingenommen haben. Auch beim Thema „*Stadttauben*“ könnten Informationen zum persönlichen Bezug über Tauben durchaus interessant und aufschlussreich sein. Beispielsweise könnte ein Autor mit Eltern aufgewachsen sein, die Taubenzucht oder Brieftaubensport betrieben haben, oder der Autor ist selber im Taubenschutz aktiv und hat deshalb eine positivere Einstellung zu diesem Thema. Da solche Informationen aber schwer zugänglich sind und es mir nicht möglich war Näheres herauszufinden, wurde dieser Punkt in der Analyse nur marginal bearbeitet. Die „*Ideen*“ lassen sich in drei Punkte unterteilen. Zunächst ist von Interesse über welche Themen in Bezug auf Stadttauben innerhalb der Zeitungen geredet wird. Damit in der Analyse auch Lücken in der Berichterstattung auffallen, wurde das vollständige Spektrum an Themen, das im Kapitel 3.1. zum Wissenschaftsdiskurs erfasst wurde, in das Kategoriensystem eingebaut. Die Hauptthemen sind demnach:

- 1) Begriffsdefinitionen „*Stadttaube*“, „*Haustaube*“ & „*Wildtaube*“
- 2) Ursprung, Lebensweise, Brutverhalten und Nahrung
- 3) Die Rolle des Menschen in der Stadttaubenproblematik (Brieftaubensport & Taubenzucht)
- 4) Schäden und Gesundheitsgefahren durch Tauben
- 5) Lösungsansätze und Abwehrmaßnahmen

Neben den Themen sind auch die „*Träger*“ der Ideen von besonderem Interesse. „*Träger*“ sind Personen, auf die sich der „*Sprecher*“ im Diskurs bzw. in den Artikeln bezieht und welche zitiert werden. Auch der Kontext, in dem über die Themen gesprochen wird, ist hier wichtig. Berichten die Autoren über Stadttauben im kulturellen, im wirtschaftlichen oder im politischen Kontext, und wie lässt sich das interpretieren? Ebenfalls von Interesse sind die eingenommenen und vertretenen „*Diskurspositionen*“ der einzelnen „*Sprecher*“. Diese „*Diskurspositionen*“ wurden gleichermaßen aus dem Wissenschaftsdiskurs abgeleitet, wie die Themen, und gestalten sich wie folgt: „*Die Taube als Schädling*“, die verjagt und bekämpft werden muss; „*Die Taube als verwildertes Haustier*“, für die der Mensch aufgrund seiner Mitschuld an der Stadttaubenproblematik Verantwortung übernehmen muss; „*Die Taube als Hobby*“, die für den

Brieftaubensport oder für Schönheitswettbewerbe gezüchtet wird; und „*Die Taube als Symbol*“, die für Frieden und Liebe steht. Man könnte kritisch anmerken, dass die hier aufgeführten „*Diskurspositionen*“ ebenfalls als strategische „*Frames*“ definiert werden könnten, welche laut Fairhurst (2011) der Realität einen Rahmen setzen und sie damit auch zum Teil konstruieren und in eine bestimmte Richtung lenken können (S. 43). Doch die Position, die ein Diskursteilnehmer zu einem bestimmten Thema einnimmt, setzt auch immer zugleich einen Rahmen, in dem die Person argumentiert und somit ist eine Ähnlichkeit zu einem strategischen „*Frame*“ von Grund aus gegeben, welche sie aber nicht weniger zulässig macht. Innerhalb einer „*Diskursposition*“ könnten auch zusätzlich verschiedene „*Frames*“ als Strategie zur Legitimation der eigenen Position verwendet werden.

Die „*Strategien*“, die für die Vermittlung der „*Ideen*“ eingesetzt werden, wurden durch das oben erwähnte Kategoriensystem vereinfacht. Man verfolgt entweder die „*Strategie*“ die eigene Position zu legitimieren oder eine gegensätzliche Position zu delegitimieren. Dazu können von den „*Sprechern*“ verschiedene sprachliche und rhetorische Mittel verwendet werden. Beispielsweise können von den Journalisten bestimmte „*konzeptuelle Metaphern*“ benutzt werden, die das gesellschaftliche Denken im Alltag automatisch und unbewusst beeinflussen und strukturieren (Wehling, 2016, S. 69). Eine sehr häufig verwendete Metapher wäre der Begriff „*Ratten der Lüfte*“ für Tauben. Es können auch „*Kollektivsymbole*“ herangezogen werden, um Gesagtes zu verbildlichen und für jeden sofort verständlich zu machen (Jäger & Jäger, 2017, S. 36). Ein Beispiel hierfür wäre die Verwendung von Begriffen wie „*Krankheit*“ im Kontext von Tauben. Damit hat jeder Mensch sofort ein negatives Bild vor Augen, auf das dann Begriffe wie „*schmutzig*“, „*gefährlich*“, „*Ratten*“, etc ganz intuitiv folgen. Auch durch „*Spins*“, „*Kontraste*“ und „*Analogien*“ wird den eigenen Aussagen mehr Wirkungskraft verliehen (Fairhurst, 2011, S. 93). Die Gleichsetzung von „*Ratten*“ und „*Tauben*“ in einem Satz, wäre hier ein Beispiel. Es spielt auch eine Rolle, ob in einem negativen oder positiven Ton berichtet wird und welche Begriffe hierfür verwendet werden. Wie bereits erwähnt, spielen aber auch die Belege, Referenzen und Quellen eine große Rolle in der Legitimation der eigenen Position. Es werden tendenziell öfter Belege herangezogen, die die eigene Meinung und die eigenen Positionen stützen und die gegnerische delegitimieren. Auch die Ansprache von Emotionen beim Leser kann eine wirkungsreiche Methode sein, um die eigene Position zu untermauern.

Zuletzt dürfen auch die Aufmachung, Bebilderung und Platzierung der Artikel in den Zeitungen nicht vergessen werden. Auch dies kann sehr aufschlussreich und beeinflussend sein. Es macht einen Unterschied, ob ein Bild einer sauberen Taube in einem schönen Park gezeigt wird, oder das einer Taube in einer von Kot verschmutzten Bahnunterführung. Auch ob ein Artikel weiter vorne oder weiter hinten in der Zeitung gezeigt wird oder wie viel Platz der Artikel bekommt, hat Einfluss auf dessen Wahrnehmung und dessen Wirkungsweise. Kleinere Artikel auf der letzten Seite bekommen weniger Menschen mit, wie das große Titelblatt auf der ersten Seite. Es könnten auch bestimmte Zitate und Wörter hervorgehoben werden, welche dem Leser schneller ins Auge springen und die Wahrnehmung ins Positive oder ins Negative lenken. Wenn ein Autor reißerische Wörter wie „schmutzig“, „lästig“ oder „unhygienisch“ im Text hervorhebt, bekommt der Leser von Beginn an ein negatives Bild über Tauben, auch wenn der Rest des Textes das wieder zu relativieren versucht.

4. Untersuchungsdesign B: Inhaltsanalyse

Nachdem nun der theoretische Rahmen abgesteckt wurde, geht dieses Kapitel über zum methodischen Vorgehen in der Analyse. Zunächst wird darauf eingegangen, welche Methode in der Durchführung der Untersuchung angewandt wurde, nämlich die qualitative kategoriengeleitete Inhaltsanalyse. Im darauffolgenden Kapitel wird etwas genauer darauf eingegangen, welches Material untersucht wurde – die BILD, die Süddeutsche Zeitung, die TZ, der Münchner Merkur und der Donaukurier – und was die Kriterien und Argumente für diese Auswahl sind. Abschließend wird kurz berichtet, wie die Konzeption und Durchführung der Untersuchung abgelaufen ist und welche Schwierigkeiten aufgetreten sind.

4.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Zur Erfüllung des Kriteriums der Transparenz und der Nachvollziehbarkeit ist es unerlässlich die angewendete Methode, die Konzeption und die Durchführung offenzulegen. Die hier angewandte Methode lässt sich als kategoriengeleitete qualitative Inhaltsanalyse beschreiben. Sie stützt sich im Wesentlichen auf die vier Formationen von Michel Foucault und dem daraus abgeleiteten Kategoriensystem. Zur methodischen Ergänzung wurde allerdings auch das Werkzeug der kritischen Diskursanalyse nach Jäger & Jäger (2007) herangezogen. Diese schlagen vor, das Untersuchungsmaterial zunächst umfassend zu sammeln und es dann einer Struktur- und Feinanalyse zu unterziehen. Während in der Strukturanalyse alle gesammelten Artikel in einem großen Umfang auf ihre groben Eigenschaften und ihre Struktur analysiert und

zusammengefasst werden, wird in der Feinanalyse nur noch eine kleine Stichprobe an bewusst ausgewählten und besonders relevanten Artikeln genauer untergliedert und analysiert, damit auch auf Feinheiten und Besonderheiten geachtet werden kann. So hat man die Möglichkeit, sowohl eine breite Textbasis in die Analyse miteinzubeziehen und keinen wichtigen Artikel zu übersehen, als auch weiter in die Tiefe gehen zu können und Feinheiten herauszuarbeiten. In der Feinanalyse wird dann besonders auf den institutionellen Rahmen, die Textoberfläche, die sprachlich-rhetorischen Mittel und die inhaltlich-ideologischen Aussagen geachtet (S. 298-300).

Da während der Recherche der verschiedenen Artikel zu den Themen „*Stadttauben*“ und „*Stadttaubenproblematik*“ festgestellt wurde, dass der Umfang relativ gering ist, habe ich mich gegen die Durchführung einer Grobanalyse entschieden. Die gefundenen und relevanten Artikel werden demnach gleich einer Feinanalyse unterzogen. Ein Orientierungsrahmen und Werkzeug war dabei das erstellte Kategoriensystem. Dieses stellt sicher, dass man während der Analyse der Artikel auf alle relevanten Punkte achtet und keine Kategorie versehentlich weglässt und gewährleistet somit auch die Vergleichbarkeit der verschiedenen Artikel und Analyseergebnisse. Auch die Auswahl einiger weniger Medien sei damit gerechtfertigt, dass es nie möglich ist, den gesamten Diskurs zu erfassen, und man sich demnach bei seiner Auswahl auf das Kriterium der Zentralität stützt. Nach diesem sei angenommen, dass durch die Auswahl einiger weniger, aber zentraler Medien und Artikel, ein Großteil des Diskurses abgebildet werden kann, da diese Medien und Artikel auch den Diskurs dominieren (Meyen et al., 2017, S. 167).

4.2 Untersuchungsmaterial: BILD, SZ, TZ/Münchner Merkur und Donaukurier

In diesem Kapitel soll nun näher auf das Untersuchungsmaterial eingegangen werden. Alle untersuchten Zeitungen fallen in die Kategorie der Tageszeitungen, mit einer Erscheinungsweise von mindestens zweimal pro Woche, und haben demnach auch die Möglichkeit, besonders oft und in regelmäßigen Intervallen bei den Lesern zu wirken. Durch diesen Umstand eignen sie sich besonders gut für die hier durchgeführte Untersuchung, da bei einem Nischenthema wie „*Stadttauben*“ vermutet werden kann, dass ausreichend Artikel auffindbar sind. Nach Weischenberg et al. (2006) fallen die Süddeutsche Zeitung und die BILD Zeitung unter die fünf wichtigsten Leitmedien, die sowohl von Lesern als auch von Journalisten als Orientierungsrahmen genutzt werden (S. 359). Auch Maurer & Reinemann (2006) stützen

diese Angaben, sie beschreiben die BILD sogar als auflagenstärkste Zeitung, gefolgt von der Süddeutschen Zeitung auf dem dritten Platz. Beide sind überregionale Tageszeitungen mit einer großen Reichweite (S. 74).

Die Auswahl der Süddeutschen Zeitung und der BILD lässt sich besonders durch die redaktionelle Linie der beiden überregionalen Tageszeitungen erklären. Während die redaktionelle Linie der BILD sich eher dem rechten Spektrum zuordnen lässt und somit auch als etwas konservativer gewertet werden könnte, lässt sich die redaktionelle Linie der Süddeutschen Zeitung eher dem linken Spektrum zuordnen und könnte somit als liberales Medium gewertet werden (Maurer & Reinemann, 2006, S. 130). Daraus ergibt sich ein möglichst umfassendes Spektrum an Leitmedien, da beide politische Tendenzen mit abgedeckt werden und die Vermutung auch nahe liegt, dass sich die Berichterstattung der beiden Tageszeitungen zum Thema „*Stadttauben*“ unterscheidet. Ein weiterer Unterschied wurde im Kapitel zu den Diskursebenen „*Lokal-*“ und „*Leitmedien*“ bereits kurz angesprochen. Die Süddeutsche Zeitung zählt zu den Qualitätsmedien und hat aufgrund ihrer Zuordnung in die überregionale Tagespresse bereits den Anspruch umfangreich und thematisch umfassend über Politik zu berichten. Der Politikteil dominiert hier deutlich und demnach, wie vermutet, auch die Berichterstattung über Stadttauben. Die BILD ist hingegen ein Boulevardblatt, das sich mehr auf Unterhaltung und Sport fokussiert. Der Politikteil fällt hier sehr viel geringer aus als bei der Süddeutschen Zeitung und demnach sollten auch nicht allzu viele Artikel zum Thema „*Stadttauben*“ auffindbar sein (Maurer & Reinemann, 2006, S. 85).

Da bei dieser Untersuchung besonders die Berichterstattung über die Stadttaubenproblematik in München und Ingolstadt von Interesse ist, wurden auch jeweils die größten Regionalmedien der Stadt München und Ingolstadt miteinbezogen. In München dominieren klar der Münchner Merkur und die TZ den regionalen Tageszeitungsmarkt, in Ingolstadt der Donaukurier (Schröder, 2018). Der Münchner Merkur und die TZ werden in dieser Untersuchung allerdings zusammengefasst, da die Lokalredaktionen der beiden Medien zusammengelegt worden sind (Ippen & Schöningh, 2016). Die redaktionellen Linien von lokalen Tageszeitungen sind laut Maurer & Reinemann (2006) allerdings noch nicht ausreichend untersucht worden und es können demnach darüber auch keine klaren Aussagen getroffen werden. Die fehlenden Untersuchungen könnten dem Umstand geschuldet sein, dass Regionalmedien im Allgemeinen keine ausgeprägte redaktionelle Linie verfolgen, da die meisten Regionalmedien innerhalb ihrer Region eine Monopolstellung innehaben. Deutlich ausgeprägter ist die redaktionelle Linie bei

Medien, die sich unter viel Konkurrenz hervorheben möchten, was insbesondere bei den Leitmedien der Fall ist (S. 130). Sowohl bei der TZ/Münchner Merkur als auch bei dem Donaukurier wäre zu erwarten, dass ausreichend Artikel zum Thema „*lokale Stadttaubenpolitik*“ zu finden sind, sofern in der Stadt diesbezüglich Diskussionen stattfanden und Entscheidungen gefällt wurden. Eine weitere wichtige Erkenntnis im Unterschied zwischen lokaler und nationaler Berichterstattung ist der Ton, in dem über Politik und politische Entscheidungen berichtet wird. So wird in der lokalen Berichterstattung, insbesondere bei Regionalmedien wie der TZ, dem Münchner Merkur und dem Donaukurier, eine deutlich positivere Politik-Berichterstattung wahrgenommen, da die Vermutung nahe liegt, dass lokale Journalisten eine engere Bindung an die lokal ansässigen Politiker und Akteure haben (Maurer & Reinemann, 2006, S. 138). Aus diesem Umstand sei aber auch zu schlussfolgern, dass die zwei untersuchten Leitmedien Süddeutsche Zeitung und BILD bei lokalen Stadttauben-Themen ebenfalls tendenziell positiv zu den Entscheidungen lokaler Amtsträger eingestellt sein werden.

4.3 Konzeption und Durchführung

In diesem Kapitel soll nun die Darstellung der Konzeption und der Durchführung der Analyse erfolgen. Wie bereits erwähnt wurden in der Analyse Artikel aus der Süddeutschen Zeitung, der BILD, der TZ/Münchner Merkur und des Donaukuriers untersucht. Der Untersuchungszeitraum wurde ursprünglich festgelegt von Oktober 2016 bis einschließlich Mai 2019. Der Start des Untersuchungszeitraums wurde deshalb so festgelegt, da das alte Fütterungsverbot in München im Oktober 2016 ausgelaufen ist (Zick, 2018). Die Neuverhandlungen über das Fütterungsverbot in München liefen dann über das Jahr 2017, bis im März 2018 die Fassung eines neuen Fütterungsverbotes in der Stadt München beschlossen und dieser im April 2018 verkündet wurde (Landeshauptstadt München, 2018). Ähnliches fand auch in Ingolstadt statt: Hier wurden bereits 2017 Gespräche mit der Stadt geführt, bis im Oktober 2018 die Pilotphase des Augsburger Modells und die Errichtung des ersten betreuten Taubenschlags beschlossen und verkündet wurde. Die Errichtung des Taubenschlages in Ingolstadt wurde dann im Januar 2019 umgesetzt, weshalb auch der Anfang von 2019 noch mit in den Untersuchungszeitraum einfließen sollte (Kellner, 2019, S. 1). Das Ende des Untersuchungszeitraums war eine künstlich gesetzte Grenze, da der Bearbeitungszeitraum für die Masterarbeit im April begann und ich bis Ende Mai die Recherche der Zeitungsartikel abschließen wollte, und ich damit auch noch die Nachwirkungen zur Errichtung des Taubenschlages in Ingolstadt erfassen konnte. Allerdings sind mir bei meiner Recherche einige

interessante Artikel zum Thema „*Stadttauben*“ und „*Stadttaubenproblematik*“ aufgefallen, die vor Oktober 2016 veröffentlicht wurden. Um diese miteinbeziehen zu können, habe ich mich dazu entschlossen, meinen Untersuchungszeitraum etwas auszuweiten und legte somit den Januar 2016 als neuen Startzeitpunkt für die Untersuchung fest. Mit diesem breit angesetzten Untersuchungszeitraum ist sichergestellt, dass sämtliche relevante Artikel zu der untersuchten Thematik gefunden werden konnten und kein Schlüsselartikel übersehen wird. Allerdings wurden Artikel im Zeitraum der genannten Schlüsselmomente denen bevorzugt, die deutlich früher oder später erschienen sind. Ebenfalls wurden neuere Artikel, den älteren vorgezogen, da sie den aktuell vorherrschenden Taubendiskurs abbilden können. Auf ältere Artikel wurde nur zurückgegriffen, wenn nicht genügend neuere Artikel zur Verfügung standen. Auf Artikel von großen Nachrichtenagenturen wurde grundsätzlich verzichtet, es sei denn sie waren besonders ausschlaggebend für die Stadttauben-Thematik, da auch von ihnen eine Einwirkung auf den öffentlichen Diskurs angenommen werden kann. Es wurden ebenfalls sowohl Print als auch Online-Artikel mit einbezogen, um eine große Bandbreite gewährleisten zu können. Allerdings sei zu erwähnen, dass bei Print Artikeln eine bessere Analyse durchgeführt werden kann, da auch die Platzierung und die Aufmachung untersucht werden können. Dies ist bei Online-Artikeln nicht in vollem Maße gegeben. Es ist bei der Untersuchung aufgefallen, dass sich viele Print-Artikel auch Online finden lassen, diese beiden Versionen unterscheiden sich allerdings nicht groß und auf derselben Eigenlogik basieren, die in Kapitel 3.3 vorgestellt wurde.

Zugang zu den Artikeln habe ich während meiner Recherche auf unterschiedlichen Wegen erhalten. Artikel der Süddeutschen Zeitung wurden über die Recherche in der universitären Datenbank und der Online-Seite der Süddeutschen Zeitung über das Stichwort „*Tauben*“ gefunden. Die Artikel der BILD Zeitung wurden mir durch einen Besuch im Zeitungsarchiv des Instituts für Kommunikationswissenschaft der LMU und der Stichwortrecherche auf Bild.de zugänglich. Die Redaktion von Münchner Merkur/TZ hat mir freundlicherweise auf Anfrage alle ihnen verfügbaren Artikel zum Thema „*Tauben*“ per E-Mail zukommen lassen. Ergänzend wurden auch nochmal das Zeitungsarchiv und die Webseiten der beiden Zeitungen aufgesucht. Die Suche nach Artikeln für den Donaukurier gestaltete sich etwas schwieriger, da es diesen in München in keinem Archiv zu finden gab. Während des Interviews mit Manuela Kellner, die selber aus Ingolstadt kommt, hatte ich die Möglichkeit bei ihr nach Zeitungsartikeln anzufragen. Da Manuela Kellner selber politisch für die Stadttauben engagiert ist, hat sie auch sämtliche Print-Artikel des Donaukuriers zu diesem Thema bei sich Zuhause archiviert, welche sie mir per E-Mail zur Verfügung stellte. Insgesamt wurden, wie bereits erwartet, die meisten

Artikel bei der Süddeutschen Zeitung gefunden. Von den anfangs 32 erfassten Print-Artikeln wurden dann aber nur 18 als wirklich relevant bewertet. Artikel mit einem zu geringen Umfang oder keiner klaren Positionierung des Autors, aufgrund einer neutralen und kurzen Mitteilung eines Sachverhaltes, wurden nicht in die Analyse einbezogen, da von ihnen erstens keine große Relevanz ausgehen kann und zweitens inhaltlich keine Aussagen zur Berichterstattung über Stadttuben gezogen werden können. Zusätzlich wurden in der Süddeutschen Zeitung auch noch fünf Online-Artikel gefunden. Bei der BILD wurden lediglich fünf Print-Artikel und ein Online-Artikel gefunden, was die eingangs erwähnte Vermutung eines geringeren Artikelumfangs bestätigt. Bei Münchner Merkur und TZ wurden insgesamt vier Print-Artikel und sechs Online-Artikel gefunden. Deutlich mehr Print-Artikel hatte der Donaukurier zu bieten: Insgesamt acht Print-Artikel und sieben Online-Artikel wurden in die Analyse miteinbezogen. Alle Artikel wurden mithilfe der „*Pen & Paper*“-Methode untersucht und analysiert. Dabei wurden zunächst alle Artikel überflogen und wichtige Passagen mit Textmarkern markiert. Dabei erhielt jede Kategorie eine eigene Farbe. Anschließend wurden in einer zweiten Runde alle markierten Stellen genauer gelesen, interpretiert und miteinander verglichen. Die Kernaussagen und -ergebnisse wurden dann in einem separaten Dokument gesammelt und zu Thesen zusammengefasst.

5. Ergebnisdarstellung und -interpretation

In diesem Überkapitel sollen nun die Ergebnisse in Thesenform dargestellt und interpretiert werden. Diese werden angelehnt an die Vorgehensweise von Meyen (2013) bei seiner Analyse des DDR-Diskurses (S. 73). Dabei wird zu jedem Ergebnis zunächst eine zusammenfassende und kurze These vorangestellt, die die wesentlichen Erkenntnisse in knapper Form wiedergibt. Anschließend wird im Fließtext genauer differenziert, die Details herausgehoben und mit Ankerzitaten aus den untersuchten Artikeln belegt. Die Aufstellung der Thesen orientiert sich am bereits vorgestellten Kategoriensystem (siehe S. 45). Alle Kategorien wurden bei der Analyse der Zeitungen mit einbezogen und ergaben am Ende folgende thematische Hauptfelder: Art der Berichterstattung, Diskurspositionen und Themen, Träger und Bezugsquellen und Legitimations-Strategien. Am Ende wird nochmals eine Zusammenfassende These aufgestellt, die auf die eingangs dargestellte Fragestellung zum Zusammenhang zwischen Medien und Politik am Beispiel des Vergleichs zwischen München und Ingolstadt eingeht.

5.1 Unterschiede der analysierten Zeitungen in ihrer Art der Berichterstattung

***These 1:** Der allgemeine Ton der Berichterstattung bei der BILD, der Süddeutschen Zeitung, der TZ und dem Münchner Merkur ist sehr negativ geprägt. Lediglich beim Donaukurier lässt sich ein deutlich positiverer allgemeiner Ton feststellen. Bei der Süddeutschen Zeitung und dem Donaukurier lässt sich im Laufe des Untersuchungszeitraums außerdem eine Wandlung des Tons ins Positive beobachten.*

Bei der Analyse der verschiedenen Zeitungsartikel ist die Frage nach dem ersten allgemeinen Eindruck über den Ton der Berichterstattung wichtig, da davon auszugehen ist, dass sich dieser erste Eindruck auch bei den Lesern manifestiert und die Meinungsbildung zum Thema „*Stadttauben*“ beeinflusst und lenkt. Hierzu wurden alle fünf Zeitungen einzeln betrachtet und die Artikel mit den Labeln „*positiv*“, „*neutral*“ und „*negativ*“ versehen. „*Positiv*“ meint, dass der Artikel aktiv versucht das negative Bild über Tauben bei dem Leser ins Positive zu verändern und hierzu gut recherchierte und richtige Fakten kommuniziert. „*Neutral*“ meint, dass innerhalb des Artikels keine Wertung über Tauben herauszulesen ist, die Fakten und Informationen allerdings auch größtenteils richtig und ausreichend umfangreich sind. „*Negativ*“ meint, dass der Artikel aktiv versucht, das negative Bild über Tauben beim Leser noch zu verstärken, und dazu teilweise schlecht recherchierte und unwahre Aussagen trifft. Neben dem allgemeinen Ton der Berichterstattung wurde auch darauf geachtet, in welchem Jahr und Ressort die Artikel veröffentlicht wurden, wo sie platziert wurden, wie viele und welche Bilder verwendet werden und wie lang und umfangreich der einzelne Artikel ist. Die Ergebnisse hierzu werden im Folgenden vorgestellt.

Betrachtet man zunächst die beiden Leitmedien BILD und Süddeutsche Zeitung, fällt besonders beim Ton der Berichterstattung, als auch bei der Anzahl der Artikel der größte Unterschied auf. Während die BILD ausschließlich negative Artikel veröffentlicht, scheint sich die Süddeutsche Zeitung mehr auf die ganzheitliche Betrachtung der Thematik zu fokussieren. Der Großteil der Artikel weist hier zwar auch einen negativen Ton auf, jedoch lassen sich immer wieder auch vereinzelt Artikel mit neutralem bis positivem Ton finden. Von den insgesamt 23 Artikeln sind bei der Süddeutschen Zeitung 14 negativ, vier neutral und fünf positiv. Auffällig ist auch eine leichte Wandlung des Tons bei der Süddeutschen Zeitung. Während 2017 und Anfang 2018 noch deutlich negativer über Tauben berichtet wurde, lassen sich ab Mitte 2018 und 2019 immer mehr positive Artikel finden, was auf einen Zusammenhang zwischen den Wandlungen

in der Politik und der Kopplung der Berichterstattung an diese Wandlungen hindeutet. Hierauf geht die These 5.5 noch genauer ein. Deutlich geringer fällt der Umfang an Artikeln bei der BILD aus. Hier ließen sich insgesamt lediglich sechs Artikel finden, von denen alle durch einen negativen Ton geprägt sind. Bei der BILD befinden sich alle Artikel im Ressort „Regionales“, bei der Süddeutschen Zeitung in den Ressorts „Regionales“, „Politik“, „Wissen“ und „Panorama“. Es sei darauf hinzuweisen, dass der Großteil der Artikel zur Stadttubenproblematik in den regionalen Ressorts vorzufinden ist, da die Entscheidungen im Stadttubenmanagement größtenteils von Lokalpolitikern getroffen werden. Dies erleichtert die Vergleichbarkeit mit den regionalen Medien, da ähnliche Bezugsquellen und Träger verwendet werden könnten und sich die Berichterstattung der einzelnen untersuchten Artikel größtenteils auf das Stadttubenmanagement in München und Ingolstadt begrenzt.

Hier bestätigt sich auch die Vermutung, dass die BILD aufgrund ihrer Fokussierung auf die Ressorts „Sport“ und „Unterhaltung“ weniger Artikel zur Stadttubenproblematik aufweisen wird als die Süddeutsche Zeitung mit ihrem Fokus auf Politik-Berichterstattung. Die geringe Anzahl an Artikeln bei der BILD soll hier allerdings keinesfalls eine damit einhergehende geringere Beeinflussung des allgemeinen Diskurses vermuten lassen. Zum einen hat die BILD eine sehr große Reichweite und zum anderen sind die veröffentlichten Artikel der BILD, verglichen mit denen der anderen untersuchten Medien, die negativsten und hetzen mit Titeln wie „*Tötet die Tauben!*“ (Ranft & Gomolka, 2019) oder „*Welche Deppen füttern denn hier die Tauben?*“ (Fischer, 2016). Der Anspruch der Süddeutschen Zeitung sowohl Pro als auch Contra Aspekte einer Thematik zu beleuchten, spiegelt sich auch in den Titeln der Zeitungsartikel wider. Den sehr negativen Titeln wie „*Ätzender Kot auf neuen Böden*“ (Naujokat, 2018) oder „*Tauben, eine moderne Plage*“ (Wittmann, 2019) stehen auch positivere Titel wie „*Bildungsbürger der Lüfte. Tauben verblüffen mit geistigen Höchstleistungen. Die Vögel können Picasso von Monet unterscheiden, Wörter identifizieren und haben einen Sinn für Mengen. Ehrenrettung eines geschmähten Tieres*“ (Blawat 2018) oder „*Kommt her, ihr Täubchen! Tauben lassen sich nicht leicht loswerden, nicht durch Falken, nicht durch Spikes, nicht durch Verhütungsmittel. Vielleicht sollte man mal nett zu ihnen sein*“ (Hahn, 2019) gegenüber.

Betrachtet man nun die Platzierung der Artikel, so fällt auf, dass die meisten sich im vorderen Drittel der Zeitungen wiederfinden lassen, allerdings kaum auf dem Titelblatt oder dem Zeitungsaufsteller. Nur der Artikel der BILD mit dem Titel „*Tötet die Tauben!*“ (Ranft &

Gomolka, 2019) wurde in den Münchner Zeitungsaufstellern als Titelblatt gewählt (siehe Abb. 1). Durch die vermehrte Veröffentlichung im vorderen Teil der beiden untersuchten Leitmedien ist eine große Reichweite und Beeinflussung des öffentlichen Diskurses zur Stadttaubenthematik zu erwarten. Auch die Länge der Artikel ist größtenteils als umfangreich einzuordnen, wobei die BILD tendenziell kürzere und inhaltlich einseitige Artikel veröffentlicht. Die Größe der Artikel bei der BILD ergibt sich eher durch eine umfangreiche Bebilderung, als durch einen umfangreichen Fließtext, wie zum Beispiel bei den drei Artikeln zum Taubenproblem am Viktualienmarkt (Fischer, 2016; Gautier, 2019; Ranft & Gomolka, 2019). Betrachtet man die ausgewählten Bilder in der BILD, so stellt man fest, dass diese im Gegensatz zum Fließtext sehr selten als abschreckend oder negativ aufzufassen sind. Die meisten Bilder zeigen Tauben auf der Straße, Portraits der interviewten Menschen oder Greifvögel. Lediglich ein Bild zeigt einen durch Taubenkot verschmutzten Bahnhof. Bei der Süddeutschen Zeitung hingegen sind sowohl die positiven als auch die negativen Artikel in der Regel mindestens eine halbe Seite lang und somit sehr präsent in der Zeitung. Auch inhaltlich bemüht diese sich, umfassend zu berichten und alle Seiten zu beleuchten, und generiert die Größe der Artikel mehr über einen umfangreichen Fließtext als über eine umfangreiche Bebilderung (Czeguhn, 2017, 2018a, 2019a; Draxel, 2018; Efferen, 2018; Hahn, 2019). Auch hier lassen sich kaum negative Bilder über Tauben finden, sondern meistens Bilder von Tauben auf der Straße, Tauben an Brunnen, Taubenschwärmen, Taubenschlägen oder Greifvögeln.

Interessant ist die Analyse des Tons der drei Lokalmedien TZ, Münchner Merkur und Donaukurier. Während der Ton bei der TZ und dem Münchner Merkur, ähnlich wie bei den beiden Leitmedien, sehr negativ geprägt ist, lassen sich im Donaukurier deutlich mehr positive Artikel finden. So sind in der TZ und dem Münchner Merkur sechs Artikel als negativ zu werten, drei Artikel als neutral und ein Artikel als positiv, wobei dieser nicht über Stadttauben berichtet, sondern über Zuchttauben (Münchner Merkur, dpa, 2017). Bei dem Donaukurier sind lediglich vier Artikel als negativ zu werten, drei als neutral und acht als positiv. Somit ist der Donaukurier die einzige untersuchte Zeitung, die mehr positive Artikel aufweist als negative. Es lässt sich hier ebenfalls eine klare Veränderung der Berichterstattung feststellen. Anfangs noch eher negativ geprägt, wurde der Ton mit Umsetzung des Augsburger Modells Ende 2018 und Anfang 2019 deutlich positiver. Der Unterschied im Ton zwischen der TZ/dem Münchner Merkur und dem Donaukurier spiegelt sich auch in der Wahl der Titel wieder.

Während sich bei TZ und Münchner Merkur Titel wie „*Tauben-Terror zermürbt Ehepaar!*“ (Münchner Merkur, Schreib, 2017) oder „*Tauben-Wahnsinn!*“ (TZ, Plange, 2018) finden lassen, sind die Titel im Donaukurier deutlich positiver formuliert, wie beispielsweise „*Farbenfroh im neuen Taubenschlag*“ (K.A., 2018) oder „*Seidig-weich und sehr sympathisch*“ (Budke, 2019). Doch auch im Donaukurier klangen die Titel nicht immer so positiv. 2017 war der Ton noch deutlich härter, wie man an Titeln wie „*Plagegeister erobern den Hauptbahnhof*“ (Heimerl, 2017) oder „*Für die Tauben wird's ungemütlich*“ (Binder, 2017) beobachten kann. Auch dies ist ein Hinweis auf die Kopplung von Politik und Berichterstattung, der in der These 5.5 noch detaillierter analysiert wird. Ähnlich wie bei den Leitmedien lassen sich auch in den drei Lokalmedien beinahe alle Artikel im Ressort „*Regionales*“ finden, lediglich zwei Artikel der TZ/des Münchner Merkurs sind dem Ressort „*Leben*“ zuzuordnen. Die Länge der Artikel vom Donaukurier und der TZ/dem Münchner Merkur unterscheidet sich maßgeblich. Allgemein berichtet der Donaukurier deutlich umfangreicher und länger über Stadtauben und Lösungsansätze und lässt dabei selten ein wichtiges Thema aus. Die Artikel ziehen sich hier sehr oft über eine ganze Seite und es kommen verschiedenste Experten und Beteiligte zu Wort (Brandl, 2018; Budke, 2019; Gülich, 2016; Hauser, 2016, 2017a; Hausmann, 2019; Heimerl, 2017).

Im Vergleich lassen sich in der TZ oder dem Münchner Merkur deutlich weniger lange Artikel finden. Auffällig ist außerdem, dass tendenziell eher die negativen Artikel einen größeren Umfang aufweisen, als die positiven. So ist ein Artikel mit dem Hinweis, dass Tauben keine gefährlichen Krankheitsüberträger sind (Münchner Merkur, dpa, 2018) deutlich kürzer gehalten, als ein negativer Artikel über den Leidensdruck von Anwohnern durch eine Taubenplage auf dem Balkon (Münchner Merkur, Schreib, 2017) oder ein Artikel mit langen Ausführungen über den Einsatz von Greifvögeln zur Taubenvergrämung (Münchner Merkur, Stinglwagner, 2017). Die Platzierung der Artikel in der TZ und dem Münchner Merkur ist relativ ausgeglichen. Eine Hälfte der Artikel lassen sich eher im vorderen Drittel lokalisieren, die andere Hälfte eher im hinteren Drittel. Im Donaukurier sind beinahe alle Artikel eher im hinteren Drittel der Zeitung aufzufinden, weswegen man auch eine geringere Reichweite bei den Lesern vermuten könnte.

Die Bebilderung unterscheidet sich nicht sehr stark von den zwei Leitmedien. Es werden sowohl bei der TZ/dem Münchner Merkur als auch beim Donaukurier Bilder von Tauben in der Stadt, Taubenschwärmen, Portraits der interviewten Personen oder Taubenschläge gezeigt.

Der einzige Unterschied findet sich bei Bildern von Greifvögeln. Während die TZ/der Münchner Merkur zwei Bilder von Greifvögeln zeigt, lässt sich beim Donaukurier als einzige untersuchte Zeitung kein Bild eines Greifvogels finden. Dies sei auch dadurch zu erklären, dass in Ingolstadt seit Einführung des Augsburger Modells keine Greifvogeleinsätze mehr in der politischen Debatte stehen, in München allerdings schon. Zeitlich betrachtet häuft sich bei allen untersuchten Medien die Anzahl der Artikel im Jahr 2018, da hier die Diskussion zum erneuten Erlass des Fütterungsverbots ihren Höhepunkt erreichte und sich auch die Lokalpolitik in München vermehrt mit der Stadttaubenthematik befasst hat. Lediglich bei dem Ingolstädter Lokalblatt Donaukurier lässt sich die höchste Dichte an Artikeln im Jahr 2019 finden. Dies lässt sich allerdings damit erklären, dass 2019 der erste Taubenschlag offiziell eröffnet wurde und die Pilotphase zum Augsburger Modell begann. Auch diese Häufung von Artikeln an Zeitpunkten politischer Debatten und Entscheidungen deutet auf einen Zusammenhang von Medien und Politik hin.

5.2 Dominante Diskurspositionen und Themen im Stadttauben-Diskurs

***These 2:** Die dominante Diskursposition in allen untersuchten Zeitungen ist die „Tauben als Schädling“, allerdings wandelt sich diese Dominanz beim Donaukurier innerhalb des Untersuchungszeitraums hin zur „Tauben als verwildertes Haustier“. Die dominanten Themen innerhalb der Berichterstattung aller Zeitungen sind „Schäden & Gesundheitsgefahren durch Tauben“ und „Lösungsansätze/Abwehrmaßnahmen“.*

Neben dem allgemeinen Ton der Berichterstattung, sind auch die vertretenen Diskurspositionen und die behandelten Themen im Stadttaubendiskurs der untersuchten Zeitungen von Bedeutung, da diese im öffentlichen Diskurs einen Großteil der Wissens- und Argumentationsbasis ausmachen und sich die Bevölkerung bei Diskussionen erfahrungsgemäß sehr häufig auf gelesene Argumente und Informationen aus Zeitungen beziehen. Doch was sind die dominanten Positionen und Themen? In der BILD, der Süddeutschen Zeitung und der TZ/dem Münchner Merkur, wird am häufigsten die Position der „Tauben als Schädling“ vertreten. Lediglich beim Donaukurier lässt sich eine Entwicklung beobachten. So war 2017 und Anfang 2018 noch häufiger die Diskursposition der „Tauben als Schädling“ vorzufinden, während im Laufe des Jahres 2018 und 2019 die Diskursposition der „Tauben als verwildertes Haustier“ dominant wurde. Das Thema „Schäden und Gesundheitsgefahren durch Tauben“ ist in beinahe allen Zeitungen dominant, im Donaukurier allerdings deutlich schwächer ausgeprägt

und eher am Anfang des Untersuchungszeitraums vorzufinden. An zweiter Stelle ist das Thema „*Lösungsansätze/Abwehrmaßnahmen*“ zu verorten. In diesem Kontext lässt sich bei der BILD, der Süddeutschen Zeitung und der TZ/dem Münchner Merkur beobachten, dass das Fütterungsverbot deutlich dominiert, dicht gefolgt von Vergrämnungsmaßnahmen durch Falken, Netze und Spikes. Betreute Taubenschläge und das Augsburger Modell werden häufig nur kurz angeschnitten und nicht weiter ausgeführt. Eine Ausnahme hierbei bildet die Süddeutsche Zeitung, die einige sehr informative Artikel zum Thema „*Betreute Taubenschläge*“ veröffentlicht hat. Im Gegensatz zu den anderen Zeitungen ist im Donaukurier das Thema „*Betreute Taubenschläge*“ dominant. Die Themen „*Begriffsdefinitionen*“, „*Ursprung, Lebensweise, Brutverhalten & Nahrung*“ und „*Die Rolle des Menschen*“ werden von der BILD überhaupt nicht, von der TZ/dem Münchner Merkur kaum, von der Süddeutschen Zeitung hin und wieder und vom Donaukurier deutlich häufiger erwähnt. Allerdings werden besonders bei der BILD, der Süddeutschen Zeitung und der TZ/dem Münchner Merkur Themen falsch oder unvollständig wiedergegeben. Im Folgenden wird nun genauer auf die einzelnen Zeitungen eingegangen.

BILD Zeitung

Die BILD vertritt als einzige untersuchte Zeitung in all ihren Artikeln ausschließlich die Diskursposition „*Taube als Schädling*“ und ist somit das Medium mit der stärksten negativen Haltung in der Stadtaubenthematik. Lediglich in einem Artikel wurde die Taube als „*wildes*“ Haustier in einem Nebensatz erwähnt (Ranft & Gomolka, 2019). Leser der BILD Zeitung bekommen hier also eine sehr einseitige und negativ geprägte Vorstellung über die Stadtaubenthematik und werden nicht über die wichtigen Aspekte und Gründe zur Stadtaubenproblematik aufgeklärt. Betrachtet man die behandelten Themen in den untersuchten Beiträgen, dann stellt man auch hier Einseitigkeit, unzureichend recherchierte Informationen und falsche Fakten fest. In seinem Artikel von 2016 bezeichnet der Journalist Fischer Tauben beispielsweise als gefährliche Krankheitsüberträger und als Schädlinge, die Gebäude verdrecken. Er geht befürwortend auf das Fütterungsverbot ein und fällt in diesem Kontext falsche Aussagen über die Lebensweise von Tauben, indem er behauptet, sie können sich selber ausreichend mit artgerechter Nahrung versorgen.

In einem anderen Artikel wird die Taubenabwehr durch den Einsatz des Greifvogels Hillary in den Stachuspassagen als „*schonendste Methode für die Passanten*“ dargestellt, allerdings nicht

kritisch hinterfragt (K.A., 2017). Die Schäden von Gebäuden durch Taubenkot und das Fütterungsverbot bleiben 2018 die dominanten Themen im Zusammenhang mit Stadttuben (Gottlieb, 2018; KAR, 2018). Doch im Jahr 2019 lässt sich eine leichte Veränderung beobachten. Tauben werden zwar immer noch als Schädling bezeichnet, allerdings kommen Themen wie die Errichtung von Taubenschlägen allmählich in den Diskurs, wenn auch sehr oberflächlich. Abwehrmaßnahmen wie Spikes, Greifvogeleinsätze und das Fütterungsverbot sind immer noch dominant (Gautier, 2019). Der Ton verändert sich durch diesen kleinen thematischen Wandel, wie im vorangegangenen Kapitel bereits beschrieben, allerdings nicht. In einem 2019 veröffentlichten Artikel der beiden Journalisten Ranft & Gomolka geht es weiterhin hauptsächlich um das Fütterungsverbot, die Überlegung zur Durchführung einer Tötungsaktion von Tauben, Vergrämungen durch Greifvögel und sehr nebensächlich um einen Taubenschlag als mögliche Lösung der Taubenproblematik, welche allerdings sofort wieder verworfen wird mit dem Hinweis auf Schwierigkeiten bei der Umsetzung.

Süddeutsche Zeitung

Ähnliches lässt sich bei der Süddeutschen Zeitung beobachten. Hier dominiert ebenfalls die Diskursposition „*Taube als Schädling*“ in 16 Artikeln, allerdings wird die Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ mit drei Artikeln deutlich öfter vertreten als bei der BILD. Es kommen häufig Mischversionen der beiden Positionen vor, da Fakten falsch wiedergegeben und verwechselt werden. Die Diskursposition der „*Taube als Hobby*“ kommt in zwei Artikeln vor (Sprick, 2019; Zips, 2018) und die „*Taube als Symbol*“ für Liebe und Frieden lediglich einmal in einem kurzen Absatz (Meyer, 2018). Die Süddeutsche Zeitung versucht sich durch die umfangreichere Abdeckung an Positionen und Themen von der BILD abzuheben, bleibt in ihrer Gesamtheit allerdings ebenfalls eher negativ gepolt. Sie vermittelt ihren Lesern aber Informationen, die zwar teilweise nicht richtig sind, jedoch über die Diskursposition der „*Taube als Schädling*“ hinausgehen und somit teilweise zum Verständnis der Ursachen und Gründe der Stadttubenproblematik beitragen. Thematisch befasst sich die Süddeutsche Zeitung im Jahr 2017 noch sehr mit den Themen „*Schäden und Gesundheitsgefahren durch Tauben*“ und „*Lösungsansätze/Abwehrmaßnahmen*“, insbesondere Greifvogeleinsätze und Fangaktionen.

Interessant ist, dass der Lösungsansatz eines betreuten Taubenschlages zwar erwähnt, allerdings negativ bewertet und als wenig effektiv eingeschätzt wird. Fakten zum

Nahrungsangebot in der Stadt werden falsch wiedergegeben (Czeguhn, 2017; Knoll, 2017). Auch 2018 lassen sich einige negativ geprägte Artikel mit dominanten Themen wie Schäden durch Taubenkot, Gefahren für die menschliche Gesundheit, Abwehrnetze, Spikes, Fütterungsverbote und erfolgsversprechende Vergrämungen durch den Greifvogel Hillary in den Stachuspassagen finden (Czeguhn, 2018, 2018a; Draxel, 2018; Effern, 2018; Knoll, 2018; Meyer, 2018; Naujokat, 2018). Besonders auffallend ist ein Artikel von der Journalistin Czeguhn, in dem sehr ausführlich über Greifvögeleinsätze, die Lebensweise und Nahrung von Greifvögeln und die Gefahren für den Greifvogel bei durchgeführten Vergrämungsaktionen berichtet wird. Die Lebensweise oder die Verletzungsrisiken von Tauben bei Vergrämungen wird allerdings nicht im gleichen Maße erwähnt (Czeguhn, 2018a). Es werden teilweise, wie bereits angedeutet, falsche Informationen zur Nahrung und dem Brutverhalten von Tauben vermittelt. Es wird beispielsweise behauptet, dass Tauben durch ein Fütterungsverbot nicht verhungern, sondern lediglich ihren Radius ausweiten, sich selbstständig auf Feldern mit Samen versorgen können, mehr brüten, wenn sie gefüttert werden oder Vitaminmängel und Bewegungsarmut durch die Zufütterung bekämen (Draxel, 2018; Effern, 2018; Knoll, 2018). Hier werden die Begriffsdefinitionen zwischen den Stadtauben als verwilderte Haustauben und der Spezies Wildtauben verwechselt, welche sich sehr wohl selbstständig ernähren und ihren Futterradius erweitern können.

Doch es gibt 2018 auch bereits positive Entwicklungen in der Berichterstattung. Die Themen „*Begriffsdefinitionen*“, „*Ursprung, Lebensweise, Brutverhalten & Nahrung*“ und „*Die Rolle des Menschen*“ wurden vereinzelt von Journalisten angesprochen. Besonders das Augsburger Modell, die Problematik beim Brieftaubensport und besondere kognitive Fähigkeiten von Tauben waren hier dominant (Bergner, 2018; Blawat, 2018, 2018a; Janisch, 2018). Im Jahr 2019 dominiert zwar immer noch die Diskursposition der „*Taube als Schädling*“ und auch die Themen „*Schäden & Gesundheitsgefahren durch Tauben*“ und „*Lösungsansätze/ Abwehrmaßnahmen*“ bleiben am häufigsten vertreten, allerdings lässt sich ein deutlicher Wandel beobachten. Während Lösungsansätze wie Spikes, Netze und Greifvögel zwar weiterhin positiv gewertet werden, wachsen parallel dazu aber die Informationen zum Augsburger Modell und den betreuten Taubenschlägen (Czeguhn, 2019; 2019a; Hahn, 2019; Osel, 2019). Auch die Themen „*Begriffsdefinitionen*“, „*Ursprung, Lebensweise, Brutverhalten & Nahrung*“ und „*Die Rolle des Menschen*“ werden häufiger und vor allem sachkundiger dargestellt.

Die Ergebnisse der TZ und des Münchner Merkurs lassen sich ebenfalls zu denen der beiden Leitmedien ordnen, da sowohl die dominante Diskursposition der „*Taube als Schädling*“ in sieben Artikeln und die dominanten Themen „*Schäden und Gesundheitsgefahren durch Tauben*“ und „*Lösungsansätze/Abwehrmaßnahmen*“ sich ähneln. Die Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ wird in zwei Artikeln vertreten, die „*Taube als Hobby*“ in einem und die „*Taube als Symbol*“ in keinem. Ebenso wie bei der Süddeutschen Zeitung gibt es häufig Mischformen der beiden Diskurspositionen und eine teilweise falsche Wiedergabe von Informationen. Wodurch sich die beiden Münchner Lokalmedien allerdings trotz aller Ähnlichkeit zur BILD und Süddeutschen Zeitung abheben, ist die frühere Präsenz bestimmter lokaler Themen, wie beispielsweise der Taubenschläge bereits im Jahr 2017 (Münchner Merkur, Schreib, 2017) und die teilweise detaillierteren Informationen zu lokalen Entscheidungen. Dies lässt sich durch ihre Form als Regionalzeitungen erklären, da sich beide Zeitungen größtenteils mit regionalen Themen befassen und sich so tiefer in die Themen einarbeiten können und teilweise mehr Kapazität für einen ausführlicheren Artikel aufweisen, als eine überregionale Zeitung, die sich lediglich in einem Ressort mit regionalen Themen befasst und dort eine begrenzte Seitenzahl in Anspruch nehmen kann. Das Themenspektrum umfasst generell die Schäden von Taubenkot an Gebäuden, die Gesundheitsgefahren für den Menschen, Vergrämungen durch Spikes, Netze, Greifvögel wie Hillary und das Fütterungsverbot und Taubenschläge als Lösung zur Reduktion der Taubenpopulation. Auch hier wurde ausführlich auf die Lebensweise von Greifvögeln eingegangen, nicht aber auf die von Tauben (Münchner Merkur, K.A., 2018; Münchner Merkur, Karowski, 2018; TZ, Karowski, 2018; Münchner Merkur, Schmitt, 2018; Münchner Merkur, Schreib, 2017; Münchner Merkur, Stinglwagner, 2017).

Ähnlich wie in der Süddeutschen Zeitung finden sich falsche Informationen über das Nahrungsangebot in der Stadt, die Selbstversorgung von Stadttauben, die Erweiterung des Radius bei der Futtersuche, das vermehrte Brüten bei Fütterung und die Mangelernährungen durch die Zufütterung (Münchner Merkur, Karowski, 2018; TZ, Karowski, 2018). Seit 2018 wurde die Taube allerdings kaum mehr als Gesundheitsschädling bezeichnet, sondern es wurde in einem Artikel sogar explizit darauf hingewiesen, dass Tauben keine Gefährdung für die eigene Gesundheit darstellen (Münchner Merkur, dpa, 2018). Weitere positive Veränderungen lassen sich beispielsweise in einem Artikel von Plange (2018) in der TZ feststellen, in der die

Journalistin darauf hinweist, dass Taubenschläge die einzig effektive Maßnahme zur Reduktion der Taubenpopulation darstellen und dass der Hunger viel eher den Bruttrieb der Stadtauben fördere. Auffällig hierbei ist, dass dieser durchaus positive Artikel als einziger auch Tauben-Experten aus dem Tierschutz zu Wort kommen lässt.

Im Jahr 2019 wurde dann sowohl von der Süddeutschen Zeitung als auch von der TZ/dem Münchner Merkur ein sehr langer Artikel veröffentlicht, der den Beruf des Schädlingsbekämpfers vorstellt und Tauben wieder mehr als Schädlinge, die bekämpft werden müssen, darstellt (TZ, dpa, 2019). Durch diese Artikel wird besonders ersichtlich, dass auch gewisse Wirtschaftsunternehmen ein Interesse daran haben, die Taube weiterhin als Feind des Menschen darzustellen. Allgemein lässt sich also auch bei den Lokalmedien TZ und Münchner Merkur noch eine sehr große Dominanz negativer Darstellungen von Tauben finden, die das Bild über Tauben bei den Lesern ebenfalls ins Negative lenken können. Es lässt sich zwar eine leichte Erweiterung des Themen-Umfangs feststellen, welche durch viele falsche Informationen aber eher verwirrt, als aufklärt.

Donaukurier

Ganz anders sieht das im Ingolstädter Lokalblatt Donaukurier aus. Während am Anfang des Jahres 2017 noch häufiger die Diskursposition „*Taube als Schädling*“ in fünf Artikeln vertreten wurde, findet man mittlerweile beinahe ausschließlich die „*Taube als verwildertes Haustier*“ in sieben Artikeln. Auch die Trennung zwischen den beiden Positionen ist klarer, als bei der Süddeutschen Zeitung oder der TZ und dem Münchner Merkur. Ebenfalls auffallend ist die Diskursposition der „*Taube als Hobby*“, die mit vier Artikeln häufiger vertreten ist, als bei den anderen Zeitungen. Die „*Taube als Symbol*“ lässt sich aber auch im Donaukurier in keinem der Artikel finden. Bereits 2016 sieht man die Forderungen nach einem Taubenschlag und eine sehr umfassende und gut recherchierte Berichterstattung über Tauben, auch wenn die Diskursposition als Schädling noch dominiert. Hier werden Tauben als Verschmutzer von Gebäuden, Hygieneproblem und Krankheitsgefährdung bezeichnet (Hauser, 2016).

Im Laufe des Jahres 2017 sieht man weiterhin die Dominanz von Tauben als Schädling, der alles verschmutzt und den Schwerpunkt auf Abwehrmaßnahmen wie Spikes. Im Kontext der Gesundheitsgefahr wird die Taube nur noch als „*latenter*“ Schädling für die menschliche Gesundheit bezeichnet. Es wird auch bereits darauf hingewiesen, dass sich Vergrämungen mit

Lasern und Spikes als erfolglos erwiesen haben. Der Journalist fordert in seinem Artikel trotz seiner eher negativen Haltung gegenüber Tauben eine dringende Umsetzung der Forderungen nach einem Taubenschlag (Heimerl, 2017). Auch der Journalist Hauser (2017) berichtet von Schäden an Gebäuden, Gesundheitsgefährdungen und Abwehrmaßnahmen wie Netzen, Spikes oder speziellen Abwehrgelen. In diesem Kontext verweist er allerdings klar auf die Verlagerungsproblematik und die damit einhergehende Wirkungslosigkeit der alleinigen Anwendung von Spikes. Im zweiten Teil des Artikels ist die Forderung nach einem betreuten Taubenschlag wieder sehr dominant, welche auch im Jahr 2018 nicht nachlässt (Binder, 2018; Brandl, 2018).

Beachtlich im Vergleich zu den anderen vier Zeitungen ist der frühe und umfangreiche Einbezug der Themen „Begriffsdefinitionen“, „Ursprung, Lebensweise, Brutverhalten & Nahrung“ und „Die Rolle des Menschen“. So berichtet Hauser zum Beispiel bereits 2017 darüber, dass Tauben als verwilderte Haustiere einzuordnen sind, Körner als Nahrungsgrundlage haben, dass das Brutverhalten bei Hunger zunimmt, sie von den Brieftauben abstammen und der Mensch durch seine Züchtung dafür verantwortlich ist. Es wird weiterhin darauf eingegangen, dass sie keine Gefährdung für die menschliche Gesundheit darstellen, der Kot nicht schädlich für Gebäude ist und die Taubenschläge als einzig effektive Maßnahme für die Reduktion der Taubenpopulation betrachtet werden können. Auch als positiv anzumerken, ist die ausführliche und transparente Beschreibung der politischen Diskussion im Umweltreferat (Hauser, 2017a). Dieser frühe und starke Wandel in der Berichterstattung lässt sich auf die Verhandlungen in der Politik zurückführen, die sich bereits 2017 langsam mit der Stadttaubenthematik befasst hat und Gespräche mit Experten wie Manuela Kellner führte.

Seit der Entscheidung zur Errichtung eines Taubenschlages und der Pilotierung des Augsburger Modells, lassen sich kaum noch negative Artikel finden. So gab es beispielsweise einen Bericht über die Eröffnung des Taubenschlages in sehr positivem Ton mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Errichtung weiterer Schläge, eine erneute Aufklärung über die Taube als verwildertes Haustier und die Gefahren des Lebens auf der Straße (Hausmann, 2019). Auf der gleichen Seite gibt es noch einen Bericht über die Spikes zur Abwehr von Tauben. Hier wurde darauf Bezug genommen, dass die Spikes nicht den gewünschten Erfolg erbracht haben, da immer noch Tauben in der Bahnhofshalle zu finden waren. Mit der Eröffnung des Taubenschlages soll das Problem sich nun aber bessern (sic, 2019). Im Nachbarort Neuburg wird auch über die dortige Taubenproblematik berichtet. Hier waren die dominanten Themen

zunächst Vergrämungen durch Spikes, Netze und Greifvögel (K.A., 2019), allerdings wandelte sich auch hier die Berichterstattung hin zur Diskursposition der verwilderten Haustiere. Die positiven Auswirkungen eines Taubenschlages wurden nach der Errichtung eines Taubenschlages in der alten Münz sehr oft betont (K.A., 2019a). Daneben nimmt auch die Taube als Hobby im Donaukurier eine wichtige Position ein: So berichtet der Donaukurier sehr ausführlich über die Taubenzucht und die Geschichte und Emotionen von Taubenzüchtern. Dies allerdings nur Online und nicht in der Print Version (Budke, 2019; Gülich, 2016). Es wird im Donaukurier auch als einziges über die Brieftaubensaison berichtet, die jedes Jahr im Frühling beginnt (zba, 2019). Eine kritische Reflexion der Taubenzucht bleibt in diesen Artikeln jedoch aus. Man könnte vermuten, dass der Zusammenhang zwischen der Stadttaubenpopulation und der Brieftaubenzucht noch nicht so präsent ist und der Brieftaubenrennsport in ländlichen Gegenden noch deutlich mehr Zuspruch erfährt und deshalb ein relevantes Thema in der lokalen Berichterstattung darstellt.

In allen Zeitungen fällt auf, dass es kaum Artikel gibt, in denen die Diskursposition „*Taube als Symbol*“ vorzufinden ist. Wie bereits im Kapitel über die Stadttaubenproblematik ausgeführt wurde, galten Tauben besonders früher als Symbol für die Liebe und den Frieden. Da sich das allgemeine Bild über Tauben in der Bevölkerung über Jahrzehnte allerdings ins Negative verändert hat, überrascht es nicht, dass diese Diskursposition auch aus der Berichterstattung verschwunden ist. Vor allem dann nicht, wenn man darüber hinaus noch davon ausgeht, dass Medien als politischer Index fungieren. Sollen die getroffenen Entscheidungen im Stadttaubenmanagement in der Bevölkerung befürwortet werden, dann funktioniert das besser mit einem Feindbild als mit romantischen und schönen Beschreibungen der Taube als Bote der Liebe und des Friedens.

5.3 Träger vertretener Diskurspositionen und verwendete Bezugsquellen

***These 3:** Bei allen Zeitungen machen Lokalpolitiker und Stadträte den Großteil der Träger aus, dicht gefolgt von Schädlingsbekämpfungsunternehmen und wirtschaftlichen Interessensgruppen. Tauben-Experten und Tierschützer kommen bei der BILD gar nicht, bei der TZ und dem Münchner Merkur kaum und bei der Süddeutschen Zeitung hin und wieder vor. Die einzige Ausnahme bildet der Donaukurier. Auch hier dominieren die Lokalpolitiker als Träger, jedoch dicht gefolgt von Tauben-Experten und Tierschützern. Schädlingsbekämpfungsunternehmen und wirtschaftliche Interessensgruppen finden jedoch keinerlei Plattform. Die verwendeten Quellen in der Recherche ließen sich bei allen Zeitungen kaum nachvollziehen.*

In Bezug auf die Träger der vertretenen Diskurspositionen, lassen sich einige Gemeinsamkeiten finden. Insbesondere die Heranziehung von bestimmten Trägern in Form von befragten Politikern, Experten oder normalen Bürgern, kann die Informationen eines Artikels glaubwürdiger erscheinen lassen und die vermittelte Diskursposition beim Leser festigen. Doch auch die verwendeten Quellen innerhalb der Recherche spielen eine Rolle. Wie bereits im Teil zur Stadttaubenproblematik festgestellt wurde, macht es einen Unterschied, ob die verwendeten Informationen von einem Prof. Dr. Haag-Wackernagel aus der Basler Schule stammen oder von Vertretern des Augsburger Modells. Leider sind in sehr wenigen Artikeln Hinweise auf die verwendeten Quellen gegeben. Die anfänglich aufgestellte Vermutung, die Journalisten würden nur Träger heranziehen, die die eigene Position stützten und gegenteilige Meinungen, wenn überhaupt, in einem negativen Kontext nennen, lässt sich hier allerdings größtenteils bestätigen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die dominante herangezogene Träger-Gruppe lokale Politiker der gängigen großen Parteien sind, da das Thema besonders der Lokalpolitik zuzuordnen ist. Deutlich seltener lässt man Personen zu Wort kommen, die als wirkliche Tauben-Experten bezeichnet werden können, da sie jahrelange Erfahrungen mit der Thematik und den Tieren gesammelt haben. Nur beim Donaukurier kommen diese Taubenexperten deutlich häufiger vor, als bei den anderen Zeitungen.

BILD Zeitung

Bei der BILD werden insgesamt lediglich Politiker, Schädlingsexperten und Vertreter von betroffenen Wirtschaftsunternehmen als legitime Sprecher und Träger von Diskurspositionen zugelassen. Experten aus der Taubenhilfe, dem Tierheim oder Tierärzte kommen nicht zu Wort.

So bekommt die Sprecherin des Center Managements in den Stachuspassagen in Bezug auf die Vergrämung von Tauben die Möglichkeit, über die Wirksamkeit von Greifvogelesätzen zu berichten und befürwortet diese, obwohl es zu ihrer Person keinerlei Hinweise auf Erfahrungen und Wissen über Tauben gibt (K.A., 2017). Ebenfalls häufig zu Wort kommen die Verkäufer der Stände am Viktualienmarkt sowie die Sprecherin des Viktualienmarktes, die lediglich von ihren negativen Emotionen in Bezug auf Tauben erzählen, allerdings keine Form von Expertise aufweisen (Fischer, 2016). Auch eine Kommunalreferentin der CSU wird im Zusammenhang mit der Stadtaubenproblematik auf dem Viktualienmarkt befragt und berichtet von Greifvogelesätzen und der Überlegung einen Taubenschlag aufzustellen und zeigt somit zumindest eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Thematik (BILD, Gautier, 2019). Neben der Sprecherin des Viktualienmarktes und der Kommunalreferentin der CSU kommt auch ein Schädlingsbekämpfer zu Wort, der die Tötung der Tauben vorschlägt (Ranft & Gomolka, 2019). Bei der BILD fällt besonders die fehlende Einbeziehung wirklicher Taubenexperten und die mangelnde Abbildung mehrerer Positionen von lokalen Politikern auf. Durch die einseitige Berichterstattung und die negative Prägung der Artikel, war stark davon auszugehen, dass auch die Träger-Auswahl einseitig und von ihrem Umfang her gering ausfällt.

Süddeutsche Zeitung

Die Süddeutsche Zeitung zitiert, ähnlich wie die BILD, am häufigsten lokale Politiker, Stadträte und Schädlingsbekämpfer in ihren Artikeln. Allerdings unterscheidet sie sich erstens durch eine größere Bandbreite an politischen Positionen zur Stadtauben-Thematik und zweitens durch den Einbezug von Personen aus dem Tierheim und dem Taubenschutz. Verwendete Quellen wurden lediglich zu zwei Artikeln aus dem Ressort „Wissen“ gefunden, die auf verschiedene wissenschaftliche Studien zur Erforschung der kognitiven Fähigkeiten von Tauben verweisen (Blawat 2018, 2018a). Insgesamt lassen sich 15 Träger aus der Politik, fünf Schädlingsbekämpfer, fünf Wirtschaftsunternehmen, fünf Taubenschützer und zwei Taubenzüchter finden. Es dominieren trotz der größeren Bandbreite an Trägern aber weiterhin die Politiker. Auffallend ist, dass in in diversen Artikeln der Sprecher des Referats für Gesundheit und Umwelt als Träger herangezogen wird (Czeguhn, 2017, 2018a, 2019a; Draxel, 2018; Efferen, 2018; Knoll, 2018). Aber auch lokale Politiker der SPD, der CSU und der Grünen bekommen regelmäßig eine Plattform in den Artikeln der Süddeutschen Zeitung (Czeguhn, 2018, 2019, 2019a; Efferen, 2018; Hahn, 2019; Knoll 2018). Auffallend hierbei ist, dass die Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ eher in Artikeln vorkommen, in denen

Lokalpolitiker der Grünen zu Wort kommen, wie beispielsweise im Artikel von Hahn (2019), in dem die Politikerin gemeinsam mit Taubenexperten und Personen des Tierschutzes versucht, ein positiveres Bild über Tauben zu vermitteln. Anders hingegen sieht es bei Politikern der CSU und SPD aus: Diese werden häufiger im Kontext des 2018 erlassenen Fütterungsverbots zitiert (Czeguhn, 2018; Knoll 2018; Effern, 2018).

Jedoch wird auch Schädlingsbekämpfern und Unternehmen, die vom Feindbild der Taube als Schädling profitieren, eine relativ große Plattform geboten. So kommen vermehrt Sprecher der Deutschen Bahn zu Wort, die sich gegen den Erbau eines Taubenschlags in Bahnhofsnähe aussprechen oder vom erfolgversprechenden Einsatz von Greifvögeln berichten. Diese werden auch vermehrt zusammen mit Falknern oder Schädlingsbekämpfern zitiert, um so die Diskursposition „*Taube als Schädling*“ zu verstärken und zu legitimieren (Czeguhn, 2017, 2018, 2019, 2019a). Denn die Deutsche Bahn hat als Wirtschaftsunternehmen ebenfalls ein Interesse daran, die Kosten für die Taubenvergrämung so gering wie möglich zu halten, genauso wie die bereits in der BILD zitierte Sprecherin des Center Managements der Stachuspassagen (Knoll, 2017).

Wie bereits öfter erwähnt war das Thema Greifvogeleinsätze zur Taubenabwehr in der Münchner Lokalpolitik sehr dominant, und demnach verwundert es auch nicht, dass in mehreren Artikeln auch Falkner zu Wort kommen. In diesen berichten sie von der hohen Erfolgsquote der Greifvogeleinsätze und dem geringen Risiko für Passanten und Ladenbesitzer. In diesem Kontext kommen auch Sprecher des Landesverbands für Vogelschutz zu Wort, welche allerdings nur über Greifvögel und ihre Lebensweise berichten. Die Stadtauben werden hierbei nicht erwähnt (Czeguhn, 2018, 2018a; Knoll 2017). Auffällig ist auch, dass zur Einschätzung der Stadtaubenproblematik oder der Wirksamkeit von Taubenschlägen Personen aus Schädlingsbekämpfungsunternehmen als Träger herangezogen werden (Czeguhn, 2019; Wittmann 2017). Da deren Existenzgrundlage die Vergrämung von Tauben ist, sollte es nicht verwundern, dass sie die Diskursposition der „*Taube als Schädling*“ zu legitimieren versuchen, indem sie die Lösungsansätze der Vertreter der Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ delegitimieren. Allerdings versucht die Süddeutsche Zeitung auch Vertreter der letzteren Diskursposition mit einzubeziehen. So veröffentlichen sie beispielsweise einen Leserbrief von 57 Taubenschützern, die einen vergangenen Artikel stark kritisieren und um Richtigstellung bitten (Bergner, 2018) oder lassen neben den Schädlingsbekämpfern auch Taubenschützer zu Wort kommen (Czeguhn, 2019; Wittmann, 2017). Allerdings fallen die

Redeanteile der Tierschützer im Vergleich zu den anderen Trägern sehr gering aus. Die einzige Ausnahme bietet der Artikel von der Journalistin Hahn (2019), die einen ganzen Artikel mit Zitationen von Tierschützern und Taubenexperten versehen hat. Eine weitere, aber sehr kleine Personengruppe sind normale Bürger, die sich über die Taubenproblematik aufregen (Draxel, 2018) oder Brieftaubenzüchter, die von ihrem Hobby berichten (Sprick, 2019).

TZ/Münchner Merkur

Eine ähnliche Verteilung der Trägerpositionen lässt sich auch bei den zwei Münchner Lokalzeitungen Münchner Merkur und TZ beobachten. Die größte Träger-Gruppe sind Lokalpolitiker und Stadträte in fünf Artikeln, gefolgt von Schädlingsbekämpfern in vier Artikeln und zwei Artikeln mit Taubenschützern. Auch Wirtschaftsunternehmen, normale Bürger und Taubenzüchter lassen sich jeweils in einem Artikel wiederfinden. Auch hier werden die Lokalpolitiker der SPD, der CSU und der Grünen, sowie der Sprecher des Referats für Umwelt und Gesundheit im Kontext des Fütterungsverbotes als Träger ausgewählt (Münchner Merkur, Karowski, 2018; Münchner Merkur, Schreib, 2017). Ebenfalls deckungsgleich zur Süddeutschen Zeitung und zur BILD ist die Zitation von Falknern und der Sprecherin des Center Managements der Stachuspassagen im Kontext von Greifvogeleinsätzen zur Taubenvergrämung und zur Einschätzung der Wirksamkeit anderer Abwehrmaßnahmen (Münchner Merkur, Schreib, 2017; Münchner Merkur, Stinglwagner, 2017; TZ, dpa, 2019). Schädlingsbekämpfungsunternehmen bekommen ebenfalls eine Plattform, um Taubenvergrämungsmaßnahmen zu legitimieren, wie man beispielsweise an einem Artikel der TZ sieht, in dem ein großes Interview mit einem Schädlingsbekämpfer geführt wird und sogar über Ausbildungsmöglichkeiten diskutiert wird (TZ, dpa, 2019). Auch bei der TZ und dem Münchner Merkur werden vereinzelt Taubenzüchter und normale Bürger erwähnt (Münchner Merkur, dpa, 2017; Münchner Merkur, Schreib, 2017). Eine deutlich kleinere Plattform bekommen Taubenexperten und Tierschützer. Lediglich ein größerer Artikel bietet ihnen eine Plattform, um die Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ zu stützen (TZ, Plange, 2018). Darüber hinaus lässt sich lediglich noch ein kurzer Artikel finden, der darüber aufklärt, dass Tauben keine gefährlichen Krankheitsüberträger sind (Münchner Merkur, dpa, 2018).

Den wohl größten Unterschied sieht man bei der Lokalzeitung Donaukurier. Zwar machen dort auch Lokalpolitiker in acht Artikeln die größte Träger-Gruppe aus, allerdings dicht gefolgt von Tauben-Experten in sechs Artikeln und Züchtern in vier Artikeln. Auffällig ist, dass sich keine Träger in Form von Schädlingsbekämpfungsunternehmen, Falknern oder Wirtschaftsunternehmen finden lassen. Dies lässt sich durch die Dominanz der Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ erklären. Um diese zu stützen, müssen sich die Zeitungen eher durch den Einbezug von Taubenexperten und Politikern legitimieren. Die Aufrechterhaltung eines Feindbildes ist hier durch den Beschluss für das Augsburger Modell und den Verzicht auf Vergrämnungsmaßnahmen als Alleinlösung nicht mehr notwendig und somit auch keine Interviews mit Schädlingsbekämpfern oder Falknern. Dieser Umstand dient als ein weiterer Hinweis auf den Zusammenhang von Medien und Politik. Viele Interviews mit Lokalpolitikern zeigen ganz klar die Forderung nach Taubenschlägen und die Aufklärung der Politik zur Stadtaubenproblematik durch Taubenexperten wie Manuela Kellner. Es gibt hier kaum Artikel, in denen Lokalpolitiker ohne Taubenexperten zu Wort kommen (Binder, 2017; Hauser, 2017a, 2018). Neben Manuela Kellner bekommen auch andere Tierschützer im Donaukurier eine größere Plattform, als bei den anderen analysierten Zeitungen. So fanden sich ein ausführlicher Artikel über den Einsatz einer Taubenschützerin mit einem Spendenaufruf für eine Hilfsorganisation für Tiere (Brandl, 2018) oder die Veröffentlichung von Leserbriefen, die die positive Berichterstattung im Donaukurier loben (Dreier, 2019). Auch mehr als bei den anderen Zeitungen findet man Artikel über Taubenzüchter, die über ihr Hobby berichten und die Position „*Taube als Hobby*“ stützen, die im Donaukurier deutlich mehr Raum erhält (Budke, 2019; Gülich, 2016).

5.4 Angewandte Strategien zur Legitimation bzw. Delegitimation von Diskurspositionen

***These 4:** Wörter wie „Plage“, „dreckig“ oder „lästig“ prägen die Berichterstattung über Tauben und legitimieren die Diskursposition „Tauben als Schädling“. Besonders stark wird in der Berichterstattung auf negative Emotionen des Lesers fokussiert, wie beispielsweise Angst oder Ekel. Hierzu werden Begriffe wie „Krankheitsüberträger“ oder „gefährlich“ verwendet. Auch Analogien zu Ratten werden gerne gezogen, beispielsweise durch die Metapher „Ratten der Lüfte“. Die Diskursposition „Tauben als verwildertes Haustier“, die oft von Tierschützern vertreten wird, wird durch die Phrase „falschverstandene Tierliebe“ delegitimiert, wohingegen der Kommunale Außendienst zur Überwachung des Taubenfütterungsverbotes durch Begriffe wie „Brösel-Polizei“ oder „Tauben-Sheriffs“ verharmlost wird. Positive Aspekte über Tauben werden im Gegensatz dazu eher durch wissenschaftliche Fakten gestützt.*

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Verwendung von Strategien zur Legitimation der eigenen Diskursposition, beziehungsweise zur Delegitimation konkurrierender Diskurspositionen. Durch geschickte Verwendung bestimmter Metaphern und Analogien oder das Ansprechen von Emotionen, kann der eigenen Position nochmals Nachdruck verliehen oder eine konkurrierende Position klein gemacht werden. Bei der Analyse der fünf Zeitungen ist besonders der Unterschied zwischen den Strategien zur Legitimation der Diskursposition „Tauben als Schädling“ und der Diskursposition „Tauben als verwildertes Haustier“ interessant. Allgemein lässt sich sagen, dass der Schädlingseigenschaft von Tauben durch negative Emotionen, negativ konnotierte Wörter, Analogien und Metaphern mit Ratten und durch die Abbildung von Menschen, die „Opfer“ der Taubenplage geworden sind, Ausdruck verliehen wird. Auf diese Punkte soll nun genauer eingegangen werden.

Die Kernemotionen, auf die alle Vertreter der Diskursposition „Tauben als Schädling“ anspielen, sind Angst und Ekel. Denn wer Angst vor etwas hat, der unterstützt auch eher die Beseitigung all dieser potenziellen Gefahren. Besonders von Schädlingsbekämpfungsunternehmen wird diese Art von Strategie gerne benutzt, wie bereits im Kapitel zur Stadttaubenproblematik festgestellt wurde. Durch die große Präsenz der Schädlingsbekämpfer in den Zeitungen und die Zusammenarbeit zwischen ihnen und der Lokalpolitik, verwundert es nicht, dass sich diese Strategie auch in der Berichterstattung niederschlägt. Die BILD versucht beispielsweise aktiv bei den Lesern Angst vor Tauben zu schüren durch Aussagen wie „Tauben sind gefährlich, weil sie Parasiten und Krankheiten übertragen können und weil ihr Kot

Allergien auslöst“ (Fischer, 2016). Die Betonung der von Tauben verursachten Hygieneprobleme verstärkt die Angst der Menschen nur noch mehr (BILD, Ranft & Gomolka, 2019). Auch in der Süddeutschen Zeitung lässt sich Ähnliches finden. So werden immer wieder Wörter wie *„gefährliche Krankheitserreger“* (Czeguhn, 2017) oder *„drohende Krankheiten“* (Henning, 2018) in Bezug auf Tauben verwendet. Es wird in diesem Zusammenhang der Angstschürung auch viel mit Überspitzungen gearbeitet, wie bei einem Interview-Ausschnitt mit einem Sprecher der Deutschen Bahn zum Thema Hygienegefährdung durch Taubenkot ersichtlich wird: *„Die Verschmutzungen sind wirklich massiv und aus hygienischen und gesundheitlichen Gründen so nicht mehr hinnehmbar“* (Süddeutsche Zeitung, Czeguhn, 2019a).

Besonders die Betonung auf die Gefährdung der eigenen Kinder stellt eine erfolgversprechende Strategie zum Erhalt des Feindbildes *„Tauben“* dar: *„Bei diesem Thema gehe es um die Gesundheit der Kinder, da abgesehen von der Zerstörung des neuen Gebäudes von Taubenkot diverse Krankheitskeime über die Luft auf die Kinder übertragen werden könnten. Dies könne zu Entzündungen der Lunge, des Nervensystems und der Hirnhaut führen“* (Süddeutsche Zeitung, Naujokat, 2018). Die Verwendung bestimmter negativ konnotierter Wörter verstärkt die Emotionalisierung auf Angst und Ekel noch weiter. Eines der am häufigsten verwendeten Wörter zur Beschreibung von Tauben ist das Wort *„Plage“*. Es lässt sich in beinahe jedem Artikel finden, der die Schädlingsposition über Tauben einnimmt (BILD, KAR, 2018; Süddeutsche Zeitung, Czeguhn, 2018; Süddeutsche Zeitung, Draxel, 2018; Münchner Merkur, Schreib, 2017; Münchner Merkur, Stinglwagner, 2017; Donaukurier, Heimerl, 2017). Wenn Vergrämnungsmaßnahmen von der Stadt geplant werden, fällt auf, dass dies über eine deutlich negativere Berichterstattung über Tauben legitimiert wird. So werden sie besonders dann als *„Plage“* und *„Schädling“* bezeichnet, der durch seinen *„aggressiven Kot“* Gebäudesubstanzen angreift, wenn beispielsweise gerade die Abwehrnetze am Marienplatz erneuert werden müssen (Münchner Merkur, K.A., 2018).

Auch Wörter, die die Hygieneprobleme von Tauben betonen, werden gerne verwendet. Diese sind beispielsweise *„Taubendreck“*, *„Igitt“*, *„widerlich“* oder *„eklig“* (BILD, Gottlieb, 2018; BILD, Ranft & Gomolka, 2019; Münchner Merkur, Schreib, 2017; Münchner Merkur, Stinglwagner, 2017; Donaukurier, Heimerl, 2017). Die Süddeutsche Zeitung hat in einem Artikel beispielsweise folgende Formulierung verwendet: *„Das leerstehende Haus ist mit seiner dreckig-beigen Wand, mit den Graffitis und den Absperrzäunen davor sowieso kein*

schöner Anblick. Doch seitdem sich ein Taubenschwarm hier niedergelassen hat, kommen nicht nur die Tiere hinzu, sondern auch deren Hinterlassenschaften. Wie ein Teppich zieht sich der weiße, vertrocknete Kot über den Bürgersteig“ (Meyer, 2018). In diesem Kontext ist auch die Gleichsetzung von Tauben und Ratten eine häufig angewandte Strategie, da Ratten in der Bevölkerung ebenfalls als Schädlinge und eine Gefahr für Hygiene und Gesundheit stehen. Auch hier lässt sich in der Süddeutschen Zeitung ein Artikel finden, in dem Tauben und Ratten in einem Satz gleichgesetzt werden. Dies geschieht im Kontext einer Berichterstattung über ein zerfallenes und unhygienisches Dönerhaus, das als „*Bruchbude*“ bezeichnet wird (Schlaier, 2018). Hierzu fallen auch Metaphern wie „*Fliegende Ratten*“ oder „*Ratten der Lüfte*“ (Süddeutsche Zeitung, Meyer, 2018; Süddeutsche Zeitung, Zips, 2018; Süddeutsche Zeitung, Henning, 2018; BILD, Fischer, 2016; BILD, Gautier, 2019). Diese Metaphern sind wohl die bekanntesten Begriffe für Tauben und aus dem Volksmund nicht mehr rauszudenken, was mitunter auch einer der Gründe ist, warum sich das Bild der Taube als Schädling so standhaft hält. Die Verwendung dieser Begriffe in den Medien verstärkt diesen Effekt nur noch weiter und bestätigt die bereits negativ gepolten Menschen in ihrer Ablehnung gegenüber Tauben.

Es werden über die Analogien zu Ratten hinaus auch noch zahlreiche weitere negativ behaftete Wörter benutzt, um Tauben zu beschreiben. Beispiele hierfür sind „*Viecher*“ (Donaukurier, sic, 2019), „*gurrendes Problem*“ (Süddeutsche Zeitung, dpa, 2018), „*Problemvogel*“ (Süddeutsche Zeitung, Henning, 2018), „*ungebetene Gäste*“, „*Zumutung*“ (Süddeutsche Zeitung, Knoll, 2017), „*unerschrockene Fakire*“ (Süddeutsche Zeitung, Czeguhn, 2018a, 2019), „*Hausbesetzer*“ (Süddeutsche Zeitung, Meyer, 2018), „*Riesenproblem*“ (Donaukurier, Hauser, 2016) oder „*Plagegeister*“ (Donaukurier, Heimerl, 2017). Doch auch durch die Zuschreibung von bestimmten Adjektiven wird am Schädlingsbild der Taube gearbeitet. Beispiele hierfür sind „*lästig*“ (BILD, Fischer, 2016; BILD, Gautier, 2019; Süddeutsche Zeitung, Bernstein, 2018), „*gierig*“ (Süddeutsche Zeitung, Czeguhn, 2018a), „*trotzig*“ (Süddeutsche Zeitung, Osel, 2019) oder „*problematisch*“ (Donaukurier, Binder, 2017).

All diese negativen Synonyme für Tauben werden besonders dann gerne benutzt, wenn ein Journalist seine Diskursposition der „*Taube als Schädling*“ stützen und legitimieren will. Wenn er von Tauben als „*Viecher*“ oder „*Problemvogel*“ spricht, setzt er bereits einen negativen Rahmen, und der Leser wird den weiteren Text in diesem negativen Rahmen lesen. Dadurch werden selbst relativierende oder neutrale Aussagen zu Tauben tendenziell negativ ausgelegt. Ein Beispiel ist, wie bereits erwähnt, der Satz „*Tauben können Krankheiten übertragen*“.

Dieser Satz dient nur als Hinweis dafür, dass eventuell in einem geringen Prozentsatz der Fälle mal eine Person aufgrund des Kontaktes zu einer Taube erkrankt ist. Wie bereits im Kapitel zur Stadttaubenproblematik erwähnt, hält sich die Zahl der tatsächlich durch eine Taube erkrankten Menschen gegen Null. Liest nun aber eine Person mit einem negativ gesetzten Frame einen solchen Satz, wird sie Tauben als großen Risikoherd für gefährliche Krankheiten betrachten, ganz gleich ob dies vom Journalisten so gemeint war oder nicht.

Interessant wird es nun besonders, wenn man sich die von den Journalisten verwendeten Attribute und Bezeichnungen für Greifvögel in Berichten über Vergrämungseinsätze oder für Zuchttauben ansieht. Im Gegensatz zur sehr negativ gepolten Wortwahl in Bezug auf Stadttauben, werden für diese Vögel plötzlich sehr schöne und positiv behaftete Synonyme gewählt. Von „*Super-Vogel*“ über „*Flügel-Polizei*“ (Münchner Merkur, Stinglwagner, 2017) bis hin zu „*Der Star unter den Tauben*“ (Donaukurier, Gülich, 2016) – Das Spektrum der kreativen Namensgebung ist hier sehr lang. Im Zusammenhang mit Zuchttauben werden Wörter wie „*Schönheit*“, „*Stolz*“ oder „*Hingucker*“ verwendet, ganz im Gegensatz zu den Stadttauben. Es wird hier auch sehr auf Emotionen angespielt, indem die persönliche Lebensgeschichte des Züchters mit seinen Tauben und die hohe emotionale Bindung an die Tiere dargestellt wird, wohingegen ein kritisches Hinterfragen der Taubenzucht nicht stattfindet (Münchner Merkur, dpa, 2017). Doch auch bei den verwendeten Adjektiven sieht man einen deutlichen Unterschied zu den Tauben. Die Greifvögel im Vergrämungseinsatz werden mit positiven Attributen beschrieben wie „*erfolgreich*“ und „*nervenstark*“ (Süddeutsche Zeitung, Czeguhn, 2018) und auch für Zuchttauben finden sehr schöne Adjektive wie „*seidig-weich*“ und „*sehr sympathisch*“ Anwendung (Donaukurier, Budke, 2019). Diese Kontrastierung zwischen Stadttauben auf der einen (negativen) und den Greifvögeln und Zuchttauben auf der anderen (positiven) Seite, stellt eine sehr häufig verwendete Strategie zur Legitimation der Diskursposition „*Taube als Schädling*“ dar.

Betrachtet man nun die Wortwahl zur allgemeinen Beschreibung der Stadttaubenproblematik, so findet man auch hier zahlreiche negativ behaftete Sätze und Metaphern. Hier sieht man besonders die Konstruktion des Feindbildes der Stadttaube als Gefahr für den Menschen. Die Süddeutsche Zeitung stellt Menschen und Tauben mit ihrer Bezeichnung „*Konfliktparteien Mensch und Taube*“ (Czeguhn, 2017) als zwei Gegner dar. Dass die Lösung des Stadttaubenproblems nur durch ein hartes Vorgehen gelöst werden kann, macht der Münchner Merkur mit seiner Bezeichnung „*Kampf gegen Tauben*“ (Schmitt, 2018) deutlich. Noch weiter

geht die BILD mit ihrem Satz „*Die Stadt eröffnet den Kampf gegen Tauben*“ (Ranft & Gomolka, 2019). Dass das Duell zwischen Mensch und Taube nicht mehr nur als Kampf wahrgenommen wird, zeigt die Süddeutsche Zeitung. Hier heißt es: „*Die verzweifelte Städter haben den Tieren den Kleinkrieg erklärt*“ (Wittmann, 2018). Doch selbst einem Krieg wird das Stadttaubenproblem laut dem Münchner Merkur nicht mehr gerecht. Hier wird bereits von „*Tauben-Terror*“ (Schreib, 2017) geredet. All diese Bezeichnungen machen eines deutlich, nämlich, dass Tauben bekämpft werden müssen. Es wird davon geredet, „*das Problem [zu] beseitigen*“ (BILD, K.A., 2017), Tauben zu „*vertreiben*“ (Süddeutsche Zeitung, Knoll, 2017, 2018), zu „*verjagen*“ (Süddeutsche Zeitung, Bernstein, 2018, Münchner Merkur, Stingwagner, 2017) oder man fordert: „*Sie sollen den Abflug machen*“ (Süddeutsche Zeitung, Czeguhn, 2018a).

Doch solch einen Kampf muss man zunächst legitimieren und das klappt besonders durch die emotionalisierte Darstellung von „*Opfern*“ des Stadttaubenproblems. Vorreiter hierfür ist die BILD Zeitung. Diese arbeitet sehr oft mit einer umfangreichen Bebilderung, auf der die Portraits der von den Tauben geschädigten Menschen gezeigt werden. So wurden beispielsweise die Sprecherin des Viktualienmarktes oder einige Standbesitzer mit bedrückten und ernsten Mienen abgebildet (Fischer, 2016). Die BILD verwendet darüber hinaus allgemein viele große und bunte Bilder mit Signalfarben, wie beispielsweise ein Verbotsschild gegen das Taubenfüttern (Gautier, 2019) oder ein Bild eines vollgekoteten Bahnhofs (Gottlieb, 2018). Auch der Münchner Merkur verwendet diese Strategie, indem in einem Artikel ein altes Rentner-Pärchen mit traurigen und besorgten Gesichtsausdrücken vor ihrem Balkon zu sehen ist, das den „*Tauben-Terror*“ nicht mehr unter Kontrolle bekommt und nicht weiß, wie es weitergehen soll (Schreib, 2017). Die Süddeutsche Zeitung berichtet ebenfalls von „*verzweifelte Städtern*“ (Wittmann, 2018) und Anwohnern, die unter der Taubenplage leiden (Draxel, 2018). Auch diese Strategie verstärkt die Wahrnehmung der Taube als Schädling und Feind.

Eine weitere wichtige Strategie ist das Beschönigen diskurspositionskonformer Handlungen und das Schlechtmachen gegensätzlicher Diskurspositionen. Besonders ersichtlich wird dies in Artikeln über die Einführung und Kontrolle des Fütterungsverbotes in München. Während Taubenschützer und Fütterer als „*Deppen*“ bezeichnet werden (BILD, Fischer, 2016) oder ihr Einsatz als „*falsch verstandene Tierliebe*“ abgewertet wird (BILD, Ranft & Gomolka, 2019), erhalten Polizisten des kommunalen Außendienstes, die das Fütterungsverbot kontrollieren und

aufrechterhalten, verniedlichende und verharmlosende Bezeichnungen wie „*Brösel-Polizei*“ (Süddeutsche Zeitung, Efferen, 2018) oder „*Tauben-Sheriffs*“ (TZ, Karowski, 2018). Darüber hinaus werden die von den Vertretern der Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ geforderten Taubenschläge als „*Kabuff*“ (Süddeutsche Zeitung, Meyer, 2018) abgetan oder die Hungersnot von Tauben durch Beschreibungen von Bahnhöfen als „*Gastro-Meile*“ und „*Feinschmecker-Abteilung*“ heruntergespielt (Süddeutsche Zeitung, Czeguhn, 2019). Allerdings hört es da nicht auf. Taubenfreunde und -fütterer werden unter dem Vorwurf der falsch verstandenen Tierliebe abgewertet. Es wird in der Süddeutschen Zeitung sogar behauptet, man schade den Tauben durch das Füttern nur noch mehr und sei für die unkontrolliert steigende Taubenpopulation verantwortlich (Efferen, 2018; Knoll 2018, Meyer, 2018; Henning 2018). Auch der Münchner Merkur und die TZ werfen ihnen vor, an der Verschärfung der Stadtaubenproblematik schuld zu sein und den Tieren zu schaden (Münchner Merkur, Karowski, 2018; TZ, Karowski, 2018).

Doch wie sehen die Strategien in Artikeln mit der Diskursposition der „*Taube als verwildertes Haustier*“ aus? Diese unterscheiden sich massiv von denen der gegensätzlichen Position. Allgemein lässt sich sagen: Die Legitimation von Tauben als verwilderte Haustiere erfolgt meist durch die Aufzählung wissenschaftlich fundierter und entlastender Fakten (MM, dpa, 2018), wohingegen die Taube als Schädling oft durch Emotionalisierung, negative Metaphern und Überspitzungen legitimiert wird. Umfassende Recherche und Aufklärung über das Wesen von Tauben und die Verantwortung des Menschen in der Stadtaubenproblematik, sind das Hauptmittel zur Legitimation der Tauben als verwilderte Haustiere (Süddeutsche Zeitung, Hahn, 2019). Besonders im Donaukurier wird dies ersichtlich. Hier wird mit umfangreichen Fakten und Befragungen von Experten aus dem Tierschutz mit langjähriger Erfahrung gearbeitet. Auch die Gewährleistung der Transparenz bei politischen Entscheidungen und den Einbezug der Bürger in die Berichterstattung verwenden die Journalisten im Donaukurier gerne (Hauser, 2017a). Doch ohne Emotionen kommt auch diese Diskursposition nicht aus. Der Hinweis auf das schwere und leidvolle Leben der Stadtauben in den Straßen, soll Aufmerksamkeit für die Problematik schaffen und die Befürwortung von Taubenschlägen in der Bevölkerung steigern (Donaukurier, Hausmann, 2019). Tauben werden als liebenswerte Lebewesen dargestellt, um die man sich kümmern muss. Dies wird in einem ausführlichen Bericht über die Arbeit einer Tierschützerin ersichtlich, die zwei Tauben-Küken im Mülleimer gefunden hat. Es wird mit Emotionen wie Entrüstung und Wut gearbeitet, um Mitgefühl für Tauben bei den Lesern zu erlangen und den Forderungen nach einem Taubenschlag Ausdruck

zu verleihen (Donaukurier, Brandl, 2018; Donaukurier, Hausmann, 2019). Durch den Einsatz vieler farbenfroher und freundlich wirkender Bilder soll Aufklärung und Sympathie in der Bevölkerung geschaffen werden – insbesondere durch den Einbezug von fröhlichen Kindern, die sich an einem Kunstprojekt im Taubenschlag beteiligen (Donaukurier, Hausmann, 2019; Donaukurier, K.A., 2018). Außerdem wird in Artikeln, die eine Legitimation der Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ anstreben, oft betont, wie besonders und leistungsfähig Stadttauben sind. Dies erfolgt durch die Aufzählung bemerkenswerter kognitiver Fähigkeiten. Auch Bezeichnungen wie „*Bildungsbürger der Lüfte*“ oder „*gelehriger Vogel*“ versuchen das negative Bild über Tauben zu delegitimieren (Süddeutsche Zeitung, Blawat, 2018, 2018a).

5.5 Medien als politischer Index? Der Vergleich zwischen München und Ingolstadt

These 5: *Der Unterschied in der Berichterstattung zwischen München und Ingolstadt ist groß. Es lässt sich eine deutliche Orientierung an aktuellen politischen Entscheidungen der eigenen Stadt feststellen. Lediglich Personen, die die politisch vorherrschende Meinungsmehrheit stützen, erhalten eine Plattform. Auch unterscheidet sich der Donaukurier von den anderen untersuchten Zeitungen grundlegend in seinem Ton, der Häufigkeit der Berichterstattung über Tauben, den Themen und der Wortwahl.*

Nach all diesen Ergebnissen und Vergleichen zwischen den einzelnen analysierten Zeitungen, stellt sich jetzt die Frage, ob Medien nun als politischer Index fungieren oder doch selbstständig und unabhängig von politischen Meinungsführern agieren. Fokussiert man sich bei dieser Frage auf den Unterschied zwischen der Regionalberichterstattung in München und der Regionalberichterstattung in Ingolstadt, so könnte man zu dem Ergebnis kommen, dass Medien zumindest nicht ganz unabhängig vom aktuellen politischen Geschehen in der eigenen Stadt berichten. Blickt man zurück auf die zahlreichen und deutlichen Unterschiede zwischen dem Donaukurier und den anderen Zeitungen, dann müsste man sogar eigentlich behaupten: Ja, Medien fungieren als politischer Index. Während es in München noch sehr viel negative und schlecht recherchierte Berichterstattung gibt, findet man in Ingolstadt sehr viel mehr Artikel, die durchweg positiv klingen und umfangreich recherchiert wurden. Auch vertritt der Donaukurier als einzige Zeitung mehrheitlich die Diskursposition der „*Taube als verwildertes Haustier*“, München hingegen weist die Dominanz deutlich in der Diskursposition „*Taube als Schädling*“ auf. In der Wahl der Sprecher unterscheiden sich Ingolstadt und München ebenfalls

sehr. Auch wenn beide Städte auf den ersten Blick ihre Lokalpolitiker als größte Träger-Gruppe zitieren, so sieht man bei näherem Hinschauen, dass im Donaukurier deutlich mehr Tauben-Experten als Träger herangezogen werden und München dagegen den Schwerpunkt auf Schädlingsbekämpfer setzt. Diese wiederum sind in der Berichterstattung des Donaukuriers überhaupt nicht (mehr) vorhanden. All diese Unterschiede spiegeln auch die unterschiedliche politische Haltung der beiden Städte wider. In München wurde 2018 das erneute Fütterungsverbot erlassen und die Lokalpolitik entschloss sich gegen die Einführung des Augsburger Modells. Diese Entscheidungen müssen in der Bevölkerung auch legitimiert werden. Dies funktioniert am besten über die Konstruktion der Diskursposition „*Taube als Schädling*“ mitsamt aller Strategien zur Legitimation und dem Heranziehen von Personen, die von dieser Diskursposition ebenfalls profitieren. Es überrascht daher nicht, dass die Berichterstattung sich daran anpasst. Im Gegensatz dazu fand in Ingolstadt in einem ähnlichen Zeitraum eine ganz andere politische Debatte statt, die zur Einführung des Augsburger Modells und der Ablehnung von Vergrämnungsmaßnahmen als Alleinlösung führte. Um diese Entscheidung zu legitimieren, müssen andere Strategien gefahren werden, wie beispielsweise die Konstruktion der Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ und die Aufklärung über Tauben durch die Zitation von Taubenexperten. Genau diese Strategien und Positionen lassen sich seit der Entscheidung in Ingolstadt auch im Donaukurier wiederfinden. Die Kopplung zwischen Medien und Politik zeigt sich in diesem Vergleich ganz deutlich.

Noch deutlicher wird diese Kopplung, wenn man sich die Wandlungen und Entwicklungen der Berichterstattung innerhalb der einzelnen Zeitungen in München anschaut. Obwohl der Ton über Tauben allgemein negativ ist, kann man dennoch bereits latente positive Veränderungen wahrnehmen. Hier spiegelt sich die steigende Auseinandersetzung der Politik mit Stadttauben und dem Augsburger Modell wieder, welches weiterhin von den Münchner Tierschützern gefordert wird und nun auch langsam Einzug in die politischen Debatten erhält. Dass sich aber die Berichterstattung in ihrem grundlegenden Ton noch nicht wirklich stark verändert hat, ist dadurch zu erklären, dass die Stadttaubenproblematik für die Lokalpolitik noch immer nicht wichtig genug ist und die Aufklärung über Stadttauben und die Effektivität von Lösungsansätzen nicht in vollem Maße bei den politischen Akteuren angekommen ist. Hier ist die Lokalpolitik in Ingolstadt bereits deutlich weiter, und daher unterscheidet sich die Berichterstattung des Donaukuriers auch maßgeblich von den Münchner Zeitungen.

Das Phänomen der Anpassung an das aktuelle politische Stimmungsbild fällt besonders in der Süddeutschen Zeitung auf: Während bei Artikeln über München der Ton noch deutlich negativer ist, klingt ein Artikel über die Neueinführung eines Taubenschlages in Braunschweig, mit einer anderen Taubenpolitik, schon wieder auffallend positiv und steht sehr im Kontrast zu den Artikeln in München (Hahn, 2019). Auch in einem dpa-Artikel aus der Online-Seite der Süddeutschen Zeitung lässt sich Ähnliches innerhalb eines Textes beobachten. Der Artikel fasst zusammen, wie verschiedene deutsche Städte mit der Stadttaubenproblematik umgehen. So werden negativ geprägte Bezeichnungen wie „lästig“, „verschmutzen“ und „Problem“ im Zusammenhang mit Stadttauben bei dem Textausschnitt über die Stadttaubenproblematik in München verwendet, während im Textabschnitt über das Stadttaubenkonzept in Augsburg und auch in Ingolstadt eher positivere Begriffe wie „Entlastung“, „tierschutzgerecht“ oder „zum Wohl von Mensch und Tier“ fallen (dpa, 2018).

Bei der Autorin Jutta Czeguhn in der Süddeutschen Zeitung, die sehr viele Artikel zu Tauben über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg veröffentlicht hat, lässt sich ebenfalls eine Veränderung in der Berichterstattung beobachten. Während sie 2017 und 2018 noch sehr einseitig berichtete und Aussagen von Schädlingsbekämpfern nicht kritisch hinterfragt hat, lässt Jutta Czeguhn 2019 eine breitere Betrachtung von Themen zu und gewährt auch Tierschützern und Taubenexperten das Wort. So wird beim Thema „*Taubenschlag am Pasinger Bahnhof*“ nicht mehr nur darauf verwiesen, dass am Hauptbahnhof schlechte Erfahrungen gemacht worden sind, sondern nun auch darauf hingewiesen, dass der Taubenschlag am Hauptbahnhof möglicherweise zu klein war und daher nicht die gewünschten Effekte eintreten konnten. Auch die Themen „*Begriffsdefinitionen*“ und das „*Augsburger Modell*“ finden mehr Berücksichtigung (Czeguhn, 2019, 2019a).

Beim Journalisten Günther Knoll von der Süddeutschen Zeitung lässt sich ebenfalls eine Orientierung an den aktuellen politischen Positionen und Entscheidungen erkennen: Während er 2017 noch sehr wohlwollend über Greifvogeleinsätze geschrieben hat, da die Stadt zu dieser Zeit einen Großauftrag bei einem Falkner aufgegeben hatte, berichtet er 2018 plötzlich negativ über Greifvogeleinsätze und bezeichnet sie als nicht geeignet zur Taubenvergrämung. Er verweist stattdessen auf die Effektivität eines Taubenfütterungsverbot, welches 2018 ausgesprochen wurde und neu im lokalpolitischen Fokus stand. Diese Entscheidung der Lokalpolitik zum Fütterungsverbot wurde darüber legitimiert, dass Günther Knoll den Einsatz von Greifvögeln plötzlich delegitimierte (Knoll 2017; Knoll 2018).

Es lässt sich auch im Münchner Merkur und der TZ eine Kopplung an Entscheidungen der Politik beobachten. Ähnlich wie bei der Süddeutschen Zeitung wurde 2017 zunächst sehr positiv und vielversprechend über Greifvogeleinsätze berichtet, als 2018 aber das Fütterungsverbot aktuell war und kein Politiker mehr für die Greifvogeleinsätze gestimmt hat, wurde das Fütterungsverbot als einzig effektive Maßnahme angepriesen (MM, Schmitt, 2018). Die BILD weist zwar am wenigsten Veränderungen auf, dennoch sind sie da. Während die Berichterstattung weiterhin sehr negativ und einseitig erscheint, findet man im Jahr 2019 aber verglichen zu den Jahren 2016, 2017 und 2018 ein etwas breiteres Themenspektrum, in dem auch Taubenschläge und das Augsburger Modell erwähnt werden (Gautier, 2019). Dies erfolgt zwar sehr oberflächlich, ist aber auch hier ein Hinweis darauf, dass die Lokalpolitik sich allmählich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen scheint. Allgemein sei anzudeuten, dass all diese Artikel mit der Diskursposition „*Taube als Schädling*“ und dem doch eher einseitigen und wenig umfangreichen Themenspektrum in der Berichterstattung der Münchner Zeitungen ein Spiegelbild der Lokalpolitik in München sind. Durch fehlende Aufklärung über Stadttauben und die mehrheitliche Einstellung gegenüber Tauben als Schädlinge, findet sich innerhalb des politischen Diskurses in München keine wirkliche Meinungsvielfalt – ganz genauso wie in den Zeitungen.

Im Gegensatz zu den latenten Veränderungen in der Münchner Berichterstattung, lässt sich im Ingolstädter Donaukurier eine sehr eindeutige Wandlung feststellen, die die Frage nach dem Zusammenhang von Medien und Politik fast schon überflüssig erscheinen lässt. Hier ist diese Kopplung am deutlichsten sichtbar. Wie bereits aufgezeigt wurde, fand man in den Jahren 2016 und 2017 noch eine sehr negativ geprägte Berichterstattung – ähnlich wie bei den Münchner Medien. Mit den Gesprächsrunden zwischen Tierschützern und Lokalpolitikern im Jahr 2017 wandelte sich der Ton dann allmählich. Der Unterschied zwischen Haus- und Wildtaube wurde der Politik deutlich gemacht und auch die fehlende Wirksamkeit von Fütterungsverboten oder Vergrämnungsmaßnahmen als alleinige Lösung. Das Augsburger Modell und die Einführung von betreuten Taubenschlägen wurde durch diese Aufklärung zum Fokus der lokalpolitischen Diskussion, bis man im Jahr 2018 die Entscheidung gefällt hat, das Augsburger Modell in einer Pilotphase umzusetzen. Im Laufe dieser Zeit fanden sich immer weniger negative Artikel und die Anzahl positiver Artikel stieg an. Auch thematisch wurde die Berichterstattung viel umfangreicher und beleuchtete mehr Seiten, als nur die Schädlingseigenschaft von Tauben. Durch das nun größere Themenspektrum in der politischen Debatte wies auch der Donaukurier ein deutlich größeres thematisches Spektrum in seiner Berichterstattung auf. Spätestens seit

Eröffnung des Taubenschlages im Jahr 2019, findet sich kaum mehr ein negativer Artikel mit der Diskursposition „*Taube als Schädling*“. Die Dominanz der Diskursposition „*Taube als verwildertes Haustier*“ ist seit diesem Zeitpunkt deutlich zu sehen.

Es lässt sich also sagen, dass Medien als eine Art politischer Index fungieren, denn sie greifen nur die Themen und Positionen auf, die in der politischen Debatte aktuell aufzufinden sind. Lässt sich in der Politik nur der Fokus auf einen Teilaspekt eines Themas finden, wie in München, dann sieht man in der Berichterstattung ebenfalls eher einen Fokus auf diesen Teilaspekt. Diskutiert die Politik vollumfänglich über ein Thema, dann lässt sich auch in der Berichterstattung ein größeres Themenspektrum finden – wie in Ingolstadt.

6. Diskussion und Fazit

Was lässt sich nun abschließend sagen? Im Laufe dieser Arbeit wurde ersichtlich, dass die Themen „*Stadttauben*“ und die „*Stadttaubenproblematik*“ ein wichtiger Gegenstand zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Medien und Politik sind. Es wurde darauf eingegangen wie groß das Feld des Sagbaren zum Thema „*Stadttauben*“ ist, und wie durch die Untersuchung von Diskursen zu diesem Thema nach der Diskurstheorie von Michel Foucault Rückschlüsse auf gesellschaftliche Zusammenhänge gezogen werden können. Es wurde auch festgestellt, dass die Analyse der fünf ausgewählten Zeitungen einen deutlichen Zusammenhang zwischen der lokalen Zeitungsberichterstattung einer Stadt und den lokalpolitischen Diskussionen und Entscheidungen in dieser Stadt aufzeigen konnte. Zum einen konnte gezeigt werden, dass die eingangs erwähnten forschungsleitenden Vermutungen zum allergrößten Teil bestätigt wurden. Zum anderen konnte auch konstruiert werden, was die Diskursebene „*Lokal- und Leitmedien*“ mit dem Stadttaubendiskurs macht.

So konnte die Vermutung über den unterschiedlichen Umfang an Artikeln zu Stadttauben bestätigt werden. Während die Süddeutsche Zeitung den größten Umfang aufwies, ließen sich bei der BILD Zeitung erheblich weniger Artikel finden. Die Lokalzeitungen befanden sich im Mittelfeld. Auch die Vermutung, dass es einen grundlegenden Mainstream innerhalb der Medien geben wird, hat sich bewahrheitet. Alle Zeitungen, die zur Stadttaubenproblematik in München berichtet haben, zeichneten sich durch einen allgemein negativen Ton, ein geringes Themenspektrum und die Dominanz der Diskursposition „*Taube als Schädling*“ aus. Auffällig war auch, dass die Trägersauswahl, die Zitation und die ausgewählten Themen sich in der

Münchener Berichterstattung sehr stark ähnelten, was durch die gegenseitige Orientierung der Zeitungen aneinander und den Einbezug von Informationen derselben Nachrichtenagenturen zu erklären ist. Durch das Streben nach Exklusivität, konnten allerdings auch – wie vermutet – kleinere Unterschiede zwischen den Zeitungen gefunden werden. Während die BILD mit einer sehr plakativen und hetzerischen Berichterstattung Aufmerksamkeit generieren möchte, versucht sich die Süddeutsche Zeitung eher durch einen größeren Text- und Themenumfang und die Beleuchtung von Pro- und Contra-Seiten hervorzuheben. Die Lokalzeitungen Münchner Merkur und TZ hingegen weisen bestimmte Themen deutlich früher in ihren Artikeln auf, als die Leitmedien. Für den Donaukurier kann diesbezüglich keine Aussage getroffen werden, da er als einziges Ingolstädter Medium in die Analyse eingebracht wurde.

Auch die dritte forschungsleitende Vermutung konnte sich durch die Ergebnisse bei der Analyse bestätigen lassen. Wie bereits ausgeführt wurde, haben sich alle Zeitungen mit ihrer Berichterstattung an den aktuellen lokalpolitischen Meinungsführern orientiert und genau das Meinungsspektrum in ihre Berichterstattung einbezogen, das innerhalb des politischen Diskurses aufzufinden war. Insbesondere der Unterschied der Berichterstattung zwischen München und Ingolstadt trug zu dieser Erkenntnis bei, aber auch die Unterschiede innerhalb der einzelnen Münchner Zeitungen. Mit laufender Aufklärung und Ausdifferenzierung des Themenspektrums in der lokalpolitischen Debatte ihrer Stadt, ließen sich auch Wandlungen in der Berichterstattung beobachten. Diese sind in Ingolstadt deutlich stärker zu vermerken, als in München. Dies lässt sich durch den größeren Fortschritt bei der Stadttaubenproblematik in der Lokalpolitik Ingolstadts erklären.

Doch wie lässt sich nun die Forschungsfrage *„Was macht die mediale Diskursebene mit dem Tauben-Diskurs und wer kann ihn für seine Zwecke nutzen? Was zeigt ein Vergleich des medialen Tauben-Diskurses in Ingolstadt und München?“* beantworten? Der letzte Teil der Forschungsfrage wurde bereits erläutert. Besonders durch den Vergleich zwischen München und Ingolstadt konnte sichtbar gemacht werden, wie stark die mediale Berichterstattung mit den Machtverhältnissen in der Politik zusammenhängt. Was aber genau machen die Medien mit dem Tauben-Diskurs und wem nutzt dieser Diskurs? Die Antwort scheint simpel: Die Medien formen den öffentlichen Diskurs über Stadttauben so, dass die vorherrschenden politischen Entscheidungen gestützt und bei der Bevölkerung legitimiert werden. Dafür werden bestimmte Formulierungen, Metaphern und Analogien verwendet. Auch werden lediglich Personen zu Wort gelassen, die die politische Position weiter stützen und stärken können.

Gegenteilige Positionen werden tendenziell in einem negativen Kontext erwähnt. Den Nutzen aus diesem konstruierten und hegemonialen Bild über Stadttuben zieht insbesondere die Politik. Sie ist darauf angewiesen, dass ihre Entscheidungen von der Bevölkerung befürwortet werden. Um ihre Entscheidungen zu legitimieren hilft es also, die Medien als Legitimationswerkzeug für diese Entscheidungen zu verwenden. Doch auch allen anderen wirtschaftlichen Interessensgruppen nutzt dieses hegemoniale negative Bild über Tauben in München. Allen voran den Schädlingsbekämpfungsunternehmen, deren Existenz darauf beruht, dass Tauben von der Gesellschaft als Schädlinge wahrgenommen werden. Sie tragen genauso dazu bei, dass sich der Tauben-Diskurs um das Thema „*Schäden & Gesundheitsgefahren durch Tauben*“ dreht, wie auch im Prozess der Hamburger Stadttuben e.V. gegen die Firma Rentokil zu sehen ist.

Allerdings sei nochmals darauf zu verweisen, dass Medien keine Handlanger von Wirtschaft und Politik sind und wie Marionetten zu Propaganda-Zwecken benutzt werden können. Dieser Schluss wäre zu einfach gedacht. Dass ein Zusammenhang zwischen diesen drei gesellschaftlichen Sektoren besteht, ist eindeutig. Wie genau sich diese Verhältnisse zusammensetzen und einander bedingen, ist viel komplexer und bedarf ebenfalls weiterer Untersuchungen und Forschung. Hier spielen komplizierte Abhängigkeits- und Machtverhältnisse eine Rolle, sowie die Veränderungen im journalistischen Feld. Diese Arbeit kann hierzu nur einen kleinen Teil leisten. Zum einen besteht die Limitation dieser Arbeit in der Beschränkung auf die Stadttuben-Thematik und zum anderen auch in der Beschränkung auf lokalpolitische Themen und regionale Berichterstattung. Es lassen sich basierend auf den Ergebnissen dieser Arbeit keine allgemeingültigen Rückschlüsse auf überregionale Berichterstattung oder nationale oder gar internationale Themen ziehen. Hierzu bedarf es noch mehr Analysen von überregionalen Medien und einem breiteren Themenspektrum.

Den Fokus auf Lokalpolitik und regionale Berichterstattung könnte man im Hinblick auf die fehlende Fähigkeit größerer Rückschlüsse auf überregionale politische Themen also kritisch hinterfragen. Allerdings spielt sich das Thema „*Stadttubenproblematik*“ eher auf lokalpolitischer Ebene ab und konnte nicht in einem größeren und überregionalen Kontext betrachtet werden. Auch bietet der Fokus auf regionale Politik und ihre Berichterstattung die Möglichkeit des einfachen Zugangs zu Artikeln und der tieferen Analyse, da der Umfang an Artikeln für eine Masterarbeit angemessen erschien. Würde man größere Themen in einem umfangreicheren Spektrum genauso tief analysieren wollen, müsste man dies im Kontext einer

Doktorarbeit tun. Ein weiterer Punkt, der kritisch angemerkt werden könnte, ist die fehlende Objektivität einerseits durch die Wahl eines qualitativen Vorgehens und andererseits durch die hohe Involvierung der Forscherin zum Thema „*Stadttauben*“. Dass qualitative Forschung grundsätzlich nicht objektiv erfolgen kann, muss allerdings kein Nachteil sein. Oft schafft sie es, Gegenstände tiefer und genauer zu analysieren als quantitative Forschung, besonders durch einen involvierten Forscher. Dieser hat im besten Fall bereits ein großes Wissen zum untersuchten Gegenstand, einen besseren Zugang zum Untersuchungsmaterial und gegebenenfalls zu potentiellen Interviewpartnern und Experten. Außerdem kann durch eine Selbstreflexion mehr Transparenz geschaffen werden.

Nun noch ein kurzes persönliches Fazit. Wie gezeigt wurde gibt es Hoffnung. Sowohl für die Tauben als auch für die Tierschützer, die sich in München bereits seit Jahrzehnten dafür einsetzen, das Stadttaubenmanagement zu verändern und die Problematik für Mensch und Tier durch eine nachhaltige und für alle Seiten tragbare Umsetzung zu lösen. Die Stadt Ingolstadt zeigt: Durch Aufklärung in der Politik, kann auch die Berichterstattung und das hegemoniale negative Bild über Tauben möglicherweise langfristig ins Positive geändert werden. Gespräche mit der Politik und das Aufzeigen der Möglichkeiten, haben das Potenzial etwas zu bewirken. Die Berichterstattung in München zeigt, dass sich allmählich etwas verändert, wie man an diesem Textausschnitt aus der Süddeutschen Zeitung sieht: *„Vielleicht helfen all diese Erkenntnisse, Tauben mit anderen Augen zu sehen. Wenn es das nächste Mal auf dem Balkon gurr und flattert, sitzt da keine „Ratte der Lüfte“. Sondern ein äußerst gelehriger Vogel mit einem Sinn für Kunst, Mengen und Wörter“* (Blawat, 2018, 2018a). Wie bereits mehrfach betont: Die Beziehung zwischen Mensch und Taube reicht weit in die Vergangenheit und ist sehr facettenreich. Auch wenn in den letzten Jahren eine Entfremdung stattgefunden hat und sich kaum eine Person mehr der menschlichen Schuld an der Problematik bewusst ist, darf die Situation so nicht belassen werden. Besonders für die Tauben, die tagtäglich leiden und sterben, sind die aktuellen politischen Entscheidungen in München nicht hinnehmbar und genau dessen sollte sich jeder von uns wieder bewusst werden: *„Schließlich hat der Mensch die Haustaube erst domestiziert, angesiedelt – und in den Städten dann verwahrlosen lassen“* (Vater, 1999, S. 912).

Literaturverzeichnis

Beck, U. (2017). *Die Metamorphose der Welt*. Berlin: Suhrkamp.

Berentzen, M. (2017). *Das Geschäft mit der Angst*. In: Spiegel Online. Online abrufbar unter: <https://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/tauben-schaedlingsbekaempfer-schueren-angst-vor-voegeln-a-1165237.html>

BgVV – Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin. (1998). *Schädlingseigenschaft von verwilderten Haustauben. Stellungnahme des BgVV vom 26. Februar 1998*. Online abrufbar unter: http://www.heyntkes.de/isa/Tauben/tauben_1998.pdf

BgVV – Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin. (2001). *Tierschutzaspekte bei der Installierung von Taubenabwehrsystemen*. Online abrufbar unter: http://www.heyntkes.de/isa/Tauben/tauben_tierschutz.pdf

Bogner, A., Litting, B. & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Bovermann, U. (2007). *Auf Stadttaubenexkursion in Augsburg*. In: Erste deutsche Stadttaubentagung an der Universität Duisburg-Essen. Online abrufbar unter: https://www.researchgate.net/publication/299599140_Tagungsband_-_Erste_Deutsche_Stadttauben_-_Tagung

Chomsky, N. (2003). *Media Control. Wie die Medien uns manipulieren*. Hamburg: Europa Verlag.

Drijgers, M. H. (2007). *Effektive und humane Taubenpopulationskontrolle in den Niederlanden und Belgien*. In: Erste deutsche Stadttaubentagung an der Universität Duisburg-Essen. Online abrufbar unter: https://www.researchgate.net/publication/299599140_Tagungsband_-_Erste_Deutsche_Stadttauben_-_Tagung

Düster, L. (2007). *Ein echter Weltbürger – Stadttauben polarisieren*. In: Erste deutsche Stadttaubentagung an der Universität Duisburg-Essen. Online abrufbar unter: https://www.researchgate.net/publication/299599140_Tagungsband_-_Erste_Deutsche_Stadttauben_-_Tagung

Erben, R. (2017). *Das Augsburger Stadttaubenkonzept*. Stadt Augsburg. Referat 2. Umwelt, Nachhaltigkeit und Migration. Online abrufbar unter: https://www.augsburg.de/fileadmin/user_upload/18_01_18_Augsburger_Stadttaubenkonzept_Handreichung_Februar_2017.pdf

Fairhurst, G.T. (2011). *The Power of Framing: Creating the Language of Leadership*. San Francisco: Jossey-Bass.

Fink, E. (2019). Experteninterview C – Eva Fink. Zu finden in: Anhang.

Foucault, M. (1981). *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, M. (1966). Gespräch mit Madeleine Chapüsal. In: Defert, D. & Ewald, F. (2001). *Schriften in vier Bänden. Band I: 1954–1969*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gems, K. (2007). *Über den Umgang mit Stadttauben*. In: Erste deutsche Stadttaubentagung an der Universität Duisburg-Essen. Online abrufbar unter: https://www.researchgate.net/publication/299599140_Tagungsband_-_Erste_Deutsche_Stadttauben_-_Tagung

Goeßmann, D. (2016). *Wenn Regierungen lügen und Medien mitmachen*. In: NachDenkSeiten. Online abrufbar unter: <http://www.nachdenkseiten.de/?p=30135>

Haag-Wackernagel, D. (1984). *Ein Beitrag zur Ökologie der Stadttaube*. Dissertation. Phil.Nat. Fakultät der Universität Basel. Verlag Medizinische Biologie.

Haag-Wackernagel, D. (2003). Die Strassentaube: Geschichte-Probleme-Lösungen. *Der Ornithologische Beobachter*. 100 (1). Sempach: Ala – Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.

Haag-Wackernagel, D. (2012). *Unerwünschte Gäste. Die Strassentaube – ein Blick hinter die Kulissen. Eine Ausstellung des Anatomischen Museums Basel*. Online abrufbar unter: https://vfoes.de/wp-content/uploads/pdf_seminarunterlagen/2012_Haag-Wackernagel_UnerwGäste2012.pdf

Haag-Wackernagel, D. (2012a). *Das Taubenproblem und Wege zu seiner Lösung*. 17. Internationale Fachtagung „Aktuelle Erkenntnisse zum Tierschutz“. Nürtingen: DVG Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft. Online abrufbar unter: https://vfoes.de/wp-content/uploads/pdf_seminarunterlagen/2012_Problem_Haag_Nürtingen.pdf

Haag-Wackernagel, D. (2014). Abwehrgele gegen Straßentauben. *DPS Fachzeitschrift für Schädlingsbekämpfung*. 2/2014. Lehrte: Beckmann Verlag.

Hamburger Stadttauben e.V. (2017). *Beschwerde gegen die Firma Rentokil*. Online abrufbar unter:

https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=2ahUKEwiumdeDs9zjAhVCZ1AKHeaNDJ0QFjAAegQIABAC&url=http%3A%2F%2Fwww.stadttiere-bs.de%2F%3Bfocus%3DCMTOI_de_dtag_hosting_hpcreator_widget_Download_17665099%26path%3Ddownload.action%26frame%3DCMTOI_de_dtag_hosting_hpcreator_widget_Download_17665099%3Fid%3D274415&usg=AOvVaw2Lk1QLfvMI_is0IYDTotWB

Herman, E. & Chomsky, N. (1988/2002). *Manufacturing consent: The political economy of the mass media*. New York: Pantheon Books.

Ippen, D. & Schöningh, D. (2016). „Münchner Merkur“ und „tz“ legen Lokalredaktionen zusammen. In: Merkur.de. Online abrufbar unter: <https://www.merkur.de/kultur/muenchner-merkur-tz-legen-lokalredaktionen-zusammen-6469060.html>

Jäger, M. & Jäger, S. (2007). *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag.

Johnston, R. F. & Janiga, M. (1995). *Feral Pigeons*. New York: Oxford University Press.

Kaiser, R. (2014). *Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Kamphausen, L. (2007). *Taubenkrankheiten und Übertragbarkeit auf den Menschen*. In: Erste deutsche Stadttaubentagung an der Universität Duisburg-Essen. Online abrufbar unter: https://www.researchgate.net/publication/299599140_Tagungsband_-_Erste_Deutsche_Stadttauben_-_Tagung

Kellner, M. (2019). Experteninterview A – Manuela Kellner. Zu finden in: Anhang.

Kneidl-Fenske, M. & Dämmrich, M. (2017). *Übertragen Stadttauben Krankheiten und Parasiten? Überprüfung aktueller Aussagen aus dem Internet auf ihren Wahrheitsgehalt*. Online abrufbar unter: <https://www.erna-graff-stiftung.de/wp-content/uploads/2017/08/Gefährdungseinstufung-der-Stadttauben.pdf>

Krüger, U. (2016). *Mainstream. Warum wir den Medien nicht mehr trauen*. München: C.H. Beck.

Krüger, U. (2016a). *Warum den Medien nicht zu trauen ist*. In: NachDenkSeiten. Online abrufbar unter: <http://www.nachdenkseiten.de/?p=31990>

Krüger, U. (2017). Medien-Mainstream. Eine Streitrede wider Konformität im Journalismus und für eine kritische Journalistik. In: Lilienthal, V. & Neverla, I. (2017). *Lügenpresse. Anatomie eines politischen Kampfbegriffs*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Landeshauptstadt München. (2018). *TaubenfütterungsverbotsVO 255*. Online abrufbar unter: <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtrecht/vorschrift/255.html>

Landgericht Osnabrück. (2018). *Urteil im Prozess zwischen Rentokil und dem Hamburger Stadttauben e.V.* Zu finden in: Anhang.

Liebold, R. & Trinczek, R. (2009). Experteninterview. In: Kühl, S., Strodtholz, P. & Taffertshofer, A. (2009). *Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden*. Wiesbaden: VS Verlag.

Malone, A. (2017). *Vortrag zur Kontrolle Verwilderter Haustauben. Warum ist Berlin nicht längst Hauptstadt der Taubenschläge?* Langer Tag der StadtNatur. Berlin: AVIAN Vogelschutz-Vereine e.V. Online abrufbar unter:

https://www.paktev.de/mediapool/107/1071834/data/PDF_S/Kontrolle_verwilderter_Stadttauben_Vortrag.pdf

Maurer, M., & Reinemann, C. (2006). *Medieninhalte. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.

Meuser, M. & Nagel, U. (2009). Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Pickel, S., Pickel, G., Lauth, H.J. & Jahn, D. (2009). *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag.

Meyen, M. (2013). „*Wir haben freier gelebt*“. *Die DDR im kollektiven Gedächtnis der Deutschen*. Bielefeld: transcript.

Meyen, M. (2018). *Breaking News: Die Welt im Ausnahmezustand. Wie uns die Medien regieren*. Frankfurt am Main: Westend.

Meyen, M., Karidi, M., Hartmann, S., Weiß, M. & Högl, M. (2017). Der Resilienzdiskurs. Eine Foucault'sche Diskursanalyse. *GALA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 26, 166-173.

Meyen, M., Löblich, M., Pfaff-Rüdiger, S. & Riesmeyer, C. (2019). *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer Verlag.

Pfadenhauer, M. (2007). Das Experteninterview. Ein Gespräch auf gleicher Augenhöhe. In: Buber, R. & Holzmüller, H. H. (2007). *Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen*. Wiesbaden: Gabler Verlag.

Roscam Abbing, A. (2019). Experteninterview B - Anja Roscam Abbing. Zu finden in: Anhang.

Scheufele, B. (2008). Discourse Analysis. In: W. Donsbach (Hrsg.), *The International Encyclopedia of Communication*. Chichester, UK: John Wiley & Sons, Ltd.

Schönfelder, R. (2017). Gehn 'mer Tauben vergiften im Park? Zum Umgang mit Tauben aus strafrechtlicher Sicht. *Natur und Recht*. 39(1). Berlin: Springer Verlag.

Schröder, J. (2018). *IVW-Analyse der Regionalzeitungen: die Auflagenbilanz der größten 82 Titel auf einen Blick*. In: Meedia.de. Online abrufbar unter: <https://meedia.de/2018/01/30/ivw-analyse-der-regionalzeitungen-die-auflagenbilanz-der-groessten-82-titel-auf-einen-blick/>

Sudholt, E. (2014). *Kriegstauben, die zu Helden wurden*. In: Welt.de. Online abrufbar unter: <https://www.welt.de/print/wams/wissen/article127344512/Kriegstauben-die-zu-Helden-wurden.html>

Technische Universität Darmstadt. (2004). *Prüfungsbericht. Einfluss von Taubenkot auf die Oberfläche von Baustoffen*. Darmstadt: Institut für Massivbau. Online abrufbar unter: https://www.stadttauben-jena.de/data/_uploaded/file/Gutachten%20Baustoffe.pdf

van Dijk, T. A. (1993). Principles of Critical Discourse Analysis. *Discourse & Society*, 4(2), 249–283.

Vater, G. (1999). Bestandsminimierung bei verwilderten Haustauben Teil 1. Bilanz mitteleuropäischer Stadtverwaltungen. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*. 42(12). Berlin: Springer Verlag.

Verwaltungsgericht Düsseldorf. (2005). *Aktenzeichen 18 K 5694/04*. Online abrufbar unter: <http://www.ra-kotz.de/schiesserlaubnis.htm>

Wehling, E. (2016). *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. Köln: Von Halem.

Weischenberg, S., Malik, M. & Scholl, A. (2005). Journalismus in Deutschland 2005. Zentrale Befunde der aktuellen Repräsentativbefragung deutscher Journalisten. *Media Perspektiven*, 7/2006, S. 346-361.

Zick, F. (2018). Wachsende Plage in München. Bußgeld-Beschluss: Taubenfüttern wird teurer als Falschparken. In: abendzeitung-muenchen.de. Online abrufbar unter:

<https://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.wachsende-plage-in-muenchen-bussgeld-beschluss-taubenfuettern-wird-teurer-als-falschparken.161428e9-b1a3-400b-b368-b942c5cf33cd.html>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: *Titel des Zeitungsausstellers der BILD in München am 08.02.2019*. Erstellt 2019 von Sabine Huber in München. Zur Verfügung gestellt in der Facebookgruppe der Taubenhilfe München.

Abbildung 2: *Plakat von Prof. Haag-Wackernagel in seiner Basler Ausstellung "Unerwünschte Gäste"*. Siehe: Haag-Wackernagel, D. (2012). Unerwünschte Gäste. Die Strassentaube – ein Blick hinter die Kulissen. Eine Ausstellung des Anatomischen Museums Basel, S. 18.

Abbildung 3: *Stadtdauben sind Nischen- und Höhlenbrüter, deswegen halten sie sich gerne auf steinigen Gebäuden in den Städten auf*. Siehe: Haag-Wackernagel, D. (2012). Unerwünschte Gäste. Die Strassentaube – ein Blick hinter die Kulissen. Eine Ausstellung des Anatomischen Museums Basel, S. 26.

Abbildung 4: *Es ist unklar auf welchem Weg genau die Stadtdaube entstanden ist. Fest steht allerdings ihre Abstammung der Felsentaube*. Siehe: Haag-Wackernagel, D. (2012). Unerwünschte Gäste. Die Strassentaube – ein Blick hinter die Kulissen. Eine Ausstellung des Anatomischen Museums Basel, S. 26.

Abbildung 5: *Ein Stadtdaubennest mit Elterntier und einem bereits geschlüpften Taubenküken*. Erstellt 2017 von meinfoenstaub.com. Online abrufbar unter: <https://meinfoenstaub.com/tierschutz-stadtdauben-sind-unsere/>

Abbildung 6: *Stadttaube mit massiven Verschnürungsverletzungen*. Siehe: Malone, A. (2017).

Vortrag zur Kontrolle Verwilderter Haustauben. Warum ist Berlin nicht längst Hauptstadt der Taubenschläge? Langer Tag der StadtNatur. Berlin: AVIAN Vogelschutz-Vereine e.V.

Abbildung 7: *Stadttaube nach erfolgreicher Amputation dreier Zehen in ihrer Pflegestelle*. Eigenerstellung.

Abbildung 8: *Rassemerkmale sind unter Stadttauben in jeglicher Form und Farbe sehr weit verbreitet*. Erstellt von Stadttauben Osnabrück (Jahr unbekannt). Online abrufbar unter: <https://stadttauben-saarbruecken.jimdo.com/presse-1/pressearchiv-2012-2013/>

Abbildung 9: *Opfer einer Klebefalle*. Erstellt 2018 von Calogero Sicilia in Frankfurt am Main. Zur Verfügung gestellt von Sylvia Müller im Rahmen ihrer Bilderdokumentation „Taubenopfer Vergrämungen“.

Abbildung 10: *Unsachgemäß angebrachte Netze können für Stadttauben schnell zu einer lebensbedrohlichen Falle werden*. Erstellt 2018 von Angelika Bergemann in Buchholz. Zur Verfügung gestellt von Sylvia Müller im Rahmen ihrer Bilderdokumentation „Taubenopfer Vergrämungen“.

Abbildung 11: *Tauben, die sich tödlich an Spikes verletzen sind leider keine seltene Ausnahme*. Erstellt 2018 von Gudrun Stürmer in Frankfurt am Main. Zur Verfügung gestellt von Sylvia Müller im Rahmen ihrer Bilderdokumentation „Taubenopfer Vergrämungen“.

Abbildung 12: *Beispiel eines Taubenschlags - hier der neu errichtete Schlag am Hauptbahnhof in Ingolstadt*. Erstellt 2019 von Anna Hausmann in Donaukurier.de. Online abrufbar unter: <https://www.donaukurier.de/lokales/ingolstadt/DKmobil-Betreutes-Wohnen;art599,4079173,G::pic1452,3971563>

Abbildung 13: *Kategoriensystem zur unterstützenden Anwendung bei der Analyse*. Eigenerstellung.

Untersuchungsmaterial

Süddeutsche Zeitung

Bergner, L. (2018). *Leserbrief: Es gibt Lösungen*. S. R8. (04.07.2018).

Bernstein, I. (2018). *Tauben verjagen? Geht am besten mit Musik von Tina Turner*. (27.02.2018). Online abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/stachus-tauben-verjagen-geht-am-besten-mit-musik-von-tina-turner-1.3883822>

Blawat, K. (2018). *Bildungsbürger der Lüfte*. S. 16. (16.03.2018).

Blawat, K. (2018a). *Magnet oder Duft?*. S. 14. (31.07.2018).

Czeguhn, J. (2017). *Betreutes Brüten*. S. R9. (24.08.2017).

Czeguhn, J. (2018). *Hoffen auf den Horst*. S. R8. (12./13.05.2018).

Czeguhn, J. (2018a). *Jagdsaison abgeblasen*. S. R7. (22.08.2018)

Czeguhn, J. (2019). *Möglichst Penthouse-Lage*. S. R9. (12.02.2019).

Czeguhn, J. (2019a). *Hoffentlich fliegen sie drauf*. S. 43. (13./14.04.2019).

Dpa. (2018). *Wie Bayerns Städte gegen ein gurrendes Problem vorgehen*. (16.03.2018). Online abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/kommunen-augsburg-wie-bayerns-staedte-gegen-ein-gurrendes-problem-vorgehen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-180316-99-505510>

Draxel, E. (2018). *Zu viele Flieger*. S. R9. (21.06.2018).

Effer, H. (2018). *Die Brösel-Polizei*. S. R1. (14.03.2018).

Hahn, T. (2019). *Kommt her, ihr Täubchen!*. S. 8. (14.05.2019).

Henning, K. (2018). *Taubenfüttern verboten*. (13.03.2018). Online abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-heute-taubenfuettern-verboten-u-bahn-schubserin-vor-gericht-rechtsextreme-koedern-immer-mehr-buerger-1.3905089>

Knoll, G. (2017). *Hillary jagt wieder*. S. R1. (12.12.2017).

Knoll, G. (2018). *Weniger Nahrung statt Greifvögel*. S. R3. (21.02.2018).

Meyer, R. (2018). *Geliebt-verhasste Hausbesetzer*. S. R3. (13.08.2018).

Naujokat, A. (2018). *Ätzender Kot auf neuen Böden*. S. R8. (13.06.2018).

Osel, J. (2019). *Trotzige Tauben*. S. R13. (22.03.2019).

Schlaier, A. (2018). *Neuer Bewohner in der Bruchbude*. S. R7. (18.09.2018).

Sprick, M. (2019). *Armando, die 1,25-Millionen-Euro-Taube*. (19.03.2019). Online abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/brieftaube-auktion-rekordpreis-1.4374700>

Wittmann, M. (2017). *Tauben, eine moderne Plage*. (21.06.2017). Online abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/tiere-in-muenchen-tauben-eine-moderne-plage-1.3551123>

Zips, M. (2018). *Die große Flatter*. S. 1. (07.11.2018).

BILD Zeitung

Fischer, H. (2016). *Welche Deppen füttern denn hier die Tauben?*. S. 9. (29.03.2016).

Gautier, T. (2019). *Der Tauben-Gipfel*. S. 9. (08.03.2019).

Gottlieb, N. (2018). *Warum ist der Bahnhof Obermenzing so verdreckt?*. S. 18. (24.03.2018).

K.A. (2017). *Hier jagt ein Bussard Tauben*. (13.12.2017). Online abrufbar unter: <https://www.bild.de/regional/muenchen/bussard/wuesten-bussard-jagt-tauben-54173470.bild.html>

KAR. (2018). *Bald Bußgeld fürs Taubenfüttern?*. S. 9. (13.03.2018).

Ranft, W. & Gomolka, G. (2019). *Tötet die Tauben!*. S. 9. (08.02.2019).

Münchner Merkur

Dpa. (2017). *Züchter stellen Chinesentauben vor*. (29.11.2017). Online abrufbar unter: <https://www.merkur.de/leben/tiere/zuechter-stellen-chinesentauben-vor-zr-9405748.html>

Dpa. (2018). *Tauben übertragen nicht mehr Krankheiten als andere Tiere*. (17.09.2018). Online abrufbar unter: <https://www.merkur.de/leben/tiere/tauben-uebertragen-nicht-mehr-krankheiten-als-andere-tiere-zr-10248437.html>

K.A. (2018). *Tauben-Plage: Jetzt muss sogar der Marienplatz gesperrt werden*. (21.08.2018). Online abrufbar unter: <https://www.merkur.de/lokales/muenchen/altstadt-lehel-ort43327/marienplatz-sperrung-wegen-taubenplage-10139353.html>

Karowski, S. (2018). *Stadt will Taubenfüttern ahnden*. S. 34. (12.03.2018).

Schmitt, D. (2018). *Bussard als Vogelschreck?*. S. 36. (21.02.2018).

Schreib, S. (2017). *Tauben-Terror zermürbt Ehepaar: Sie wissen nicht mehr weiter*. (20.11.2017). Online abrufbar unter: <https://www.merkur.de/lokales/muenchen-lk/taufkirchen-bei-muenchen-ort486320/taufkirchen-tauben-terror-zermuerbt-ehespaar-9371548.html>

Stinglwagner, A. (2017). *Dieser Super-Vogel soll jetzt die Tauben am Stachus verjagen*. (11.12.2017). Online abrufbar unter: <https://www.merkur.de/lokales/muenchen/altstadt-lehel-ort43327/wuestenbussard-hillary-jagt-stachus-tauben-gefluegelter-schandi-im-einsatz-9441871.html>

TZ

Plange, D. (2018). *Tauben Wahnsinn*. S. 3. (26./27.05.2018).

Dpa. (2019). *Wie werde ich Schädlingsbekämpfer/in?*. (14.01.2019). Online abrufbar unter: <https://www.tz.de/leben/karriere/wie-werde-ich-schaedlingsbekaempfer-in-zr-11200910.html>

Karowski, S. (2018). *Tauben-Sheriffs im Anflug!*. S. 3. (12.03.2018).

Donaukurier

Binder, S. (2017). *Für die Tauben wird's ungemütlich*. S. 21. (07.02.2017).

Brandl, M. (2018). *Lebende Tauben in Müllsack gesteckt*. S.27. (28.03.2018).

Budke, H. (2019). *Seidig-weich und sehr sympathisch*. (30.01.2019). Online abrufbar unter: <https://www.donaukurier.de/lokales/schrobenhausen/SZ-zu-Besuch-Schrobenhausen-Seidig-weich-und-sehr-sympathisch;art603,4061797>

Dreier, B. (2019). *Leserbrief: Satte Tauben bleiben im Schlag*. (20.02.2019). Online abrufbar unter: <https://www.donaukurier.de/lokales/ingolstadt/leserbriefe/art75650,4088822>

Gülich, A. (2016). *Der Star unter den Tauben*. (31.01.2017). Online abrufbar unter: <https://www.donaukurier.de/lokales/ingolstadt/Etting-Der-Star-unter-den-Tauben;art599,3193010>

Hauser, J. (2016). *Ein Vogelhaus für den Hauptbahnhof*. S. 25. (04.05.2016).

Hauser, J. (2017). *Überbevölkerung im städtischen Luftraum*. (31.01.2017). Online abrufbar unter: <https://www.donaukurier.de/lokales/ingolstadt/Ingolstadt-UEberbevoelkerung-im-staedtischen-Luftraum;art599,2969989>

Hauser, J. (2017a). *Schlag auf Schlag*. S. 25. (02.08.2017).

Hausmann, A. (2019). *Betreutes Wohnen*. S. 21. (12.02.2019).

Heimerl, B. (2017). *Plagegeister erobern den Hauptbahnhof*. S. 25. (28./29.01.2017).

K.A. (2018). *Farbenfroh im neuen Taubenschlag*. S. 29. (09.11.2018).

K.A. (2019). *Tauben-Alarm im Neuburger Schloss*. (31.01.2019). Online abrufbar unter:
<https://www.donaukurier.de/lokales/neuburg/Tauben-Alarm-im-Neuburger-Schloss;art1763,3732756>

K.A. (2019a). *Taubenquartier in der 1000 Jahre alten Münz*. (23.02.2019). Online abrufbar unter:
<https://www.donaukurier.de/lokales/neuburg/Taubenquartier-in-der-1000-Jahre-alten-Muenz;art1763,4087427>

Sic. (2019). *Stachelige Taubenabwehr in der Schalterhalle*. S. 21. (12.02.2019).

Zba. (2019). *Brieftauben fliegen wieder*. (05.05.2019). Online abrufbar unter:
<https://www.donaukurier.de/lokales/eichstaett/Brieftauben-fliegen-wieder;art575,4169606>